



# Jubiläums-Festschrift

KATHOLISCHER LAIENRAT ÖSTERREICH

# 50

## Jahre KLRO

■ HISTORIE ■ POSITION HEUTE ■ ZUKUNFTSHORIZONT

#### ZUM TITELSEITENBILD

Der Amazonas ist durch die Amazoniensynode, die auch bei der Jubiläumsfeier im Oktober 2020 anlässlich 50 Jahre Katholischer Laienrat Österreich thematisiert wurde, unter neuen Gesichtspunkten ins Zentrum der öffentlichen Wahrnehmung gerückt.

Das beeindruckende Amazonas-Delta kann mit seinen vielfältigen Armen und den unzähligen kleinen Flussläufen, die doch alle zum selben Ziel im Meer führen, als Bild für die vielfältigen Lebensläufe der Menschen stehen und auch für die zahlreichen Mitgliedsorganisationen des KLRÖ, die ebenso alle ein gemeinsames Ziel haben.

Sonderausgabe *Quart* (vormals actio catholica)

Zeitschrift des FORUMS KUNST-WISSENSCHAFT-MEDIEN der Katholischen Aktion Österreich, Währinger Straße 2-4, A-1090 Wien, Tel: +43/1/515 52-5102; E-Mail: office@quart-online.at, Homepage: www.quart-online.at; Bankverbindung: IBAN AT07 1100 0095 0340 0500, BIC BKAUATWW

**Grundlegende Richtung:** Die Zeitschrift macht die Relevanz der Religion für Grundfragen der Wissenschaft, der Gesellschaft und der Kultur sichtbar. Sie nimmt wissenschaftlich fundiert zu aktuellen gesellschaftlichen, religiösen und kirchlichen Fragen Stellung und lässt dabei eine große Bandbreite an Meinungen zu Wort kommen; innerhalb dieses Spektrums kommt die Position des FORUMS KUNST-WISSENSCHAFT-MEDIEN zum Ausdruck. Der Inhalt der Beiträge liegt in der Verantwortung der einzelnen AutorInnen und muss nicht mit der Meinung der Redaktion oder der Herausgeber übereinstimmen. **Herausgeber:** Katholischer Laienrat Österreich. **Medieninhaber:** Forum Katholischer Akademiker/innen Österreichs, Währinger Straße 2-4, A-1090 Wien. **Redaktion:** Wolfgang Rank, Theodor Quendler **Fotos:** Archiv des KLRÖ, außer anders angegeben **Fertigung & Layout:** Vera Rieder, Robert-Hamerling-Gasse 5/12, A-1150 Wien **Hersteller:** druck.at, A-2544 Leobersdorf

# 50 Jahre

## Katholischer Laienrat Österreich

Anlässlich dieses Jahres wollte der KLRÖ nicht nur einen Rückblick zusammenstellen, sondern auch die gegenwärtigen Aufgaben und Herausforderungen für dieses Gremium und für die katholische Kirche in Österreich bewusst machen. Deshalb umfasst diese Broschüre einerseits Daten, Berichte und Bilddokumente für Leitung und Organisation, für Tätigkeiten und Veranstaltungen des KLRÖ, selbstverständlich nur in Bruchstücken und auszugsweise. Andererseits werden die drei großen, Orientierung und Richtung gebenden Referate der Univ. Prof. Dr. Kirchschläger, Dr. Pock und Dr.<sup>in</sup> Polak (Umschrift der Power Point Präsentation) in einer gekürzten Form dokumentiert. Die integralen Fassungen wurden schon vor längerer Zeit auf der Website des KLRÖ veröffentlicht ([www.laienrat.at](http://www.laienrat.at)).

Die Aussagen des 2. Vatikanums über die Sendung und die Aufgaben der Laien in der Katholischen Kirche, über das Zueinander und das Miteinander von Klerus und Laien wurden in den vergangenen 50 Jahren nur teilweise verwirklicht und im Kirchenrecht und in der kirchlichen Praxis zu wenig umgesetzt und zu wenig weiter entwickelt. Die Geschwisterlichkeit

aller Menschen, die Papst Franziskus in Fratelli tutti ins Zentrum seiner Überlegungen stellt, gilt auch für das kirchliche Leben und sollte im „Volk Gottes“ vorrangig – und vorbildlich – verwirklicht werden. Der Beitrag der Laien, der Frauen und der Männer, zum Leben der Kirche und zur Sendung der Kirche in der Welt verdient es nicht nur, anerkannt und gewürdigt zu werden, sondern muss auch in der Zuteilung der Aufgaben und der Verantwortung entsprechend den Charismen und Kompetenzen zum Ausdruck kommen. Und letztlich müssten auch Strukturen der heutigen Realität der Tätigkeiten und der Leitungsfunktionen angepasst werden.

Der KLRÖ hat das Laienapostolat immer als Dienst an Kirche und Gesellschaft gesehen und mit seinen begrenzten Möglichkeiten versucht, für viele Gemeinschaften des organisierten Laienapostolats und Einzelpersonen eine Plattform zur Begegnung und Zusammenarbeit auf Österreichebene zu bilden. Die in den Referaten dargestellten herausfordernden Überlegungen sind Anregungen und Auftrag für die weitere Tätigkeit des KLRÖ.



# Inhalt

---

## FESTSCHRIFT ZUM 50-JÄHRIGEN JUBILÄUM DES KLRÖ

Geleitwort .....	3
Mag. Wolfgang Rank	
Programm der Jubiläumsveranstaltung .....	6
am 10. Oktober 2020	
Kurzberichte .....	7
<i>über Leben und Tätigkeit des KLRÖ</i>	
Mag. Wolfgang Rank (red.)	
Daten zur Geschichte des Katholischen Laienrats Österreichs .....	18
<i>Leitung des KLRÖ in 50 Jahren</i>	
Bedeutung und Wirken des KLRÖ .....	21
<i>in Kirche und Gesellschaft</i>	
DI Theodor Quendler	
Aufgabe und Stellung der Laienchrist/inn/en .....	31
<i>in der katholischen Kirche in Österreich: Überlegungen zu</i>	
<i>Gegenwart und Zukunft der Katholischen Kirche in Österreich</i>	
Erarbeitet von Vorstand und Vollversammlung 2018	
Wofür steht der KLRÖ heute? .....	43
<i>Mission statement des Katholischen Laienrats Österreichs</i>	
Erarbeitet vom Vorstand 2020	
Als Getaufte leben. ....	45
<i>(Nicht erfüllte) Aufträge des 2. Vatikanums an das Laienapostolat</i>	
Univ. Prof. em. Dr. Walter Kirchschräger, Luzern	
Kirchliches „Kerngeschäft“ und christlicher Auftrag .....	61
<i>angesichts von Amazonien und Corona – in der Spannung</i>	
<i>von Liturgie und Diakonie</i>	
Univ. Prof. Dr. Johann Pock, Wien	
Horizontenerweiterung. ....	71
<i>Zur Aufgabe einer Neuverortung der Katholischen Kirche Österreichs</i>	
<i>im globalen Kontext und der einen Menschheit. Eine Skizze</i>	
Univ. Prof.in Dr.in Regina Polak, Wien	

# Jubiläumsfeier – 50 Jahre

## Katholischer Laienrat Österreich

**Samstag, 10. Oktober 2020 • dialog.hotel.wien Am Spiegeln**

1230 Wien, Johann Hörbiger-Gasse 30

Tel.: 01/88 93 093, dialoghotelwien@amspiegel.n.at

---

### FESTPROGRAMM

- 09:00** Begrüßung – Eröffnung
- 09:15** **„Rückblick auf 50 Jahre“**  
Dr. Walter Schaffelhofer, Dkfm. Georg Kopetzky, Reg.-Rat Anton Salesny, DI Theodor Quendler, Mag. Wolfgang Rank
- 10:30** Kaffeepause
- 11:00** Univ.-Prof. Dr. Walter Kirchschräger  
**„Als Getaufte Kirche leben“ – (Nicht erfüllte) Aufträge des 2. Vatikanums an das Laienapostolat**
- 11:45** Anfragen und Diskussion
- 12:30** Mittagstisch

---

### STUDIENNACHMITTAG

**„Was bedeuten Amazoniensynode, Querida Amazonia und das Corona-Virus für die katholische Kirche in Österreich bzw. Mitteleuropa?“**

- 14:00** Univ.-Prof. Dr. Johann Pock  
**„Wozu braucht es noch eine „Kirche vor/am Ort“? Kirchliches „Kerngeschäft“ und christlicher Auftrag angesichts von Amazonien und Corona – in der Spannung von Liturgie und Diakonie“**  
Anfragen und Diskussion
- 15:00** Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Regina Polak  
**„Horizontenerweiterung. Zur Aufgabe einer Neuverortung der Katholischen Kirche Österreichs im globalen Kontext und der einen Menschheit“**  
Anfragen und Diskussion
- 16:30** **HL. Messe** mit Referatsbischof Dr. Werner Freistetter

# Kurzberichte

Über Leben und Tätigkeit des KLRÖ

■ MAG. WOLFGANG RANK

---

## EIN BUNTES BILD

Bei der Jubiläumsveranstaltung am 10. Oktober 2020 zeichneten fünf Leitungspersonen (ehemalige Generalsekretäre, Vorstandsmitglieder und Präsidenten) stellvertretend für viele engagierte Mitarbeiter/innen ein sehr buntes Bild der

Ziele, Aktivitäten, Veranstaltungen, Bemühungen, Erfolge und Enttäuschungen im Leben des KLRÖ. Hier folgt eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Aussagen durch Wolfgang Rank.

---

## DIE ANFÄNGE

Am Anfang war **DR. WALTER SCHAFFELHOFER** für kurze Zeit Generalsekretär des neu gegründeten Österreichischen Laienrats und er hat auch das erhaltene Protokoll der konstituierenden Sitzung am 13. Februar 1970 geschrieben. Schon am 27. Oktober 1960 war auf Initiative von Kardinal König das „Komitee katholischer Organisationen“ gegründet worden, „um Spannungen ... innerhalb der katholischen Organisationen ... endgültig zu überwinden“. Aufgrund der zehnjährigen Erfahrungen dieses Gremiums und verstärkt durch die Impulse des 2. Vatikanums schuf Kardinal König den „Österreichischen Laienrat“, der aus den fünf Kurien bestand. Die Kurien stellten jeweils für ein Jahr den Präsidenten/die Präsidentin (bis 1988), der Referatsbischof war Dr. Stephan Laszló (bis 1993).



Dr. Walter Schaffelhofer bei der Jubiläumsfeier am 10. Oktober 2020

Aus dem Protokoll der konstituierenden Sitzung geht hervor, dass die vom „Arbeitsausschuss“ ausgearbeiteten Arbeitsaufgaben aufgenommen wurden:

- Laienräte in den Diözesen einzurichten anregen
- einen gesamtösterreichischen Katholikentag anregen
- die Trends und die Entwicklungen auf gesellschaftlichem Gebiet beobachten, Modelle und Möglichkeiten aufzeigen und Initiativen entwickeln
- internationale Kontakte wahrnehmen – 1970 wurde eine internationale Tagung der Nationalen Komitees für das Laienapostolat (heute: Europäisches Laienforum) organisiert
- die Initiative zu einem gesamtösterreichischen Pressekonzept durch Anregungen unterstützen
- mit kirchlichen Facheinrichtungen (z. B. Katholische Sozialakademie) zusammenarbeiten

Zusammenfassend wurden als Aufgaben formuliert: „Koordination der laienapostolischen Bemühungen“, „Vertretung im internationalen Bereich“, „Vorbereitung gemeinsamer Arbeitsvorhaben aller

österreichischen Katholiken“.

Das Sekretariat wurde im Sekretariat der KAÖ geführt, zuerst von Dr. Walter Schafelhofer, dann mehr als ein Jahrzehnt von Dr. Fritz Wolfram.

DKFM. ING. GEORG KOPETZKY war von 1983 bis 1994 als Angestellter der ÖBK Generalsekretär und von 2000 bis 2012 Vorstandsmitglied des KLRÖ. Von Dr. Ernst Waldstein als Präsident und Kopetzky wurden sehr bedeutende Veranstaltungen des KLRÖ ins Leben gerufen und organisiert.

Erwähnt werden muss in erster Linie das FORUM OSTARRICHI in Neuhofen an der Ybbs. Die Zielsetzung war, Führungskräften der Mitgliedsorganisationen des KLRÖ in einem Sommerseminar Weiterbildung mit Spitzenreferenten anzubieten. Der Bildteil gibt einen natürlich nur partiellen Eindruck von Vortragenden und Teilnehmer/inne/n. Begleitend waren Pfarre und Gemeinde Neuhofen Gastgeber für beliebte Freizeitangebote. Nach der politischen Wende 1989 in Mittel- und Osteuropa hatten wir auch Gäste aus diesen Ländern. Das FORUM OSTARRICHI wurde 1989 begonnen und bis 2012 jährlich durchgeführt und vor allem von Personen aus den Kurien 2, 3, und 5 des KLRÖ gerne besucht.



Fotos © Johann Gürrer





In den Achtzigerjahren entstanden jeweils im Herbst KURIENTREFFEN der „Apostolischen Bewegungen“ (Kurie 3), der „Diözesanvertreter“ (Kurie 4) und der „Einzelpersonen“ (Kurie 5). Es wurden aktuelle Fragen diskutiert, die dann in den Vorstand des KLRÖ eingebracht wurden.

Um „über aktuelle Fragen mit zuständigen Parlamentsabgeordneten aller ins Parlament gewählten Parteien zu sprechen“, wurden in Zusammenarbeit mit dem da-

maligen Clubobmann Heinrich Neisser (ÖVP) MITTAGSENQUETEN im Parlament koordiniert, welche in den Jahren 1992, 1993 und 1994 stattfanden.

Zu den PFINGSTEMPFÄNGEN lud der KLRÖ Gäste ein, um Pfingsten als Geburtstag des Laienapostolates zu feiern.

Durch Vermittlung von Franz Stadler gab es mehrere Jahre im Advent EINKEHRTAGE des KLRÖ, meistens im Stift Göttweig unter Leitung von Abt Clemens Lashofer.

## HILFEN BEIM AUFBAU DES LAIENAPOSTOLATES IN MITTEL- UND OSTEUROPA

Bereits 1987 verabschiedete die Vollversammlung des KLRÖ die „Eisenstädter Thesen zur Solidarität mit den Völkern Ost-Mitteleuropas“. Waldstein und Kopetzky waren bereits 1988 – also vor der Wende – zu einem Treffen der Laien nach Budapest eingeladen worden. Trotz der Schwierigkeiten mit der ungarischen Hierarchie wurde im Sinne des Karfreitag-saufrufs des KLRÖ (1990) auch mit Hilfe von „Renovabis“, dem Osteuropa-Hilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland, weiter gearbeitet: „Die Kirche in Osteuropa muss in die Lage versetzt werden, ihren unverzichtbaren Beitrag zum geistigen und materiellen Wiederaufbau

ihrer Heimat zu leisten.“ Waldstein regte in der Folge Diözesanpartnerschaften an, die von den meisten Diözesen angenommen wurden und noch heute wirksam sind. Mit den Ungarn gab es alle 3 Monate Treffen abwechselnd in Budapest und in Wien. Waldstein und Kopetzky wurden zu Veranstaltungen und Gesprächen in mehrere Nachbarländer eingeladen. Auch mit Slowenien begannen laufende Gespräche.

Kopetzky hat beim Aufbau des Laienapostolates in 10 Ländern Mittel- und Osteuropas zuerst im Auftrag der KLRÖ, dann im Auftrag des ZdK und letztlich bis heute ehrenamtlich mitgearbeitet.



li: DB Laszló, Pia Maria Plechl, Kardinal König bei der Vollversammlung 1983

mi: Waldstein und Kopetzky beim Pfingstempfang 1991

re: Der Vorstand bei Bundespräsident Kirchschräger, Juni 1986

Im Auftrag des KLRÖ und im eigenen Namen sendet er seit März 2003 bis heute zweimal im Monat E-Mails an ca. 90 Personen. Diese **RUNDBRIEFE AN FÜHRUNGSKRÄFTE DES LAIENAPOSTOLATES IN MOE** enthalten erstens die Behandlung eines jeweils aktuellen Themas aus Kirche und Gesellschaft und zweitens wichtige Mitteilungen der KATHPRESS aus Weltkirche und MOE. Siehe [www.georg-kopetzky.at!](http://www.georg-kopetzky.at!)

**REG.-RAT ANTON SALESNY** war von Anfang an, also ganze 60 Jahre, als Vertreter von Kolping im Vorläufer des KLRÖ und dann im Vorstand des Laienrats mit dabei, er war dreimal für ein Jahr Präsident, ist seit 2005 Europabeauftragter des KLRÖ und ist der einzige lebende Zeuge für alle Höhen und Tiefen der Geschichte des KLRÖ. Manche Vorgänge in unserer Kirche sind – aus der Sicht von heute – sicher unverständlich bzw. kann man diese Vorgänge mit dem Wissen von heute schwer nachvollziehen.

Er hat im Vorfeld der Veranstaltung eine Zusammenstellung von über **300 Kathpress-Meldungen über den KLRÖ** aus seinem Archiv herausgesucht, welche den Zeitraum von 1987 – dem Zeitpunkt der Erstellung von elektronisch gespeicherten Kathpress-Meldungen – bis heute (2020) abdeckt. Diese kann bei Salesny

oder Rank angefordert werden.

Salesny nahm als Bundesführer der österreichischen Kolpingjugend an der **1. Sitzung des „Komitees katholischer Organisationen“** – zuerst zur Bekämpfung der Öffnungszeiten des Handels am „Silbernen Sonntag“ und „Goldenen Sonntag“ in der Adventszeit 1960 von Kardinal König initiiert – am 27. Oktober 1960 teil.

Als Chronist hält er fest, dass ihm als Kolpingmitglied und späterem Bundesführer der Kolpingjugend ab ca. 1960 damals von Repräsentanten der „Katholischen Aktion Österreichs“ oft vorgeworfen wurde, dass wir die „Christen mit dem ermäßigten Tarif“ seien, also auf dem falschen Weg seien. Der richtige Weg wäre, dass man alle katholischen Organisationen in der „Katholischen Aktion Österreichs/KAÖ“ unter der Führung der Bischöfe zusammenführen sollte. Mancher Priester erfuhr diese negative Wertschätzung in seinem Wirken so, dass man sein Engagement z. B. bei Kolping als Hobby bewertete.

In Dankbarkeit erinnert er sich aber an eine wichtige Priesterpersönlichkeit der Erzdiözese Wien Msgr. Dr. Franz **GSTALTMEYR** (1909–1981), welcher ein „Spätberufener“ war und aus dem Reichsbund kam. Darüber hinaus war er auch der „Geistliche Assistent der Katholischen Aktion der Erzdiözese Wien“ und zugleich der diözesane Männerseelsorger.

li: Heinrich Schneider erhält von DB Aichern und Eduard Ploier das Komturkreuz, 1984

mi: Der Vorstand bei Bundespräsident Waldheim: Ploier, Kopetzky, Feichtlbauer, Urrisk

re: Salesny, DB Laszlo beim Besuch bei der BiKo 1989



Eine besondere Bedeutung für die Kirche und hier besonders für die „katholischen Verbände“ hatten die – bedingt durch die Kriegswirren – zahlreichen „spätberufenen“ Priester, welche ein besonderer Segen für die Kirche und für das Laienapostolat in Österreich waren.

Im Rahmen der Kirche waren die **Bemühungen um das Laienapostolat** langwierige und immer wieder erneut beginnende Gespräche, welche nicht auf „Augenhöhe“ geführt wurden. Mit einzelnen Bischöfen war ein Dialog sehr leicht zu finden und auch zu führen, wenn man jedoch als Laie einer Gruppe von Bischöfen gegenüberstand, dann wurde es schwierig. So erinnert er sich an zwei Auftritte als Vorsitzender des KLRÖ vor der ÖBK, welche dem Vorsitzenden der ÖBK Kardinal König ein großes Anliegen waren, jedoch von manchen Mitgliedern der Bischofskonferenz nicht geschätzt wurden. Die Zusammenarbeit der Laien wurde sehr oft als Behinderung des Amtes gesehen. Bei manchen Hirten löste ein Hinweis auf das „ZdK/Zentralkomitee der deutschen Katholiken“ ein Runzeln auf der Stirn aus und die Sorge machte sich breit, dass man sich auf solche Projekte besser in Österreich nicht einlassen sollte. Aber möglicherweise könnte man-

che Hirten ein Blick auf das Wirken eines Bischofs in der Diaspora in Deutschland einen zielführenderen Weg seiner Kommunikation finden lassen.

Viele engagierte Laien haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte in die Wiener Diözesansynode von 1969 bis 1971, im Österreichischen Synodalen Vorgang (1973 bis 1974), in die Delegiertenversammlung 1998 in Salzburg („Dialog für Österreich“)

## **Wiener Diözesansynode bis „Dialog für Österreich“: Was wurde aus den Erkenntnissen dieser hochkarätigen Veranstaltungen?**

eingbracht. Letztlich ergibt sich heute die entscheidende Frage: Was wurde aus den Erkenntnissen dieser hochkarätigen Veranstaltungen?

Mancher Hirte erklärte ihm beim Besuch im Bischofshaus: „Was hast Du mit dem Problem der Einbindung von Laien? Mein Vorzimmer ist voll besetzt von Laien.“ Das sind sehr wohl Laien, jedoch mit einem Dienstverhältnis bzw. in einem Abhängigkeitsverhältnis.

Um noch auf das erfolgreiche Wirken des KLRÖ im Zusammenhang mit der Bewahrung der christlichen Werte in Europa zu kommen: Führungskräfte aus



Foto © Johann Gürer



katholischen Organisationen, die heute den uns aufgegebenen gesellschaftspolitischen Auftrag in der Welt erfüllen wollen, müssen zur Kenntnis nehmen, dass viele politische Entscheidungen nicht mehr im nationalen Staate fallen, sondern auf europäischer Ebene getroffen werden. Die Konsequenz kann daher nur sein, dass wir Christen uns für unsere gesellschaftspolitischen Vorstellungen bzw. für die christlichen Werte in Europa stark zu machen haben. Dies setzt voraus, dass wir mit der entsprechenden Sachkompetenz die **Vorgänge im Rahmen der Europäischen Union** (hier vor allem im Europäischen Parlament) und im **Europarat** laufend mitverfolgen und dann mit entsprechenden Initiativen den Entscheidungsträgern unsere Vorschläge in geeigneter Form vermitteln.

Hier konnte der KLRÖ im Zusammenwirken mit anderen katholischen Institutionen in Europa in abgestimmten Aktionen (z.B. bei den Themen der Euthanasie, der Leihmutterchaft, der Abtreibung, der Diskussion um das Kreuz im öffentlichen Raum usw.) in den letzten Jahrzehnten einen wesentlichen **Einfluss auf die Politik in Europa** nehmen.

Mögen alle Entscheidungsträger in unserer Kirche mit diesem Pflänzchen des KLRÖ sorgsam umgehen und dafür sorgen, dass diese Plattform des Laienapostolates in Österreich sich weiterentwickeln möge und zum Segen für das Wirken der Laien in unserem Lande wird.

Fotos © Hermann Fuchsluger



oben li: Dolores Bauer beim Forum Ostarrichi 1989

oben re: Univ.Prof. Kurt Koch und P. Alois Kraxner beim Forum Ostarrichi 1989

re: BM Streißelberger und Kopetzky beim Forum Ostarrichi 1989



## DAS NEUE JAHRTAUSEND

DI THEODOR QUENDLER wurde als ein von Kindheit an kirchlich Sozialisierter mit einiger KA-Erfahrung 2004 zur **Mitarbeit in der Kurie 5 eingeladen** und gemäß den geltenden Modalitäten gemeinsam mit weiteren fünf Personen von der Bischofskonferenz ernannt.

Da Fritz Macher sich 2008 von der Funktion als Vorsitzender der Kurie 5 aus beruflichen Gründen zurückziehen musste – und damit auch als Vizepräsident des KLRÖ –, wurde Quendler gebeten, für die Wahl in diese Funktionen bereit zu sein.

Die Kurie 5, die bis zu zwanzig Einzelpersonen aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft umfasst, unterstützt mit ihrer umfassenden Expertise die Tätigkeit des Vorstands. Ihre Mitglieder werden teilweise von der Vollversammlung gewählt, zum Teil von der Bischofskonferenz, ausgehend von einem Vorschlag des KLRÖ-Vorstands, bestellt. **Funktion und Arbeitsweise** wird u. a. in einer Darstellung von Fritz Macher aus dem Jahr 2004 folgend kurz umschrieben:

*Diese Einzelpersonen sollen Antennen in wichtigen gesellschaftspolitischen und sozialen Bereichen sein und sicherstellen, dass auftretender Handlungsbedarf frühzeitig erkannt wird und sie so dem Vorstand insbesondere hinsichtlich der Erarbeitung von Stellungnahmen und Resolutionen zuarbeiten.*

In anderen Worten: Die Kurie 5 soll als Sensor in allen gesellschaftspolitischen Bereichen fungieren. Heinrich Schneider, einer der wichtigen Mentoren des KLRÖ, hat dies 2012 mit den Worten, „*Wir müssen das Gras wachsen hören*“ umschrieben. Dementsprechend werden in einem Protokoll aus dem April 2012 folgende Arbeitsschwerpunkte genannt:

*Kirche als Dienst am Menschen, Mitverantwortung der Laienchristen, Ethik in der*

*Wirtschaft – und am Arbeitsplatz, Freier Sonntag, Bildung, Grundwerte, Sterbebegleitung, kirchliche Symbole im öffentlichen Raum, Verhältnis zu anderen Religionsgemeinschaften.*

Wichtige Impulse aktuelle Themen betreffend kamen immer wieder aus dem sogenannten **Ministerialrätekreis** etwa in Fragen wie Jugendschutzbestimmungen, Familienrecht, Schulreform, Entwicklungen in der Bauwirtschaft, EU sowie wichtige Bestimmungen des Lissabon-Vertrages etc.

Wichtig dabei ist weiter die **Wahrnehmung der Kontakte auf Europaebene** sowohl bezüglich der EU als auch beim Europarat, wie das in einer Übersicht von Reg.-Rat Anton Salesny zum Ausdruck

### **Die Kurie 5 soll als gesellschaftspolitischer Sensor „das Gras wachsen hören“.**

kommt. Immer wieder gibt es vor allem im Europarat Initiativen gesellschaftspolitischer Art, das Familien- und Eherecht betreffend, in Fragen des Jugendschutzes und der Kinderrechte, der Fortpflanzungsmedizin, der Menschenwürde am Ende des Lebens etc. Es ist wichtig diesbezüglich präsent zu sein und dafür bestehende internationale Kontakte aufrecht zu erhalten bzw. zu pflegen und von Fall zu Fall auch zu nutzen.

Mit dem Jahr 2012 erklärte sich Quendler zur Kandidatur für die **Neuwahl des KLRÖ-Präsidenten** bereit und wurde gewählt. Diese ehrenvolle Aufgabe dauerte aufgrund der Wahl für eine zweite Funktionsperiode bis zum Jahr 2017 und war sicher eine Zeit besonderer Herausforderungen und unterschiedlicher Erfahrungen. Herausragende Ereignisse dieser Zeit waren jedenfalls:

Einerseits hätte es in dieser Zeit eini-

ge Anlässe für gesamtösterreichische kirchliche Veranstaltungen gegeben wie: 50 Jahre II. Vatikanum, Jahr des Glaubens, 30 Jahre Katholikentag 1983. Diese Punkte hatten wir 2013 in zwei Vorstandssitzungen auf der Tagesordnung. Dazu wurde im Protokoll festgehalten: Dieser Tagesordnungspunkt wird vertagt, bis Ergebnisse eines klärenden Gesprächs mit Bischof Alois Schwarz und dem Präsidium der KAÖ vorliegen. Und dabei ist es geblieben. Auch eine direkte telefonische Anfrage im Sekretariat des Vorsitzenden der ÖBK Kardinal Dr. Christoph Schönborn betreffend 50 Jahre II. Vatikanum blieb ohne Erfolg. Festzustellen ist, dass eine solche Anfrage schon früher einmal erfolgt und negativ verlaufen ist.

Ein anderes Ereignis von wahrlich weltkirchlicher Bedeutung war 2013 der Rückzug von Papst Benedikt XVI. von der Verantwortung als Papst und die ebenso überraschende Wahl von Kardinal Jorge Mario Bergoglio als streitbarer Jesuit vom amerikanischen Kontinent – wie der Autor Andreas Englisch schreibt –, der als erster Papst von der Loggia am

*Herausforderungen für die Zukunft.*“ Und nach der Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus „über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute“, mit zum Teil sehr markanten Aussagen, war es naheliegend sich diesem Themenbereich zuzuwenden unter dem Titel: *„Kann Papst Franziskus die Kirchenkrise mit ‚Evangelii gaudium‘ wenden?“* In beiden Fällen konnten sehr prominente Referenten gewonnen werden: einerseits Prof. em. Otto H. Pesch, ein auf diesem Gebiet erfahrener Theologe, bzw. Eberhard von Gemmingen S.J., langjähriger Leiter der deutschsprachigen Redaktion von „Radio Vatikan“. Siehe dazu: Berichte bzw. Referate auf der Website des KLRÖ.

Neben einer Anzahl von Stellungnahmen und Resolutionen (zumeist gerichtet an zuständige Stellen bzw. Persönlichkeiten) soll hier noch auf drei Dokumente des KLRÖ hingewiesen werden. Nach der *„Erklärung des KLRÖ zu Aufgaben der Laienchrist/inn/en in der katholischen Kirche und der Gesellschaft in Österreich“* im Jahr 2012 wurden in der Folge in Arbeitsgruppen zwei weitere Dokumente zu Grundsatzfragen in Kirche und Gesellschaft als Orientierungshilfe erarbeitet:

- einerseits das Dokument „Katholischer Laienrat für Erneuerung von Gesellschaft und Wirtschaft in Österreich“

im Jahr 2015 sowie

- andererseits das Dokument „Überlegungen zu Gegenwart und Zukunft der Katholischen Kirche in Österreich, insbesondere Aufgabe und Stellung der Laienchrist/inn/en“ – datiert mit 2018.

Damit war der KLRÖ ganz im Sinne der langjährigen Mentoren des Laienapostolates in Österreich (in bedeutender Weise auch darüber hinaus) Ernst Waldstein-Wartenberg und Heinrich Schneider bemüht, sich auch in jüngster Zeit mit aktuellen Fragen von Kirche und Gesellschaft entsprechend auseinanderzusetzen. Diese beiden Persönlichkeiten waren

## **Trotz erster Zeichen für atmosphärische Veränderungen durch Papst Franziskus bleibt die Frage, ob diese auch vor Ort spürbar werden.**

Petersdom aus die Volksmenge mit einem einfachen *„Buona sera“* begrüßte. Dies war wohl auch ein erstes Zeichen dafür, dass erwartet werden kann, dass sich in der katholischen Kirche zunächst einmal atmosphärisch etwas ändern wird – obwohl die Frage weiterhin bestehen bleibt, inwieweit das auch auf nationaler Ebene und in den Diözesen spürbar wird.

Der KLRÖ hatte zu dieser Zeit u. a. wohl begründet bereits die **Befassung mit dem II. Vatikanum** am Programm mit dem Titel: *„Zweites Vatikanisches Konzil – Ermutigender Aufbruch für eine neue Kirche: Erreichtes, Versäumtes/Probleme,*

bis zu ihrem Tod auch immer wieder hilfreiche Berater, oft auch kritische Mahner. Angesichts der Herkulesaufgabe und auch widriger Umstände war es nicht möglich, allen Erwartungen gerecht zu werden. Erschwert wurde das noch dadurch, dass dem KLRÖ nach einiger Zeit der Generalsekretär abhandengekommen ist, ohne eine Möglichkeit, diese Funktion neu zu besetzen. Dankenswerterweise gab es erfahrene Persönlichkeiten, die bereit waren, Quendler bei der Erledigung einzelner Aufgaben hilfreich zu unterstützen. Er habe daher für die insgesamt hilfreiche Unterstützung, die freundliche Zusammenarbeit im Vorstand sowie die bereitwillige Mitwirkung vor allem bei der Erarbeitung von Stellungnahmen, Resolutionen und den erwähnten Dokumenten herzlich zu danken.

Erwähnt werden soll noch die **Bedeutung der regelmäßigen Kontakte** zu den Freunden des Zentralkomitees deutscher Katholiken (ZdK) sowie der Mitarbeit im Europäischen Laienforum (ELF). Neben dem Kennenlernen der jeweils anderen Verhältnisse ist damit auch ein wertvoller Erfahrungsaustausch gegeben. Besonders beeindruckend war die Teilnahme am 100. Katholikentag im Jahr 2016 in Leipzig (den 1. Katholikentag gab es bereits 1848). Einerseits erfährt man hautnah, wie unterschiedlich aufgrund der historischen Ausgangslage die Situation der katholischen Kirche sein kann. Andererseits, wie in einer Stadt mit 4,4 % Katholiken und etwa 11 % Protestanten und bei nahezu 85 % anderer oder gar keiner Religionszugehörigkeit ein solches Ereignis erfolgreich durchgeführt werden kann (und manches davon auch ökumenisch). Und im Rahmen des ELF ist eine wertvolle europaweite Zusammenarbeit einschließlich der skandinavischen und osteuropäischen Länder gegeben.

Aufgrund der Erfahrungen bleibt anzumerken, dass die Wertschätzung des KLRÖ und der im Ehrenamt ausgeübten Tätigkeit engagierter Laien durch die Österreichische Bischofskonferenz in den letzten Jahrzehnten nicht sehr ausgeprägt war. Auch wiederholte Bemühungen der beauftragten Referats Bischöfe konnten daran wenig ändern. Dabei könnte das ge-

**„Aus ihrem Hirtenauftrag heraus sollen die Bischöfe bestrebt sein, die einzelnen Richtungen in der Kirche immer neu zusammenzuführen und der Seelsorge auf allen Ebenen den Vorrang zu sichern.“**

meinsame Auftreten von Hierarchie und der Vertretung der Laienorganisationen in manchen Fragen schon sehr zweckmäßig sein. Überdies soll hier noch an ein Wort aus der Dokumentation des ‚Österreichischen Synodalen Vorgang‘ erinnert werden: *„Aus ihrem Hirtenauftrag heraus sollen die Bischöfe, fern jeder innerkirchlichen Parteilichkeit, bestrebt sein, die einzelnen Richtungen in der Kirche immer neu zusammenzuführen und der Seelsorge auf allen Ebenen den Vorrang zu sichern.“* (AI, 4.3.1, Dokumentation, Wien 1974, S. 26).

Im Hinblick auf ein vermehrtes Zusammenwirken wäre es jedenfalls dringend geboten, dass, obwohl die im Jahr 2018 eingeleiteten Bemühungen um eine Neuordnung des Laienapostolates nach der ursprünglichen Zielsetzung zwar als gescheitert gelten, das Angebot der Bischofskonferenz, künftig einen *„strukturierten Dialog“* mit der Vertretung der Laienorganisationen regelmäßig führen zu wollen, tatsächlich auch realisiert wird. Damit würde man den Überlegungen Rechnung tragen (einschließlich der klaren Vorstellungen über die Agenda), die seinerzeit Anlass für die Gründung des KLRÖ waren.

## DER KLRÖ HEUTE

Hier schließt ein Beitrag zum Kurzbericht von ERICH LEITENBERGER an, den er als Medienbeauftragter des KLRÖ als Teil eines umfangreichen Berichts über die Jubiläumsveranstaltung seiner großen Zahl von Berichten über die Tätigkeit des KLRÖ anfügen wollte.

*Einen „Traum“ artikuliert der Präsident des Katholischen Laienrates Österreichs (KLRÖ), Wolfgang Rank, bei der 50-Jahr-Feier des Forums der katholischen Laienorganisationen im Wiener Seminarhotel „Am Spiegeln“: Im Jahr 2023 sollte es 40 Jahre nach dem bisher letzten Österreichischen Katholikentag von 1983 und 25 Jahre nach dem „Dialog für Österreich“ im Jahr 1998 wieder eine gesamtösterreichische kirchliche Versammlung geben. Rank verwies darauf, dass man bei der Gestaltung durchaus neue Wege gehen könne, es habe auch bisher „unterschiedliche Arten von Katholikentagen“ gegeben. Aber es gehe um Gegenwart und Zukunft der katholischen*

*Kirche in Österreich. Der Laienrats-Präsident umriss die Positionierung des KLRÖ, die sich an der Formulierung der lateinamerikanischen Bischofsversammlung von Puebla 1979 orientiert: „Menschen der Kirche im Herzen der Welt“ sein und „Menschen der Welt im Herzen der Kirche“.*

*Im Hinblick auf die 50-jährige Geschichte des Laienrats stellte Rank fest, dass sich die Laienorganisationen als „Ansprechpartner der Bischöfe“ sehen. Dies komme einerseits in der „strategischen Absprache“ zu wichtigen gesellschaftlichen und kirchlichen Themen zum Ausdruck, die jetzt in Gang gekommen sei, andererseits wäre es aber auch wünschenswert, dass Bischöfe und Laienvertreter in der Öffentlichkeit gemeinsam auftreten. Der KLRÖ-Präsident bedauerte, dass es bisher nicht in allen Diözesen gelungen ist, diözesane Laienräte zu schaffen, und dass die Kommunikation mit den Mitgliedern der Pfarrgemeinderäte (rund 28.000 in ganz Österreich) durch administrative*

Fleischmann, Herrmann, Bauer, Steiner, Ornauer, beim Forum Ostarrichi 2002



Ornauer, Prader, Zemanek, Mayerhofer, Urrisk, beim Forum Ostarrichi 2002





*Hürden behindert ist. Die vorübergehend angestrebte Neustrukturierung der Laienarbeit in Österreich „unter Einbeziehung der ‚Movimenti‘, der neueren apostolischen Bewegungen“, sei gescheitert, so Rank: „Aber im Sinn der Papst-Enzyklika ‚Evangelii gaudium‘ ist Einheit wichtiger als Konflikt.“*

Rank stellte in seinem Bericht die derzeitigen Bemühungen und Tätigkeiten des KLRÖ anhand der Kurzvorstellung des KLRÖ dar. Siehe *Wofür steht der KLRÖ heute?* in dieser Broschüre. Dabei sprach er sich wieder gegen eine „Aufgabenteilung“ (Klerus (Innerkirchliches) – Laien (Weltdienst)) aus, für eine gemeinsame Verantwortung, statt Machtansprüchen für die Aufteilung der Aufgaben und Tätigkeiten nach den Fähigkeiten und Charismen.

Da eine Neustrukturierung des organisierten Laienapostolats, bei der es um Zusammenarbeit mit bzw. Einbeziehung von neuen Bewegungen gegangen ist, 2018 ge-

scheitert ist, arbeitet der KLRÖ mit seinen bescheidenen Möglichkeiten und Mitteln in der gewohnten Struktur weiter. Anstatt der im mit viel Einsatz erarbeiteten, aber von der ÖBK abgelehnten Strukturmodell gewünschten „Kompetenzzentren“ hat der KLRÖ eine Liste von Expert/inn/en für 12 Bereiche erarbeitet, die bereit sind, den KLRÖ bei der Erarbeitung von Aussagen, Stellungnahmen und Resolutionen zu unterstützen.

Insbesondere gilt es, die begonnene „strategische Absprache“ zwischen 4 Vertretern der ÖBK als Lenkungsgruppe und 20 Vertreter/inne/n der Laienorganisationen weiterzuführen und als Instrument der katholischen Kirche in Österreich auszubauen.

Es gibt in der Kirche viele, die *„lieber Generäle von geschlagenen Armeen sein wollen als einfache Soldaten einer Schwadron, die weiterkämpft“*. (EG 96) Zu den einfachen Soldaten zählen wir uns.

Empfang des Landeshauptmanns  
beim Forum Ostarrichi 2009



Prof. Potz, Prof. Liebmann, WB Krätzl,  
Enquete im Parlament 2010



# Daten zur Geschichte des Kath.

## ■ 27. OKT. 1960: 1. SITZUNG DES KOMITEES KATHOLISCHER ORGANISATIONEN

**Vorsitz:** Kardinal DDr. Franz König

**Stellvertreter:** SCh Dr. Eduard Chaloupka, HR Dr. Hans Kriegl, Präsident der KAÖ

**Schriftführer:** Josef Klemen, Generalsekretär der KAÖ, Dr. Walter Schaffelhofer (1966–70)

## ■ 13. FEBRUAR 1970: KONSTITUIERENDE SITZUNG DES ÖSTERREICHISCHEN LAIENRATS

### Vorsitzende/r | Präsident/in

Dr. Walter Brunner: 1970/71  
 Dr. Franz Karasek: 1971/72  
 Dr. Andreas Seidl: 1972/73  
 Dr. Josef Gärtner: 1973/74  
 BM Dipl. Ing. Dr. Maria Plechl: 1974/75  
 SR Anton Salesny: 1974/75  
 Dr. Andreas Seidl: 1976/77  
 Dr. Josef Gärtner: 1977/78  
 Dr. Pia Maria Plechl: 1978/79  
 Univ. Prof. Dr. Heinrich Schneider: 1979/80  
 Dr. Pia Maria Plechl: 1981/82  
 Dr. Franz Stadler: 1981/82  
 SR Anton Salesny: 1982/83  
 Dr. Ernest Waldstein: 1983/84  
 Reg.-Rat Anton Salesny: 1984/85  
 Dr. Franz Stadler: 1985/86  
 Dr. Ernest Waldstein: 1986/87  
 Dr. Franz Stadler: 1987/88

### Generalsekretär/in

Dr. Walter Schaffelhofer  
1970–71

Dr. Fritz Wolfram  
1972–83

Dkfm. Ing. Georg Kopetzky  
1983–94

### Referatsbischof

DB Dr. Stephan Laszló: 1970–93

DB Dr. Paul Iby: 1993–2010

### Sekretärinnen

Frau Rudner  
bis 1976

Anneliese Wurdack  
1976–83

Hilde Guttman  
1983–2003

# Laienrats Österreichs/KLRÖ

**„um Spannungen ... innerhalb  
der katholischen Organisationen ...  
endgültig zu überwinden“**

AUFTRAG DER ÖBK

## ■ KATHOLISCHER LAIENRAT ÖSTERREICHS

Dr. Ernst Waldstein: 1988–92

Dr. Franz Stadler: 1992–96

Dr. Christoph Mayerhofer: 1996–2000

Mag. Wolfgang Rank: 2000–04

Dr. Rudolf Schwertner: 2004–08

Mag. Wolfgang Rank: 2008–12

Dipl. Ing. Theodor Quendler: 2012–17

Mag. Wolfgang Rank: 2017–

## Ehrenamtliche GS

Mag. Anni Prader  
1995–2001

Mag. Vinzenz Knor  
2001–03

Mag. Rolf Urrisk  
2003–14

DB Dr. Alois Schwarz: 2010–16

MB Dr. Werner Freistetter: 2016–

Regina Jimenez  
2003–2018

oben: DB Laszló und Waldstein beim Forum Ostarrichi 1988



oben: Waldstein und Salesny beim Forum Ostarrichi 1988



mitte: Heinrich Schnuderl beim Vortrag, Forum Ostarrichi 1988



mitte: Univ.Prof. Kurt Koch und Pia Maria Plechl beim Forum Ostarrichi 1990



unten: Kardinal König, Frau u. Herr Dr. Mock, Salesny und BM Streißelberger beim Forum Ostarrichi 1991



unten: Eva Petrik und Waldstein bei der Verleihung des päpstlichen Ordens an ihn 1992



Foto © Johann Gürer

# Bedeutung und Wirken des KLRÖ

in Kirche und Gesellschaft

■ DI THEODOR QUENDLER

---

## LAIENCHRISTEN UND LAIENAPOSTOLAT IM LICHT DER KIRCHLICHEN LEHRE

Um die Bedeutung des Laienapostolats klarzustellen, seien vorweg einige Sätze aus dem apostolischen Schreiben von Papst Franziskus *Evangelii gaudium* [EG 102] zitiert: *„Die Laien sind schlicht die riesige Mehrheit des Gottesvolkes. In ihrem Dienst steht eine Minderheit: die geweihten Amtsträger. Das Bewusstsein der Identität und des Auftrags der Laien in der Kirche ist gewachsen. Wir verfügen über ein zahlenmäßig starkes, wenn auch nicht ausreichendes Laientum mit einem verwurzelten Gemeinschaftssinn und einer großen Treue zum Einsatz in der Nächstenliebe, der Katechese, der Feier des Glaubens.“* Im Weiteren werden allerdings auch Unzulänglichkeiten angesprochen, wie: *„Auch wenn eine größere Teilnahme vieler an den Laiendiensten zu beobachten ist, wirkt sich dieser Einsatz nicht im Eindringen christlicher Werte in die soziale, politische und wirtschaftliche Welt aus.“* Und: *„Er beschränkt sich vielmals auf innerkirchliche Aufgaben ohne ein wirkliches Engagement für die Anwendung des Evangeliums zur Verwandlung der Gesellschaft.“*

Damit bringt Papst Franziskus zum Ausdruck, dass für die Kirche und damit auch für das Laienapostolat große Herausfor-

derungen bestehen. Nicht von ungefähr sind in der Kirche die Aufgabenfelder wie auch die Strukturen äußerst vielfältig. Neben den territorialen Organisationseinheiten (wie Pfarren, Dekanate, Diözesen, Bischofskonferenz) gibt es in der Kirche folglich auch eine Vielzahl von Bewegungen, Organisationen und Gruppen. Diese Vielfalt wird oftmals als Problem gesehen. In dem bereits erwähnten apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* [EG 40] wird das von Papst Franziskus positiv gesehen, wenn er dazu feststellt: *„Die verschiedenen Richtungen des philosophischen, theologischen und pastoralen Denkens können, wenn sie sich vom Geist in der gegenseitigen Achtung und Liebe in Einklang bringen lassen, zur Entfaltung der Kirche beitragen, weil sie helfen, den äußerst reichen Schatz des Wortes besser deutlich zu machen.“* Und im Gegensatz zu den oftmaligen Vorbehalten, die darin eine Unvollkommenheit und Zersplitterung sehen, wird dazu weiter ausgeführt: *„(...) in Wirklichkeit hilft diese Vielfalt, die verschiedenen Aspekte des unerschöpflichen Reichtums des Evangeliums besser zu zeigen und zu entwickeln.“* Eine wichtige Herausforderung besteht daher darin, für das missionarische Wirken dieser Vielzahl

von Einrichtungen und Initiativen das ge-  
deihliche Neben- und Miteinander best-  
möglich sicherzustellen.

Der KLRÖ repräsentiert – als offizielle  
Einrichtung der katholischen Kirche in  
Österreich – mit den nahezu 60 laienapo-  
stolischen Organisationen einen Groß-  
teil des Laienapostolats in Österreich. Er  
bietet im Hinblick auf den gemeinsamen  
Apostolatsauftrag gute Voraussetzungen,  
um den Herausforderungen in Kirche  
und Welt einigermaßen gerecht zu wer-  
den. Zu den Aufgaben der Kirche in der  
Welt von heute wird in der Kirchenkon-  
stitution *Gaudium et spes* unter anderem  
ausgeführt: „*Alles, was wir über die Würde  
der menschlichen Person, die menschliche*

*Gemeinschaft und über den letzten Sinn des  
menschlichen Schaffens gesagt haben, bil-  
det das Fundament für die Beziehung zwi-  
schen Kirche und Welt wie auch die Grund-  
lage ihres gegenseitigen Dialogs.*“ [GS 40]  
Überdies werden die Christen, als Bürger  
beider Gemeinwesen aufgefordert, „*nach  
treuer Erfüllung ihrer irdischen Pflichten zu  
streben (...). Die Wahrheit verfehlen die, die  
im Bewusstsein, hier keine bleibende Stätte  
zu haben, sondern die künftige zu suchen,  
meinen, sie könnten ihre irdischen Pflich-  
ten vernachlässigen (...).*“ Und: „*Ein Christ,  
der seine irdischen Pflichten vernachlässigt,  
versäumt damit seine Pflichten gegenüber  
dem Nächsten (...).*“ [GS 43]

---

## AUFTRAG UND WÜRDE DES LAIENCHRISTEN

In der Frage des Weltdienstes der Christen wird überdies festgestellt, dass „*man keinen künstlichen Gegensatz zwischen beruflicher und gesellschaftlicher Tätigkeit auf der einen Seite und dem religiösen Leben auf der anderen konstruieren*“ (darf). Wenn Laienchristen, „*sei es als Einzelne, sei es als Gruppen, als Bürger dieser Welt handeln, so sollen sie (...) sich um gutes fachliches Wissen und Können in den einzelnen Sachgebieten bemühen*“ (...) und „*bereitwilligst mit denen, die die gleichen Aufgaben haben wie sie, zusammenarbeiten und, wo es geboten ist, mit Entschlossenheit Neues planen und ausführen. (...) Von den Priestern dürfen die Laienchristen Licht und geistliche Kraft erwarten. Sie mögen aber nicht meinen, ihre Seelsorger seien immer in dem Grade kompetent, dass sie in jeder, zuweilen auch schweren Frage, (...) eine konkrete Lösung schon fertig haben könnten oder die Sendung dazu hätten. Die Laien selbst sollen vielmehr im Licht christlicher Weisheit und unter Berücksichtigung der Lehre des kirchlichen Lehramtes darin ihre eigene Aufgabe wahrnehmen.*“ [GS 43]

Im Apostolischen Schreiben „*Die Freude des Evangeliums*“ wird von Papst Franziskus die Verkündigung des Evangeliums als besondere Aufgabe und Herausforderung gesehen. Dazu wird ferner festgestellt, dass die Evangelisierung zwar besonders Aufgabe der Kirche ist, zugleich aber das ganze Volk Gottes das Evangelium verkündet. In der Kirchenkonstitution des II. Vatikanums wird dazu ausgeführt: „*Die Kirche ist (...) in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.*“ Und im Hinblick auf Wesen und universale Sendung der Gläubigen in der Welt von heute wird festgehalten: „*Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse geben dieser Aufgabe der Kirche eine besondere Dringlichkeit, dass nämlich alle Menschen, die heute durch vielfältige soziale, technische und kulturelle Bande enger miteinander verbunden sind, auch die volle Einheit in Christus erlangen.*“ [LG 1]

Im Sinne dieses Sendungsauftrages ist gemäß der Enzyklika *Redemptoris missio* des heiligen Papstes Johannes Paul II.

von 1990 der *„Mensch der erste Weg, den die Kirche bei der Erfüllung ihres Auftrags beschreiten muss.“* [RM 14] Die Verbundenheit mit Christus führt auch die Kirche auf einen Weg, auf dem sie auf alle Menschen zugehen und sich für alles Menschliche öffnen muss. In der Pastoralkonstitution

über die Kirche in der Welt von heute wird das sehr treffend zum Ausdruck gebracht, wenn es heißt: *„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“* [GS 1]

---

## KIRCHE – ZEICHEN UND WERKZEUG DER VERKÜNDIGUNG

Im Klappentext zu dem großen Buch *„Der Glaube der Menschen“* von Kardinal König heißt es: *„Ausgehend von der prinzipiellen Frage ‚Was ist Religion?‘ gibt dieses grundlegende und umfassende, dabei stets überschaubare Werk nach dem heutigen Stand der Forschung einen allgemeinverständlichen, lebendigen Einblick in die Ursprünge, Riten und Glaubensbotschaften der Religionen der Welt von der ur- und frühgeschichtlichen Zeit bis zur Gegenwart. Es veranschaulicht somit die entscheidende Rolle, die Religion seit jeher im individuellen wie im sozialen Leben der Menschen gespielt hat.“*

Für einen getauften römisch-katholischen Christen ist die Kirche die sichtbare Manifestation einer Religionsgemeinschaft, deren Wurzeln auf die Bücher des Ersten Testaments zurückgehen, welches bis heute zugleich eine der Grundlagen des auserwählten Volkes der Juden ist. Mit Jesus als dem von den Christen als Sohn Gottes Geglauten wird die christliche Kirche begründet, dessen wesentliche Botschaften uns in den Schriften des Neuen Testaments vorliegen.

In dem Dokument *„Gemeinsam Kirche sein“* der Deutschen Bischofskonferenz<sup>2</sup>

von 2015 gibt es ausgehend von Lumen gentium (s.o.) für die Kirche folgende Umschreibung: *„Als das Grundsakrament, das Jesus Christus mit seinem Lebensweg sichtbar macht, gibt es die Kirche deshalb, weil Gott in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist. Im Handeln und Leben der Kirche soll sich fortsetzen, was Jesu Lebenswerk war, nämlich die Gemeinschaft mit Gott allen Menschen anzubieten. In der Nachfolge Jesu Christi wird und wächst die Kirche darum bis zu ihrer eschatologischen Vollendung in der Gemeinschaft Gottes mit allen Menschen.“*

Und weiter: *„In den Bildern drückt sich das Zusammenspiel, ja das Zusammenwachsen von Göttlichem und Menschlichem im Prozess des Kirchewerdens aus. Darum gibt es eine ‚nicht unbedeutende Analogie‘ [vgl. LG 8] zwischen der Menschwerdung Jesu und dem Weg der Kirche. Wer immer zum Glauben kommt und sich taufen lässt, wird selbst zu einem Heiligtum Gottes, zu einem Glied des Leibes Christi, zur Braut des Bräutigams Christus und kann so aus eigener Erfahrung die Großtaten Gottes verkünden. So vollendet sich die Menschwerdung Christi in der Christwerdung der Menschen und in der vollen Gestaltwerdung des Leibes Christi.“*

---

1 Kardinal Franz König (Hrsg.), *Der Glaube der Menschen – Christus und die Religionen der Erde*, Herder & CO., 1994, 424 S.

2 *„Gemeinsam Kirche sein“* – Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2015 (S. 29 bzw. S. 31)

---

## KIRCHE EREIGNET SICH IN GEMEINDEN, ERSCHÖPFT SICH ABER NICHT IN DIESEN

In *Evangelii gaudium* geht es nach Papst Franziskus beim Volk Gottes um ein Volk für alle und dazu führt er aus: *„Das Heil, das Gott uns anbietet, ist ein Werk seiner Barmherzigkeit. Es gibt kein menschliches Tun, so gut es auch sein mag, das uns ein so großes Geschenk verdienen ließe. Aus reiner Gnade zieht Gott uns an, um uns mit sich zu vereinen. Er sendet seinen Geist in unsere Herzen, um uns zu seinen Kindern zu machen, um uns zu verwandeln und uns fähig zu machen, mit unserem Leben auf seine Liebe zu antworten. Die Kirche ist von Jesus Christus gesandt als das von Gott angebotene Sakrament des Heils. Durch ihr evangelisierendes Tun arbeitet sie mit als Werkzeug der göttlichen Gnade, die unaufhörlich und jenseits jeder möglichen Kontrolle wirkt.“* [EG 112]

Paul M. Zulehner weist in seinem neuen Band *„Neue Schläuche für jungen Wein“*<sup>3</sup> auf wichtige Begriffe hin, wie: Gemein-

de und Gemeindeftheologie, Vernetzung, Heimat und Beheimatung, denen in Verbindung mit dem Begriff „unverbrauchte Gemeindeftheologie“ der derzeitigen Fachdiskussion um die künftige Kirchenstruktur große Bedeutung zukommt. Er weist darauf hin, dass christliches Leben außer in den Pfarrgemeinden auch in den vielfältigen Ordensgemeinschaften mit ihren Einrichtungen, in den verschiedenen Verbänden und Bewegungen sowie in der Katholischen Aktion und ihren Einrichtungen etc. gepflegt wird. Er beklagt dabei allerdings, dass der jüngeren Generation von PastoraltheologInnen die *„geschichtlich gewachsene reiche Vielfalt der Kirche und ihrer Einrichtungen und Strukturen fremd zu sein scheint.“* Und: *„Der Reichtum der sogenannten „kategorialen“ Seelsorge wird zumeist nicht in den Blick genommen.“*

---

## VERKÜNDIGUNG IN EINER WELT DER VIELFALT UND DES UMBRUCHS

Die Herausforderung für die Verkündigung kommt besonders im Hirtenwort von Papst Paul VI. zur Evangelisierung aus dem Jahr 1975 zum Ausdruck: *„Es ist nützlich, daran zu erinnern: Evangelisieren besagt, zuallererst, auf einfache und direkte Weise Zeugnis zu geben von Gott, der sich durch Jesus Christus geoffenbart hat im Heiligen Geist. Zeugnis davon zu geben, dass er in seinem Sohn die Welt geliebt hat; dass er in seinem menschengewordenen Wort allen Dingen das Dasein gegeben und die Menschen zum ewigen Leben berufen hat. Dieses Zeugnis von Gott wird vielleicht für viele den unbekanntem Gott mitbezeichnen, den sie*

*anbeten, ohne ihm einen Namen zu geben, oder den sie auf Grund eines verborgenen Antriebs ihres Herzens suchen, wenn sie erfahren, wie hohl alle Idole sind. Es wird aber erst zur wirklichen Evangelisierung, wenn aufgezeigt wird, dass der Schöpfer für den Menschen keine anonyme und ferne Macht ist: er ist der Vater: ‘Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es’. Also sind wir untereinander Brüder in Gott.“* [Evangelii nuntian-di 1975/26] (Heute müsste der letzte Satz wohl heißen: Also sind wir untereinander Brüder und Schwestern oder allenfalls Geschwister in Gott.)

---

<sup>3</sup> Paul M. Zulehner, *„Neue Schläuche für jungen Wein – Unterwegs in eine neue Ära der Kirche“*; 2017 Patmos Verlag



Im Dekret über das Laienapostolat des II. Vatikanums wird dazu direkter und kürzer festgestellt: *„Die Laien betätigen ihr vielfältiges Apostolat sowohl in der Kirche als auch in der Welt. In jeder dieser beiden Ordnungen tun sich verschiedene Bereiche apostolischen Wirkens auf. Die wichtigeren sollen hier erwähnt werden: die kirchlichen Gemeinschaften im engeren Sinn, die Familie, die Jugend, die sozialen Milieus, das nationale und internationale Leben.“* Und: *„Da heute die Frauen eine immer aktivere*

*Funktion im ganzen Leben der Gesellschaft ausüben, ist es von großer Wichtigkeit, dass sie auch an den verschiedenen Bereichen*

## **Christliches Leben wird außer in den Pfarrgemeinden auch in den verschiedenen Verbänden und Bewegungen sowie in der Katholischen Aktion und ihren Einrichtungen etc. gepflegt.**

*des Apostolates der Kirche wachsenden Anteil nehmen.“* [AA 9] (Und das zur Zeit des Konzils vor über 55 Jahren!).

---

### **PARTIZIPATIVE KIRCHE ALS HERAUSFORDERUNG FÜR HIERARCHIE UND GOTTESVOLK**

In einer Broschüre der ED Wien für die Pfarrgemeinderäte, „Ordnung für den Pfarrgemeinderat 2016“, wird in Punkt 2 „Die Pfarre als Ort einer partizipativen Kirche“ bezeichnet und aus dem Abschnitt „Eine unaufschiebbare kirchliche Erneuerung“ von Evangelii gaudium folgende Passage zitiert: *„Die Pfarre ist keine hinfällige Struktur (...). Obwohl sie sicherlich nicht die einzige evangelisierende Einrichtung ist, wird sie, wenn sie fähig ist, sich ständig zu erneuern und anzupassen, weiterhin ‚die Kirche sein, die inmitten der Häuser ihrer Söhne und Töchter lebt‘. Das setzt voraus, dass sie wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes steht (...).“*

Wenn hier von der Pfarre als Ort einer partizipativen Kirche gesprochen wird, so gilt das als zentrales Grundprinzip für die Kirche insgesamt. Hinsichtlich der „Neuorientierung der Seelsorge“ wird in dem Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus auch ausdrücklich betont [EG 25], *„dass das, was ich hier zu sagen beabsichtige, eine programmatische Bedeutung hat und wichtige Konsequenzen beinhaltet.“*

Und: *„Ich hoffe, dass alle Gemeinschaften dafür sorgen, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um auf dem Weg einer pastoralen und missionarischen Neuorientierung voranzuschreiten, der die Dinge nicht so belassen darf, wie sie sind. Jetzt dient uns nicht eine ‚reine Verwaltungsarbeit‘. Versetzen wir uns in allen Regionen der Erde in einen ‚Zustand permanenter Mission‘.“*

Im Weiteren wird auf Paul VI. Bezug genommen [EG 26]: *„Paul VI. forderte, den Aufruf zur Erneuerung auszuweiten, um mit Nachdruck zu sagen, dass er sich nicht nur an Einzelpersonen wandte, sondern an die gesamte Kirche. Wir erinnern an diesen denkwürdigen Text, der seine interpellierende Kraft nicht verloren hat. ‚Die Kirche muss das Bewusstsein um sich selbst vertiefen und über das ihr eigene Geheimnis nachsinnen (...). Aus diesem erleuchteten und wirkenden Bewusstsein erwächst ein spontanes Verlangen, das Idealbild der Kirche wie Christus sie sah, wollte und liebte, als seine heilige und makellose Braut (vgl. Eph 5,27), mit dem wirklichen Gesicht, das die Kirche heute zeigt, zu vergleichen (...).“*

Waldstein, Herr und Frau Dr. Petrik, WB Krätzl, BM StreiBelberger, Kopetzky beim Forum Ostarrichi 1992



Fotos li und re © Atelier Fuchsluger

BM StreiBelberger, Waldstein, DB Iby beim Forum Ostarrichi 1993



unten: DB Iby und Metropolit Staikos beim Pfingstempfang 1994



ob: Präsident Franz Stadler beim Pfingstempfang 1993



Foto © Atelier Fuchsluger

re: DB Iby und BM StreiBelberger beim Forum Ostarrichi 1994

# 50 Jahre

Katholischer  
Laienrat  
Österreich

NR-Präsident Fischer und Rank,  
Enquete im Parlament 2010



Quendler, Waldstein beim  
Forum Ostarrichi 2009



Meditative Wanderung  
beim Forum  
Ostarrichi 2009

Nach diesen grundlegenden programmatischen Aussagen gibt es bezüglich der Teilkirchen und dem Wirken der Bischöfe in *Evangelii gaudium* ebenso wichtige Aussagen:

*„Jede Teilkirche ist als Teil der katholischen Kirche unter der Leitung ihres Bischofs ebenfalls zur missionarischen Neuausrichtung aufgerufen. Sie ist der wichtigste Träger der Evangelisierung, insofern sie der konkrete Ausdruck der einen Kirche an einem Ort der Welt ist und in ihr ‘die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche Christi wahrhaft wirkt und gegenwärtig ist’. Es ist die Kirche, die in einem bestimmten Raum Gestalt annimmt, mit allen von Christus geschenkten Heilmitteln versehen ist, zugleich jedoch ein lokales Angesicht trägt. Ihre Freude, Jesus Christus bekannt zu machen, findet ihren Ausdruck sowohl in ihrer Sorge, ihn an anderen, noch bedürftigeren Orten zu verkünden, als auch in einem beständigen Aufbruch zu den Peripherien des eigenen Territoriums oder zu den neuen soziokulturellen Umfeldern.“* [EG 30]

Und im Hinblick auf die Bischöfe heißt es:

*„Der Bischof muss immer das missionarische Miteinander in seiner Diözese fördern, indem er das Ideal der ersten christlichen Gemeinden verfolgt, in denen die Gläubigen ein Herz und eine Seele waren (vgl. Apg 4,32). Darin wird er sich bisweilen an die Spitze stellen, um den Weg anzuzeigen und die Hoffnung des Volkes aufrecht zu erhalten, andere Male wird er einfach inmitten aller sein mit einer schlichten und barmherzigen Nähe, und bei einigen Gelegenheiten wird er hinter dem Volk hergehen, um denen zu helfen, die zurückgeblieben sind, und – vor allem – weil die Herde selbst ihren Spürsinn besitzt, um neue Wege zu finden. In seiner Aufgabe, ein dynamisches, offenes und missionarisches Miteinander zu fördern, wird er die Reifung der vom ‚Kodex des Kanonischen Rechts‘ vorgesehenen Mitspracheregeln sowie anderer Formen des pastoralen Dialogs anregen und suchen, in dem Wunsch, alle anzuhören und nicht nur einige, die ihm Komplimente machen.“*<sup>4</sup> Doch das Ziel dieser Prozesse der Beteiligung soll nicht vornehmlich die kirchliche Organisation sein, sondern der missionarische Traum, alle zu erreichen.“ [EG 31]

---

## KOMPETENZEN UND TÄTIGKEIT DES KLRÖ

Der KLRÖ verfügt, wie bereits ausgeführt, mit seinen nahezu 60 Mitgliedsorganisationen über eine große Vielfalt von Kompetenzen. Präsidium und Vorstand des KLRÖ haben durch die Vertreter der fünf Kurien eine breite Basis. Zusätzlich wird deren Tätigkeit seitens der Kurie 5 permanent von bis zu 20 Einzelpersonen mit unterschiedlicher Kompetenz unterstützt. Bei Bedarf wird zur Beratung von aktuellen Fragen in Kirche und Gesellschaft zusätzlich die Expertise von erfahrenen Experten in Anspruch genommen.

Ähnlich wie die Tätigkeit von Präsidium und Vorstand von gewählten Vertretern ehrenamtlich wahrgenommen wird, erfolgt auch die Beiziehung von Fachexperten zumeist kostengünstig oder überhaupt unentgeltlich. Neben der laufenden Beobachtung der Entwicklungen im kirchlich-religiösen Bereich wird auch das Geschehen in Gesellschaft und Politik laufend verfolgt, bei Bedarf auftretende Fragen werden regelmäßig erörtert und innerhalb der Möglichkeiten wird dazu in schriftlicher Form öffentlich Stellung genommen

---

<sup>4</sup> Dazu ein mahndendes Wort aus der Dokumentation zum „Österreichischen Synodalen Vorgang“: „Aus ihrem Hirtenauftrag heraus sollen die Bischöfe, fern jeder innerkirchlichen Parteilung, bestrebt sein, die einzelnen Richtungen in der Kirche immer neu zusammenzuführen und der Seelsorge auf allen Ebenen den Vorrang zu sichern.“ [AI 4.3.1, Dokumentation, Wien 1974, S. 26]

bzw. den verschiedenen maßgeblichen Stellen in Form von Resolutionen oder Stellungnahmen zur Kenntnis gebracht.

Die Zeit seit der Gründung des KLRÖ ist durch eine sehr wechselhafte Entwicklung geprägt. Innerkirchlich war die Zeit durch das II. Vatikanum bestimmt, wobei nach den Diözesansynoden auch der Österreichische Synodale Vorgang (ÖSV) eine Reihe von Veranstaltungen zu verschiedenen Themenbereichen (einschließlich der sogenannten heißen Themen wie Viri probati, Einschränkung des Zölibates, Zugang der Frauen zu Diensten in der Kirche etc.) auslöste und der mit dem Katholikentag 1974 in Wien abgeschlossen wurde. Gleichzeitig kam es im Verhältnis zwischen Kirche und Staat zur Klärung schon länger anstehender offener Fragen (Gültigkeit des Konkordates (von 1933), Reform des geltenden Ehegesetzes, Erziehung und Schulgesetzgebung sowie vermögensrechtliche Fragen).

Es ist hier nicht der Ort um weitere Details auszuführen. Es ist hier allerdings an das Mariazeller Manifest zu erinnern, weil

mit diesem Dokument im Vorfeld des ersten Nachkriegskatholikentages von 1952 wichtige Konturen „einer freien Kirche in einer freien Gesellschaft“ grundgelegt wurden. Im Detail bedeutete das, wie A. Fenzl 2004<sup>5</sup> in einem Lebenslauf von Kardinal Dr. Franz König zitiert: „*Keine Rückkehr zum Staatskirchentum vergangener*

## Das Prinzip „einer freien Kirche in einer freien Gesellschaft“

*Jahrhunderte ... keine Rückkehr zu einem Bündnis von Thron und Altar ... keine Rückkehr zum Protektorat einer Partei über die Kirche ...!*“ Gleichzeitig wird betont, eine freie Kirche bedeutet aber nicht eine Kirche der Sakristei oder des katholischen Ghettos, eine freie auf sich selbst gestellte Kirche heißt eine Kirche der welt offenen Türen und ausgebreiteten Arme, bereit zur Zusammenarbeit mit allen (...) – die gewillt sind, mit der Kirche für den wahren Humanismus, für „Freiheit und Würde des Menschen“ zu kämpfen.

---

### AKTUELLE THEMEN DIE KATHOLISCHE KIRCHE BETREFFEND

Über einige Zeit bestanden seitens der Hierarchie gegenüber der offiziellen Laienvertretung erhebliche Vorbehalte und eine geringe Dialogbereitschaft bis hin zur Ablehnung eines gemeinsamen Gedenkens an „50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil“ auf Österreich-Ebene.

Seitens der Österreichischen Bischofskonferenz wurde aber 2018 ein Prozess zur Neuordnung des Laienapostolats durch die katholischen Laienorganisationen auf Österreich-Ebene eingeleitet und damit vier Bischöfe (Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl (Graz), Diözesanbi-

schof Alois Schwarz (St. Pölten), Militärbischof Werner Freistetter und Weihbischof Stephan Turnovszky (Wien)) beauftragt. Der professionell begleitete Prozess führte aufgrund unterschiedlicher Auffassungen zwischen diversen Laienorganisationen bzw. –bewegungen zu keinem einvernehmlichen Ergebnis und wurde daher letztlich ausgesetzt. Jedoch wurde als Folge ein regelmäßiger „strukturierter Dialog“ bzw. eine „strategische Absprache“ zwischen den vier Bischöfen und Vertreterinnen und Vertretern der katholischen Laienorganisationen auf Österreich-Ebene eingerichtet. Dadurch kann sich die Si-

---

<sup>5</sup> Annemarie Fenzl, Kardinal Franz König, Erzbischof von Wien. (1905–2004), in: Jan Mikrut (Hg.), *Faszinierende Gestalten der Kirche Österreichs*, Bd. 11, Wien: Dom-Verlag, 2004, S. 115–164

tuation in nächster Zeit grundlegend ändern, und im Hinblick auf die vielfältigen aktuellen Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft ist folglich zu erwarten, dass der seit langem vermisste Dialog auf Augenhöhe künftig wieder vermehrt gepflegt wird.

In der Vollversammlung des KLRÖ am 9. März 2019 wurde dieses Anliegen einstimmig begrüßt. Solche regelmäßigen Gespräche seien eine der „*Formen der*

## **„Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation und Mission“**

*Umsetzung der Kooperation und der Synodalität, wie sie im Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils vorgesehen sind bzw. verlangt werden.“* Der KLRÖ hat sich wiederholt für solche Gespräche ausgesprochen (wie das auch zum Teil bereits vor, insbesondere jedoch nach der Gründung des KLRÖ lange Zeit üblich war). Ausdrücklich wurde diese Frage auch in den beiden Dokumenten des KLRÖ „*Für die Erneuerung von Gesellschaft und Wirtschaft in Österreich*“ aus 2015 sowie „*Überlegungen zu Gegenwart und Zukunft der katholischen Kirche in Österreich*“ von 2018 ange-

sprochen. In den „Überlegungen“ wird zum Beispiel daran erinnert, dass das II. Vatikanum immer das „Volk Gottes“ als die „ganze Kirche“ im Blick hat, in der Klerus und Laien aufeinander zugeordnet sind und die sich aktiv zur Welt, in der sie lebt, in Beziehung setzt. Von daher werde es „*möglich, aber auch notwendig, konkrete Fragen und Herausforderungen kirchlichen Lebens neu und dynamisch zu verstehen*“.

„Synodalität in der katholischen Kirche“ war auch das Thema des Studienteils der Vollversammlung am 7. März 2020. Einerseits gab es dazu einen Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Christian Bauer, Universität Innsbruck, mit dem Titel „*Mehr Synodalität wagen! Inspirationen von Papst Franziskus*“. Andererseits gab es unter dem Titel „*Der Synodale Weg in Deutschland: Versuch der Verwirklichung der Synodalität*“ von Dr. Stefan Vesper (Generalsekretär em. des ZdK) einen Bericht über Stand und bisherigen Diskussionsverlauf. Das Thema war insofern gut gewählt, weil der Vatikan am selben Tag darüber informierte, dass Papst Franziskus die nächste Bischofssynode im Oktober 2022 unter das Thema „*Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Partizipation und Mission*“ stellt.

# Aufgabe und Stellung der Laienchrist/inn/en

in der Katholischen Kirche in Österreich:  
Überlegungen zu Gegenwart und Zukunft  
der Katholischen Kirche in Österreich

■ ERARBEITET VON VORSTAND UND VOLLVERSAMMLUNG 2018

---

## I. DIE KIRCHE IST DER SICHTBARE LEIB CHRISTI.

DIE KIRCHLICHE SENDUNG BERUHT AUF DEM GEMEINSAMEN PRIESTERTUM ALLER GETAUFTEN UND DEM UNVERZICHTBAREN DIENST DER PRIESTER. IM DIENST DER SENDUNG WERDEN DIE VIELEN CHARISMEN DER GLÄUBIGEN WIRKSAM.

WELCHE MOTIVATION KÖNNEN WIR DARAUS FÜR DIE SENDUNG GEWINNEN UND WELCHE FOLGERUNGEN ERGEBEN SICH?

Im Leben und Handeln der Kirche soll sich fortsetzen, was Jesu Lebenswerk war, nämlich die Gemeinschaft mit Gott allen Menschen zu ermöglichen. An dieser Sendung nimmt jede/r Gläubige auf Grund der Taufe teil. Gottes Geist erfüllt den ganzen Leib der Kirche und bewegt alle Getauften zur Hingabe und zum Dienst aneinander und an der Welt. Diese Hingabe und Sendung des gesamten Volkes Gottes ist gemeint, wenn vom **gemeinsamen Priestertum** aller Getauften die Rede ist.

Die priesterliche Wirklichkeit des Gottesvolkes ist eine gemeinsame und keine nur fakultative individuelle Bestimmung der Gläubigen. Das gemeinsame Priestertum aller Getauften enthält eine Würde, die weder durch Ämter oder Dienste noch durch Berufungen oder Beauftragungen einzelner Christen zu steigern ist.

Das gemeinsame Priestertum wird durch die Nachfolge Jesu lebendig und in den Charismen individuell und vielfältig realisiert. Das **Zueinander der besonderen**

**Rollen, Aufgaben und Dienste** entspricht der sichtbaren Gestalt der Kirche und entfaltet sich im wechselseitigen Dienst und im gemeinsamen Zeugnis in der Welt (siehe Eph 4,11-13). Die Charismen der Getauften bereichern die Kirche entscheidend.

Die **Charismen** sind ein Geschenk an die Einzelnen und für die Kirche. Ihre Entfaltung ist die freie und zugleich notwendige Weise, wie die Getauften und Gefirmten auf ihre Begegnung mit dem Evangelium und der Gnade Christi reagieren. Die Echtheit eines Charismas erweist sich an seinem dienenden, gebenden, gütigen und aufbauenden Charakter. *„Ein deutliches Zeichen für die Echtheit eines Charismas ist seine Kirchlichkeit, seine Fähigkeit, sich harmonisch in das Leben des heiligen Gottesvolkes einzufügen zum Wohle aller“* (EG 130).

Diese Charismen zu entdecken, sie zu fördern und ihren Entfaltungs- und Sendungsraum in der Kirche und in der säkularen Welt zu erkennen und zu gestalten,

ist eine Hauptaufgabe einer Pastoral, die der Berufung aller Menschen zur Heiligkeit dient.

Paulus deutet die Vielfalt und wesentliche Einheit der Charismen im Bild vom Leib und seinen vielen Gliedern (1 Kor 12,12-31). So sind die Charismen aufeinander angewiesen und ergänzungsbedürftig. Alle, auch unscheinbare Charismen und Dienste, sind unentbehrlich für das Leben der Kirche. Die Einheit kommt durch das Wirken des Heiligen Geistes in den vielen Gliedern der Kirche als in dem einen Leib zustande.

Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen und das hierarchische Priestertum

## **Ein machtförmiges Verständnis des Beziehungsverhältnisses etwa von Priestern und Laienchrist/inn/en oder von Männern und Frauen widerspricht der theologischen Grundlegung der Beziehungen innerhalb der Kirche, die aus der Sakramentalität der Kirche hervorgeht.**

des Dienstes „sind einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil“ (LG 10).

Der Dienst des Priesters ist unter anderem Dienst an der Einheit des Gottesvolkes, er trägt verantwortlich – gegebenenfalls auch korrigierend – Sorge dafür, dass die Grundsätze des Evangeliums als Nachfolge Jesu und der Glaube der Kirche eingebracht und gewahrt werden, es ist seine Aufgabe, Gläubigen zu helfen, ihren Glauben zu leben.

Im Geheimnis der Eucharistie vergegenwärtigt die Kirche immer wieder Jesus Christus, auch in Tod und Auferstehung. Deshalb ist die Eucharistie der zentrale Vollzug des Lebens der ganzen Kirche. Selbst die kleinste Versammlung gelangt durch die Eucharistie zur sakramentalen Gemeinschaft mit der Ortskirche und mit der Gesamtkirche.

Der Sonntag und die Versammlung der Kirche zur Eucharistie an diesem Tag begründen darum auch eine Verantwortung aller für das Leben der Kirche. Alle sind eingeladen, aktiv daran mitzuwirken, dass in der Eucharistiefeier die Gegenwart des Herrn immer stärker erfahrbar wird und in die Welt ausstrahlt.

### **FOLGERUNGEN:**

■ Seit *Lumen gentium* sind nicht mehr das Amt, auch nicht die Gliederung des Volkes Gottes als Leib Christi in Kleriker und Laienchrist/inn/en, sondern ist die **ganze Kirche Ausgangspunkt aller Überlegungen** (vgl. 1 Kor 12,12).

Die Kapitel über die hierarchische Verfassung der Kirche und die Laienchrist/inn/en sind dieser Grundlegung nachgeordnet. Gefragt ist eine Kirche, in der nicht nur beide, Klerus und Laien, einander zugeordnet sind, sondern eine, die sich auch zur Welt, in der sie lebt, aktiv

in Beziehung setzt. Folglich kann es in der Kirche nicht um Konkurrenz und Kompetenz von Klerikern einerseits und Laien andererseits gehen.

■ Aus diesem Verständnis des unterstützenden **Zusammenwirkens der verschiedenen Dienste und Charismen** in der einen Ganzheit der Kirche wird es möglich, aber auch notwendig, konkrete Fragen und Herausforderungen kirchlichen Lebens neu und dynamisch zu verstehen. Zunächst gilt, dass die Beziehungen zwischen allen Gliedern des Gottesvolkes nicht als Machtausübung zu verstehen sind. Ein machtförmiges Verständnis des Beziehungsverhältnisses etwa von Priestern und Laienchrist/inn/en oder von Männern und Frauen widerspricht der theologischen Grundlegung der Beziehungen innerhalb der Kirche, die aus der Sakramentalität der Kirche hervorgeht. Die ganze Kirche soll ohne eine



Über- und Unterordnung vorleben, dass die verschiedenen Geschlechter, Ämter, Dienste und auch Altersgruppen einander nicht abwerten. Die für jede menschliche Gemeinschaft notwendigen Ordnungsstrukturen sind damit nicht obsolet.

■ Daraus folgt notwendig eine „Änderung der Mentalität“. Die Christgläubigen sind dann nicht mehr einfach Mitarbeiter des Klerus, sondern *„mitverantwortlich für Sein und Handeln der Kirche“* (Benedikt XVI.). In manchen Diözesen, Pfarren, Gemeinschaften und Bewegungen werden neue Erfahrungen gemacht, wie das Miteinander der Dienste und Charismen neu gestaltet und fruchtbar erlebt werden kann.

■ Die Ausübung der Ämter baut auf und fördert dem Gründungsauftrag entsprechend nur in **Rück- und Einbindung in die Gemeinschaft**. Demgegenüber widerspricht Isolierung dem personalen, kollegialen und gemeinschaftsbezogenen Charakter des Amtes.

■ Unter den Bedingungen einer arbeitsteiligen und funktional hochdifferenzierter Gesellschaft wird **Professionalisierung** zunehmend notwendig. Es ist gut, dass außer Theologen auch andere Fachleute (meist wohl Laien Christ/inn/en) eine Beteiligung der Kirche an den hochspezifischen Systemen der verschiedenen Bereiche der Gesellschaft und damit ein kompetentes Engagement im Dienste der Gesellschaft ermöglichen.

■ Ämter, Dienste und Charismen erfordern eine beständige **Aus- und Weiterbildung**. Gerade als Aufträge Gottes an den Menschen bedürfen sie der permanenten Pflege und Entfaltung. Ein klar definierter Standard der erforderlichen Qualität widerspricht dabei nicht dem Charakter von Charismen und Ämtern.

■ Vor diesem Hintergrund sind alle in der Kirche zum **Vertrauen auf die Charismen** jedes Christen – von Frauen und

Männern – eingeladen. Sie ermöglichen eine Vielfalt, die sich in den vielen Ämtern, Diensten und Berufungen äußert. Es ist dieses Vertrauen und Zutrauen, das Kooperation in gegenseitigem Respekt vor den unterschiedlichen Gaben und Aufgaben ermöglicht. Insbesondere für die Priester und alle, die hauptberuflich in der Kirche tätig sind, gilt, dass sie ihren Aufgaben nur gerecht werden können, wenn sie sämtliche Gläubigen ermuntern, sich mit ihren jeweiligen persönlichen Charismen und Qualifizierungen in das Leben der Kirche einzubringen.

■ In einem Prozess des veränderten Verständnisses des **typischen „Ehrenamtes“** (Tätigkeit ohne kirchliche Anstellung und Bezahlung) wollen die Menschen immer weniger für vorgegebene Arbeitsfelder angeworben und ehrenamtlich eingesetzt werden, sie wollen umgekehrt ihre persönlichen Gaben entdecken, einbringen und entfalten. Man sollte also mehr von den Ressourcen als von den Bedürfnissen her denken; daraus können ganz neue Formen kirchlichen Lebens entstehen. Weil sie aus den Gaben des Heiligen Geistes kommen können, der in den Gläubigen wirkt, sind auch vielfach unvorhersehbare Überraschungen durch sie möglich.

■ In Hinblick auf die **Verkündigung nach innen und außen** ist es nützlich, daran zu erinnern: Evangelisieren besagt zuallererst, auf einfache und direkte Weise Zeugnis zu geben von Gott, der sich dem Volk Israel und endgültig in Jesus Christus geoffenbart hat, durch den Heiligen

## **Es ist dieses Vertrauen und Zutrauen, das Kooperation in gegenseitigem Respekt vor den unterschiedlichen Gaben und Aufgaben ermöglicht.**

Geist. (Vgl. auch EN 26!)

■ Alle Christ/inn/en sind also aufgerufen, die Sendung der Kirche durch ihr Leben zu verkündigen, d.h. *„mitzuwirken, dass die göttliche Heilbotschaft überall auf Erden von allen Menschen angenommen wird“*

(AA3). „Die Laien hingegen, die auch am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi teilhaben, verwirklichen in Kirche und Welt ihren eigenen Anteil an der Sendung des ganzen Volkes Gottes. Durch ihr Bemühen um die Evangelisierung und Heiligung der Menschen und um die Durchdringung und Vervollkommnung der zeitlichen Ordnung mit dem Geist des Evangeliums üben sie tatsächlich ein Apostolat aus“ (AA2).

■ „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung in euch“ (1 Petr 3, 15). Verkündigung in Wort und Schrift in allen Medien umfasst heute viele Bereiche: persönliches Gespräch, Religionsunterricht, (religiöse) Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Treffen und Aktivitäten kirchlicher bzw. apostolischer Gruppierungen, verschiedene Gottesdienstformen, Predigt, Eucharistie.

## **Laienchrist/inn/en sollen entsprechend ihren Begabungen und ihrer – auch fachlichen – Bildung und Ausbildung für alle Formen der Verkündigung Verantwortung übernehmen bzw. eingesetzt werden.**

■ Gerade auch Kommunikation unterliegt durch die zunehmend verstärkte Digitalisierung einem grundlegenden Wandel. Es geht darum, nachhaltige Aufmerksamkeit zu gewinnen („attention society“) und zu erhalten. Dies erfordert einerseits, der Verkündigung durch das Wort ergänzende und erweiternde Elemente hinzuzufügen: nonverbale Kommunikation und Interaktion statt bloßer Top-down-Agitation.

■ Laienchrist/inn/en sollen entsprechend ihren Begabungen und ihrer – auch fachlichen – Bildung und Ausbildung für alle Formen der Verkündigung Verantwortung übernehmen bzw. eingesetzt werden. Das gilt ebenso für die liturgische Verkündigung, besonders dort, wo Gottesdienst Leitende aus sprachlichen, kulturellen, theologischen oder gesund-

heitlichen Gründen nicht in der Lage sind, Lesungen und Homilie pastoral angemessen vorzutragen.

■ Besonders die konkrete Gestaltung der Eucharistiefeier bedarf einer permanenten und engagierten Aktualisierung auf die Situation der konkreten Fei ergemeinde und das angepasste vertiefte Verständnis der sakramentalen Bedeutung. Versteinerte oder bloßer Routine verhaftete Abläufe (auch langfristige Traditionen), die dem aktuellen liturgischen Verständnis nicht mehr entsprechen, müssen umgehend und nachdrücklich neu gestaltet werden.

■ Es muss gelingen, dass die Feier der Eucharistie als eine Versammlung vieler Gemeindemitglieder – mit ihren unterschiedlichen kulturellen Prägungen – festlich erfahrbar wird; dass die Sonntageucharistie wirklich ein Lebensvollzug der jeweiligen Gemeinde bzw. pastoralen Einheit ist und die verschiedenen Gemeinschaften und Gemeinden der Pfarre verbindet. Zugleich sollen die Priester die Sonntageucharistie als Höhepunkt auch ihres

priesterlichen Wirkens erfahren und sie gerne und mit persönlicher Anteilnahme als Teil der Gemeinde vollziehen können. Sie sollen außerdem den persönlichen Kontakt und das Erlebnis der Gemeinschaft erfahren können.

■ Eine besondere Aufgabe ist zurzeit die Frage nach Ort, Anzahl und Gestaltungsformen der sonntäglichen Eucharistiefeiern in größeren pastoralen Räumen. Nicht selten wird um diese Fragen in den Pfarren gerungen und gekämpft, wenn aufgrund fehlender Priester nicht alle Erwartungen erfüllt werden können. Wenn Zeiten und Orte, Wege und eingespielte Rhythmen sich ändern, entstehen für viele Gläubige tiefe Verlustängste und Verunsicherungen über den weiteren Weg der Kirche. Ein ganz wichtiger Punkt ist

dabei die erlebte soziale Lebensgemeinschaft, die auf der Identifikation mit der Gemeinde beruht.

■ Allfällige zentrale Orte müssen leicht erreichbar sein, der zeitliche Ansatz der Feier muss den Bedürfnissen der Gemeindemitglieder möglichst entgegenkommen.

■ Wenn es den Gläubigen praktisch nicht mehr möglich ist, an der sonntäglichen Eucharistie teilzunehmen, ist es sinnvoll, dass die Gläubigen zu Wortgottesfeiern oder anderen liturgischen Feiern zusammenkommen.

■ Die Zahl der Priester in unserem Land nimmt ab, der Priesterstand ist überaltert. Die gewohnte und vertraute Struktur von Kirche kann daher nicht mehr aufrechterhalten werden. Deshalb müssen auch die Vorschläge und Forderungen ernst genommen werden, dass die Kirche die Zulassungsbedin-

gungen zu den sakramentalen Weihen bzw. zur Leitung von Eucharistiefiern überdenkt. Die Aufforderung von Papst Franziskus, dazu „mutige Vorschläge“ zu machen, ist aufzugreifen. In diesem Zusammenhang ist ferner zu bedenken, dass die Ermöglichung der Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistie als Sakrament Vorrang hat.

■ Trotz des Priestermangels ist der Einsatz von Priestern, die die Landessprache unzureichend beherrschen, problematisch. Damit wird offenbar der Aufforde-

## **Deshalb müssen auch die Vorschläge und Forderungen ernst genommen werden, dass die Kirche die Zulassungsbedingungen zu den sakramentalen Weihen bzw. zur Leitung von Eucharistiefiern überdenkt.**

rung von Papst Franziskus, nämlich den Menschen nahe zu sein, nicht entsprechen, was auch Anlass zu Unmut im Gottesvolk sein kann.

---

## **II. NICHT WENIGE MITGLIEDER DER KIRCHE BZW. GEMEINDE, FRAUEN WIE MÄNNER, HABEN FÄHIGKEITEN LEITUNG AUSZÜBEN.**

WIE KÖNNEN WIR DAS FÜR DIE KIRCHE UND IHRE DIENSTE FRUCHTBAR MACHEN?

**Leitung** ist ein offener und vielschichtiger Begriff, der mit mannigfachen Definitionen und Ansprüchen auch aus der jeweils spezifischen Situation gefüllt werden kann. Die Form der Leitung und der Leitungsausübung soll immer zugleich ein Spiegel ihrer Gemeinschaft und ihrer (möglichst) unter Einbindung aller Teilziele formulierten Vision sein.

Auch die Geschichte der Kirche zeigt viele Erfahrungen von Leitung. Dem Wandel der Rahmenbedingungen angepasstes aktuelles Leitungsverständnis der jeweiligen Zeit darf aber nie die Fundierung aus

dem Geist des Evangeliums verlassen. Im Bewusstsein dieser Vielfalt von Leitungsverständnissen sucht die Kirche nach Wegen, wie das Zueinander der Partizipation aller Mitglieder und der „repraesentatio Christi“ des Priesters verwirklicht werden kann.

Wer leitet, muss an der eigenen Haltung und an seinen Fähigkeiten arbeiten, auch um authentisches Vorbild für andere zu sein. Leitung braucht darum die Fähigkeit zur **Selbstrelativierung und Umkehr**. Leitung darf nicht von oben oder außen ausgeübt werden. Leitung entfaltet sich

dann am wirksamsten, wenn sie als Dienst an der Verwirklichung der gemeinsamen Ziele, Ideale und vorrangigen Anliegen gelebt wird. Sie braucht als Grundlage den Willen und die Fähigkeit, die Situation der Menschen wahrzunehmen und anzunehmen, und erfordert insbesondere Fachkompetenz sowie sozial-kommunikative und emotionale Kompetenz.

Leitung wird dann positiv wirken, wenn sie vorrangig **befähigt, motiviert und**

## **Leitung entfaltet sich dann am wirksamsten, wenn sie als Dienst an der Verwirklichung der gemeinsamen Ziele, Ideale und vorrangigen Anliegen gelebt wird.**

inspiriert, aber auch fordert und zugleich fördert. Amtsträger arbeiten dann professionell, wenn sie die Durchführung ihrer Aufgaben in gegenseitigem Einvernehmen gestalten und die Delegation auf viele ausweiten.

Leitung braucht **Fachlichkeit und Professionalität**. Solche Kompetenzen erwachsen aus spezifischer Aus- und Weiterbildung. Außer dem Theologiestudium, das Fachkompetenz zur Offenbarung in der Heiligen Schrift und in der Lehre der Kirche vermittelt, gibt es aber noch viele andere Kompetenzen im organisatorischen, pädagogischen, psychologischen, ökonomischen, ökologischen und methodischen Bereich, die zur Professionalität kirchlichen Handelns notwendig sind. Öffentlichkeitsarbeit und Offenheit für neue Medien sind sehr wichtig. Auch lebensgeschichtliche Erfahrungen, spezifische Begabungen und nicht zuletzt Charismen gehen in die Professionalität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein. Solche professionellen Kompetenzen können von hauptberuflich wie von ehrenamtlich engagierten Christ/inn/en eingebracht werden.

Alle Leitungsdienste in der Kirche bleiben eingebunden in die **Verantwortung aller** im Gottesvolk für den Weg der Kirche.

Jede autokratische Leitungsausübung wird dadurch ausgeschlossen. Je mehr Leitung, von wem auch immer, autokratisch wahrgenommen wird, desto größer ist die Gefahr, Macht und Einfluss im Pastoralen wie im Materiellen zu missbrauchen.

Beste und überwältigende Ergebnisse kann Leitung erbringen, wenn sie im Sinne eines **dienenden Führungsstils**, unter geradezu selbstverständlich ausgeübter Partizipation, mit Einfordern der jeweils individuell leistbaren Erfolgsbeiträge und gleichzeitiger Förderung der ständigen persönlichen und fachlichen Weiterentwicklung und

nicht zuletzt der freiwilligen Verpflichtung auf die gemeinsamen Ziele und Ideale erfolgt.

### **FOLGERUNGEN:**

■ Leitung muss zunächst für die Erarbeitung der inhaltlichen Ziele sorgen sowie die zur Erreichung dieser Ziele notwendigen/zweckmäßigen Methoden klären, und schließlich für eine geeignete Kontrolle der Erreichung der Ziele vorsorgen (**Zielorientierung**).

■ Es geht für die Leitung heute vor allem darum, aus der Botschaft Jesu und ihrem Geist **miteinander auf Gottes Willen Hörende und gleichzeitig Mitgestaltende** zu werden und Erfahrung von Kirchewerden zu ermöglichen. Erst aus dieser Haltung heraus können Pastoralpläne und neue Ideen entwickelt und fruchtbar werden. Es geht darum, zu jeweils neuen Antworten auf den Anruf des Geistes zu ermutigen, indem Teilhabe ermöglicht wird, Begabungen und Charismen geweckt und gefördert werden und dabei die gemeinsame Richtung der Kirche im Auge behalten wird: Gottes Reich und seine Gerechtigkeit in allem zu suchen und zu finden.

■ Von hier aus ist auch der **Leitungsdienst** zu beschreiben. Manche zurzeit von Pfar-

ren wahrgenommenen Aufgaben sind nicht wesentlich mit dem Weihesakrament verbunden, sondern erst im Verlauf der jüngeren Kirchengeschichte von Pfarrern übernommen worden. Priester, die ihren Leitungsdienst in einer Pfarre als Dienst an der Einheit sehen, werden diesen nur in Kooperation mit vielen anderen Frauen und Männern – seien sie hauptberuflich oder ehrenamtlich engagiert – wahrnehmen können. Konkret geschieht dies dadurch, dass der Pfarrer die Charismen der Gläubigen in der Pfarre sieht und bejaht, sie nach Kräften fördert und zur partizipativen Mitwirkung und Mitgestaltung einlädt. In seinem Dienst an der Einheit der vielen Charismen muss er auch zulassen und respektieren, dass er diese nicht gleichschalten darf und dass es in dieser Pluralität von Diensten und Gaben auch Differenzen geben wird. Die tiefere Einheit wird nur in einer gemeinsamen Ausrichtung und Suchbewegung auf den Herrn hin deutlich werden.

■ Es gibt in der Kirche Frauen und Männer, die ausdrücklich als **Laienchrist/inn/en einen kirchlichen Leitungsdienst ausüben**. Dazu gehören professionell Ausgebildete, die im Auftrag des Bischofs als Pastoralassistentin und Pastoralassistent, als Gemeindeassistentin und Gemeindeassistent oder in einer der verschiedenen bischöflichen Organisationen leitend tätig sind. Es gibt aber auch kirchliche Lebensbereiche, in denen Frauen und Männer eine Leitung wahrnehmen, die nicht als Ableitung oder Delegation vom bischöflichen oder priesterlichen Dienst beschrieben werden kann. Dazu zählt etwa die Leitungsverantwortung in Gruppen, in Diözesan- oder Pfarrgemeinderäten, in bundesweit agierenden Verbänden und in kirchlichen Bewegungen, in Ordensgemeinschaften oder in Einrichtungen der Caritas. Auch prophetische Aufbrüche, gute Ideen und Initiativen bringen die Kirche weiter. Ohne ein derartiges, in der

Regel ohne kirchliche Anstellung ausgeübtes Engagement für die vielfältigen Assoziationsformen und Zusammenschlüsse von Gläubigen könnte die Kirche ihre Sendung nicht erfüllen, das Evangelium in der modernen, pluralistischen und ausdifferenzierten Gesellschaft in Wort und Tat zu verkünden. Darin zeigt sich, dass alle Getauften berufen sind, das Leben und die Sendung der Kirche verantwortlich mitzugestalten.

■ Trotz unterschiedlicher Strukturen und Rahmenbedingungen kann es hilfreich sein, **von den Orden zu lernen**, wie man gemeinsam den Willen Gottes suchen und finden kann; wie möglichst alle an Entscheidungen, die alle betreffen, beteiligt werden; wie Leitungsämter – wo dies kirchenrechtlich möglich ist – durch Wahlen besetzt werden; wie entlastend es sein kann, ein Leitungsamt nur für eine bestimmte und begrenzte Zeit zu übernehmen, um sich im Anschluss wieder als Bruder oder Schwester mit den individuellen Charismen in die Gemeinschaft einzuordnen. Ähnliches gilt für neuere Gemeinschaftsbildungen in der Kirche, wie z. B. Säkularinstitute, kirchliche Bewegungen usw., die vor allem auch Beiträge zu einer missionarischen Pastoral leisten.

■ Konkret kann eine **gemeinschaftliche Leitung durch ein Team** geschehen. Solche Teams werden für die Pastoral der Kirche immer wichtiger. Leitung in der Form eines Teams kann aber nur gelin-

**Es gibt aber auch kirchliche Lebensbereiche, in denen Frauen und Männer eine Leitung wahrnehmen, die nicht als Ableitung oder Delegation vom bischöflichen oder priesterlichen Dienst beschrieben werden kann.**

gen, wenn die Verantwortungsbereiche genau beschrieben sind. Klare orts- und sachbezogene Zuständigkeiten und Befugnisse sowie die notwendigen Anforderungen und gewünschten Befähigungen sind dabei zu benennen. Sowohl die zeitliche Befristung solcher gemeinschaft-

lichen Leitungsformen wie auch deren Konstitution und die Konfliktregelung sind deutlich und transparent zu machen. Aber auch ein Erproben neu aufgekommener Formen der Teamarbeit („ad-

renamtlich gefasst ist, oder ob einzelne Bereiche besser durch Hauptamtliche in Kooperation geleitet werden sollten. Die Leitung in der Kirche muss – wie es auch der Blick in die Weltkirche zeigt – nicht vorrangig oder gar ausschließlich von Menschen wahrgenommen werden, die diese Aufgabe als Erwerbsberuf ausüben. Fast alle Felder

## **Leitung in der Form eines Teams kann aber nur gelingen, wenn die Verantwortungsbereiche genau beschrieben sind.**

hocacy“, Selbstorganisation im Rahmen einer einvernehmlich entwickelten und mitgetragenen Vision, Projektorganisation, virtuelle Teams) in einem nachvollziehbaren und reversiblen Rahmen sollen möglich sein.

■ Viele Formen der Zuordnung der hauptberuflich und ehrenamtlich Tätigen haben sich aus konkreten Anlässen entwickelt. So muss jeweils entschieden werden, ob den hauptberuflichen Diensten eher die Anleitung und fachliche Begleitung zukommt, die Leitung aber eh-

können bei entsprechender Vorbereitung und Sicherung auch nebenberuflich oder als ehrenamtliches Engagement getragen werden, wenn die jeweilige Leistungstiefe und der zeitliche Umfang beschrieben und ausreichende Ressourcen unterstützend beigestellt werden.

■ Es ist wichtig, dass für den Fall von anders nicht lösbaren Konflikten externes **Konfliktmanagement** bzw. Mediation zur Verfügung steht bzw. auf dieses zurückgegriffen werden kann.

---

### **III. PRIESTER UND LAIENCHRIST/INN/EN BEREICHERN UND STÄRKEN EINANDER IN IHREN UNTERSCHIEDLICHEN DIENSTEN UND CHARISMEN.**

WIE WOLLEN WIR DESWEGEN DIE PFARREN BZW. DAS APOSTOLAT IN ANDEREN AUFGABENBEREICHEN GESTALTEN? WELCHE ROLLE KOMMT DABEI DEN VERSCHIEDENEN RÄTEN ZU?

In der Kirche gibt es eine Verschiedenheit des Dienstes, aber eine **Einheit der Sendung** (AA 2). In dieser einen Sendung der Kirche ergänzen einander das Apostolat der Laienchrist/inn/en und der Dienst der Hirten (AA 6), und im Sinne von Evangelii gaudium hat jedes Mitglied des Gottesvolkes kraft der empfangenen Taufe Anteil an dem Verkündigungsauftrag – und das unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens (EG 120).

Grundlegend wird im Dekret über das Laienapostolat ausgeführt: „Die Laien

*betätigen ihr vielfältiges Apostolat sowohl in der Kirche als auch in der Welt. In jeder dieser beiden Ordnungen tun sich verschiedene Bereiche apostolischen Wirkens auf. Die wichtigeren sollen hier erwähnt werden: die kirchlichen Gemeinschaften im engeren Sinn, die Familie, die Jugend, die sozialen Milieus, das nationale und internationale Leben. Da heute die Frauen eine immer aktivere Funktion im ganzen Leben der Gesellschaft ausüben, ist es von großer Wichtigkeit, dass sie auch an den verschiedenen Bereichen des Apostolates der Kirche wachsenden Anteil nehmen.“ (AA 9)*

Nach dem II. Vatikanum wurden in Österreich **Räte** vom Pfarrgemeinderat über den Dekanatsrat, den Vikariatsrat und den diözesanen Pastoralrat bis zur Pastorkommission und dem Katholischen Laienrat auf Österreichebene geschaffen, keineswegs überall noch in allen Bereichen. Die wesentliche Neuerung bei den Räten war, dass die mehrheitlich demokratisch legitimierten Mandatsträger auf Augenhöhe mit den Klerikern an Entscheidungsprozessen mitwirken sollten. Nicht was Laien christ/inn/en nicht dürfen, vielmehr was sie können und wozu sie begabt sind, wurde in den Mittelpunkt gerückt. Die Erfahrungen mit diesen Räten sind von beiden Seiten sehr unterschiedlich. Viele von uns kennen die lähmende Angst vor zu viel Kompetenzen für die Laien christ/inn/en, die oft dazu führt, dass weniger die Chancen als vielmehr die Gefahren der Rätearbeit gesehen wurden.

Die Pfarre ist bei aller Wandelbarkeit ihrer Gestalten und Verortungen mehr als eine Struktur, sie hat vor allem theologische Bedeutung. Aus gutem Grund wird dazu ausgeführt: „Die Pfarre ist eine kirchliche Präsenz im Territorium, ein Bereich des Hörens des Wortes Gottes, des Wachstums des christlichen Lebens, des Dialogs, der Verkündigung, der großherzigen Nächstenliebe, der Anbetung und der liturgischen Feier.“ (EG 28) Wie in *Evangelii gaudium* festgestellt wird, ist „die Pfarre (...) keine hinfallige Struktur, gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, kann sie ganz verschiedene Formen annehmen.“ (EG 28)

Da der Pfarre soziologisch gesehen das gesamte Gottesvolk dieses Territoriums angehört, ist je nach den lokalen Gegebenheiten jeweils mit sehr unterschiedlichen Personen und Personengruppen zu rechnen. Darin wird auch eine Stärke der Pfarren gesehen, weil hier im Idealfall das **Zusammenwirken von Personen verschiedenen Geschlechts und Alters, verschiedener Qualifikationen und Cha-**

**rismen etc.** gegeben ist. Die Pfarre ist so betrachtet ein Abbild der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse, mit denen für die Seelsorge zugleich auch eine große Herausforderung besteht, weil die Kirche jeweils dem Anspruch, apostolisch und missionarisch tätig zu sein, gerecht werden muss.

Das kann analog ebenso für **neu entstehende größere pastorale Einheiten** (wie z.B. Seelsorgeräume, Pfarre mit Teilgemeinden u. a.) gelten. Dafür müssen Strukturen gesucht werden, die die Einheit der Sendung und das Zusammenwirken von Apostolat der Laien christ/inn/en und Priesterdienst umsetzen.

Aufgabenfelder und Strukturen in der Kirche sind vielfältig. Außer den Pfarren als territorialen Organisationseinheiten

## **Die wesentliche Neuerung bei den Räten war, dass die mehrheitlich demokratisch legitimierten Mandatsträger auf Augenhöhe mit den Klerikern an Entscheidungsprozessen mitwirken sollten.**

gibt es **verschiedene Formen der kategorialen Pastoral**. Sie gewinnen durch die zunehmende Kirchendistanzierung, vor allem im städtischen Bereich sowie bei der Jugend, besondere Bedeutung. Sie umfasst auch pastorale Tätigkeiten für Menschengruppen, die nicht an territoriale Situationen gebunden sind (z.B. Krankenhaus, Altenheim, Gefängnis, fremdsprachige Gemeinden, Ehe/Familie, Jugend, Sport, Tourismus, Akademiker, Künstler, verschiedene Berufsgruppen u. a.). Dazu gehört auch eine **Vielzahl von Bewegungen und Organisationen**, die jeweils unterschiedliche Orientierungen und Schwerpunktaufgaben für ihr Wirken in Kirche und Gesellschaft verkörpern. Die Einbindung dieser Bewegungen und Organisationen in die Kirche ist ganz unterschiedlich, wie das auch bei den Mitgliedsorganisationen des KLRÖ deutlich zum Ausdruck kommt. In allen

Fällen ist deren laienapostolisches Wirken in Kirche und Gesellschaft durch das uneingeschränkte Bekenntnis zur Kirche im Sinne des II. Vatikanums bestimmt.

Bei der Vielzahl von Bewegungen und Organisationen ergeben sich sowohl für die Kirchenleitungen als auch für das missi-

auch das Bemühen, dem gesamten Gottesvolk in unterschiedlicher Weise nahe zu sein, um den Weg anzuzeigen und die Hoffnung des Volkes aufrechtzuerhalten – und das unter Beachtung der Tatsache, dass „*die Herde selbst ihren Spürsinn besitzt, um neue Wege zu finden.*“ Wichtig bei all dem ist ferner der folgende Passus: „*In seiner Aufgabe, ein dynamisches, offenes und missionarisches Miteinander zu fördern, wird er (sc. der Bischof) die Reifung der vom Kodex des Kanonischen Rechts vorgesehenen Mitspracheregulungen sowie anderer Formen des pastoralen Dialogs anregen und suchen, in dem Wunsch, alle anzuhören und nicht nur einige, die ihm Komplimente machen.*“ (EG 31)

## **Im Hinblick auf das vielfältige missionarische und gesellschaftliche Wirken der Laienchrist/inn/en mit den vielfältigen Erfahrungen und Kompetenzen ist diese Vielfalt dabei geradezu unverzichtbar.**

onarische und gesellschaftliche Wirken dieser Einrichtungen oftmals **Herausforderungen**, die nur im Bemühen um eine freundschaftliche Zusammenarbeit im Sinne des Evangeliums zu bewältigen sind. Diese Vielfalt wird daher oftmals als Problem gesehen, im Hinblick auf das vielfältige missionarische und gesellschaftliche Wirken der Laienchrist/inn/en mit den vielfältigen Erfahrungen und Kompetenzen ist diese Vielfalt dabei geradezu unverzichtbar. In *Evangelii gaudium* wird daher im Gegensatz zu den oftmaligen Vorbehalten festgestellt: „(...) *in Wirklichkeit hilft diese Vielfalt, die verschiedenen Aspekte des unerschöpflichen Reichtums des Evangeliums besser zu zeigen und zu entwickeln*“ (EG 40).

Wenn häufig von einer partizipativen Kirche gesprochen wird, so gilt das als zentrales Grundprinzip für die Kirche insgesamt. Für die **Diözese** sagt das Konzilsdekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe (CD 27): „*Es ist sehr zu wünschen, dass in jeder Diözese ein besonderer Seelsorgerat eingesetzt wird, dem der Diözesanbischof selbst vorsteht und dem besonders ausgewählte Kleriker, Ordensleute und Laien angehören. Aufgabe dieses Rates wird es sein, alles, was die Seelsorgsarbeit betrifft, zu untersuchen, zu beraten und daraus praktische Folgerungen abzuleiten.*“

Papst Franziskus erwartet vom **Bischof**

### **FOLGERUNGEN:**

■ In der österreichischen Kirche ist angesichts dieser vielfältigen Aufgaben **der notwendige Dialog** zwischen den geweihten Amtsträgern und dem Gottesvolk und dessen Vertretern in entsprechender Weise zu führen. Der besonderen Rolle der Laienchrist/inn/en hinsichtlich des Weltendienstes muss Rechnung getragen werden. Die Laienchrist/inn/en müssen bei Fragen der Reorganisation und der spirituellen Neuausrichtung auch entsprechend ihren spezifischen Qualifikationen und Erfahrungen angemessen eingebunden werden.

■ Solche Kompetenzen von Laienchrist/inn/en liegen auf den Gebieten Ökonomie, Verwaltung, Finanzwesen, Rechtsprechung, Politik, Diplomatie, Öffentlichkeitsarbeit, Kunst, Bildung, Erziehung, Psychologie, Sozialarbeit, Medizin, Biologie, Ökologie u. a.

■ Beratungsorgane sollten in Umsetzung des II. Vatikanums auf jeder Ebene errichtet werden und mit Befugnissen beschlussfähiger und nicht nur beratender Mitverantwortung betraut werden.



■ Zu Recht wird in der neuen **Pfarrgemeinderatsordnung** von Wien von der Pfarre als „*Ort einer partizipativen Kirche*“ gesprochen. In sinngemäßer Anwendung des Dekrets über die Hirtenaufgabe der Bischöfe berät der PGR den Pfarrer in den spezifischen Aufgaben, die ihm als Leiter zukommen. Als ein Gremium der Mitverantwortung entscheidet der PGR bei wichtigen Fragen der Pastoral und des Lebens der Pfarre mit. Als das vom Erzbischof anerkannte Organ im Sinne des Dekrets über das Apostolat der Laien (AA 26) wird er auf das Ziel kirchlichen Wirkens in der Welt von heute eigenverantwortlich tätig und fällt auch Entscheidungen in allen Bereichen, die dem Apostolat aller Gläubigen zugeordnet sind. (Vgl. PGO Wien 2.1)

■ Ähnliche Festlegungen auf **Diözesanebene** und auf **Österreichebene** sollten in entsprechender Weise umgesetzt werden. Als oberstes Organ sollte sich damit auch

die Bischofskonferenz befassen.

■ Die Kooperation von Laienorganisationen auf europäischer und internationaler Ebene soll verstärkt werden.

■ Im Sinne der programmatischen Erklärung von Papst Franziskus erscheint es daher geboten, dass es zu einem ernst-

## **Beratungsorgane sollten in Umsetzung des II. Vatikanums auf jeder Ebene errichtet werden und mit Befugnissen beschlussfähiger und nicht nur beratender Mitverantwortung betraut werden.**

haften Überdenken der bisherigen Positionen kommt und in der Praxis **Bemühungen um eine zunehmende Realisierung einer partizipativen Kirche auf allen Ebenen** angestellt werden. Im Hinblick darauf wären in Österreich Initiativen wünschenswert, die zu einem engagierten Dialog zwischen Hierarchie und Gottesvolk führen.

---

### Abkürzungen:

AA – Apostolicam actuositatem

EG – Evangelii gaudium

EN – Evangelii nuntiandi

LG – Lumen gentium

PGO Wien – Pfarrgemeinderatsordnung der ED Wien

Beim Jubiläum: Theodor Quendler, Walter Schaffelhofer, Georg Kopetzky, Wolfgang Rank  
(von oben links nach unten rechts)



Fotos © Vock

# Wofür steht der KLRÖ heute?

Mission statement des Katholischen Laienrats Österreichs

■ BESCHLUSS DES VORSTANDS 2020

---

## SELBSTVERSTÄNDNIS DES KLRÖ

Der KLRÖ bildet für möglichst viele **Gemeinschaften** des organisierten Laienapostolats und Einzelpersonen ein Forum bzw. eine Plattform zur Begegnung und Zusammenarbeit auf Österreichebene.

Der KLRÖ besteht aus einer **Vielzahl unterschiedlicher Vereinigungen** und repräsentiert so die große Vielfalt katholischen Lebens. Daher streben wir freundschaftlich-versöhnliche Zusammenarbeit der einzelnen Gruppierungen im Sinne des Evangeliums an.

Wir fördern deshalb **gegenseitige Information und Kooperation** bei gemeinsamen Anliegen, Vorhaben und Projekten und sind bereit, Koordinationsaufgaben zu übernehmen.

Wir sehen das **Laienapostolat als Dienst an Kirche und Gesellschaft** und wollen „als Menschen der Kirche im Herzen der Welt und als Menschen der Welt im Herzen der Kirche“ wirken.

Wir befassen uns mit **gesellschaftspolitischen Entwicklungen und Herausforderungen** und sind bereit, zu deren

Lösungen aus christlicher Sicht im Dialog mit den jeweils zuständigen Entscheidungsträgern beizutragen.

Wir sehen uns als **Ansprechpartner der Bischöfe** für wichtige Fragen und Anliegen des Laienapostolats und des kirchlichen Lebens. Dazu halten wir laufend Kontakt mit den Referatsbischöfen.

Wir fördern **Initiativen des nichtorganisierten Laienapostolats** und suchen die Zusammenarbeit mit den Mitgliedern der Diözesanräte und Pfarrgemeinderäte.

Wir sehen **Europa auch als Wertegemeinschaft** und arbeiten deswegen mit Laienorganisationen in anderen europäischen Ländern für die Achtung und Berücksichtigung christlicher Werte in der politischen Entwicklung Europas zusammen.

Die **Gliederung und Zusammensetzung des KLRÖ in 5 Kurien** hat historisch-organisatorische Wurzeln: Katholische Aktion Österreich (KAÖ), Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände Österreichs (AKV), Apostolische Gruppen, Vertreter/innen der Diözesen, Einzelpersonen.



# Als Getaufte Kirche leben.

(Nicht erfüllte) Aufträge des 2. Vatikanums an das Laienapostolat

■ UNIV. PROF. EM. DR. WALTER KIRCHSCHLÄGER, LUZERN



Walter Kirchschläger studierte Theologie und Philosophie an der Päpstlichen Universität Gregoriana und an der Universität Wien. 1970–73 war er Sekretär des Wiener Erzbischofs Kardinal Franz König. Kirchschläger war von 1982 bis zu seiner Emeritierung 2012 ordentlicher Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern. Von 1986–90 war er Studienpräfekt, von 1990–93 Rektor der Theologischen Fakultät Luzern und leitete 1997 bis 2000 als Rektor die Hochschule Luzern.

## 1 RÜCKBLICK UND EINFÜHRUNG

**1.2 Der Eröffnungstag des Konzils.** In der Ansprache des Bischofs von Rom im Zuge der Eröffnung des Konzils kommt der Begriff „Laie“ nicht vor. Stattdessen spricht Johannes XXIII. einmal von den „Gläubigen“ (*Christifideles*), die das Konzil durch ihr Gebet unterstützen. Die Bischöfe erledigen also die anstehende Arbeit und bleiben dabei sozusagen unter sich.

Nach dem Willen des Bischofs von Rom soll es ein Konzil sein, das in die ganze Welt und zu allen Menschen spricht. Johannes XXIII. legt seine Vision von der Sendung der Kirche offen: Sie soll in ihrer verkündigenden, missionarischen Tätigkeit so in die Welt hinein wirken, dass sie allen Menschen eine zustimmende Antwort auf die Einladung zur Jüngerinnen- und Jüngerschaft ermöglicht. Für ihre eigene Identität erfordert eine solche Ausrichtung hinein in die Welt eine vertiefte Reflexion über das eigene Glaubensverständnis und die kirchliche Glaubenspraxis in einem neuen Heute. Diese zweifache Ausrichtung der Kirche nach innen (*ad intra*) und nach außen (*ad extra*) zieht sich in der Konzilsvorbereitung wie ein roter Faden durch das Denken und Sprechen des Bischofs von Rom.

Nach dem Verständnis von Johannes XXIII. soll der Geist Gottes genügend Raum haben, um in der Kirche, jetzt konkret in dieser Kirchenversammlung zu wirken.

Zeitgleich mit der Verabschiedung des Kirchendokuments im Herbst 1964 konnte der seit Konzilsbeginn vorliegende Entwurf eines Dekrets über das Laienapostolat nochmals diskutiert, in der Folge überarbeitet und im November 1965 verabschiedet werden. Es kann also in gewissem Sinne als eine praxisorientierte Ausführungsbestimmung zum gegenständlichen Abschnitt der Kirchenkonstitution verstanden werden. Auf die Bedeutung der Pastoralconstitution über die Kirche in der Welt von heute für das Selbstverständnis und die gebotene Glaubenspraxis der kirchlichen Gemeinschaft kann nur erneut hingewiesen werden.

## 2 „LAIEN“ IN DER KIRCHE

### 2.1 Das Volk Gottes – erste Anstöße.

Es ist bekannt, dass das Konzil bereits im ersten erarbeiteten Dokument Akzente für ein neues Kirchenverständnis setzte. Die vom Konzil angestoßene Liturgiereform setzt ein neues Kirchenbild voraus. Die Kirche wird nicht mehr als eine befestigte Burg auf hohem Felsen verstanden, die, weil auf festem Grund gebaut, alle Feinde und alle Stürme abwehren kann. Ein anderer Grundgedanke beginnt im Konzil Raum zu greifen: Es ist die Rede vom Volk Gottes, das gemeinsam unterwegs ist. Generell spricht das Konzil in diesem Dokument, wenn es einzelne Personen dieses Volkes hervorhebt, nur in wenigen Fällen von „Laien“. Generell wird die Bezeichnung „Gläubige“ (*fideles*) bevorzugt, in Einzelfällen auch „Christgläubige“ (*Christifideles*). Zu dieser Zusammenstellung ist in Erinnerung zu rufen: Unser Sprachgebrauch gibt Aufschluss auf das dahinterstehende Denken. Schon im ersten Dokument, welches das Konzil verabschiedet hat, sind also Zeichen einer ekklesiologischen Neuorientierung er-

konstitution sich abzeichnende Verschiebung des Kirchenbildes in der Zeit seit dem Konzil ungenügend, fallweise gar nicht rezipiert wurde.

Die Vorstellung von der Kirche als dem Volk Gottes setzt andere (liturgie-)theologische Rahmenbedingungen als das Missale Pius V. aus der Zeit des Konzils von Trient im 16. Jh. Die erneute Zulassung des früheren liturgischen Ritus erweist sich also nicht nur pastoral-liturgisch als verkehrter Schritt. Diese Entscheidung torpediert das vom Konzil eingeleitete Umdenken im Selbstverständnis der Kirche, und es geht dabei eben nicht einfach um „zwei Anwendungsformen des einen römischen Ritus“. Überdies steht die Neugestaltung des Ritus im Dienst der vom Konzil geförderten tätigen Teilnahme der Glaubenden. Dass diese Rückkehr zur früheren liturgischen Form der Eucharistiefeier sogar mit dem Aufbau einer eigenen Kirchenstruktur verbunden wurde, trägt zwar zu einer gewissen innerkirchlichen Ordnung bei, verstärkt aber zugleich das Ärgernis. Bischof Franziskus hat dafür zwar Verständnis gezeigt; er fügte allerdings auch hinzu: *„Ich finde aber das Risiko einer Ideologisierung des Vetus Ordo, seine Instrumentalisierung, sehr gefährlich.“*

### **„Ich finde aber das Risiko einer Ideologisierung des Vetus Ordo, seine Instrumentalisierung, sehr gefährlich.“**

kennbar. Sie müssen freilich noch vertieft werden.

Aus der Perspektive des Konzils wird daher nicht mehr „die Messe gelesen“, sondern „die Eucharistie gefeiert“. Man kann daher im Sinne des Konzils der Messe daher auch nicht „andächtig beiwohnen“ – wie es im Kirchengebot heißt –, sondern mit allen Anwesenden mitfeiern. Es ist bedauerlich, dass sich diese Sprachverschiebung in mehr als fünf Jahrzehnten nicht stärker und flächendeckend durchgesetzt hat, auch nicht in den verschiedenen Kirchenleitungsetagen. Das verweist zugleich darauf, dass die in der Liturgie-

Mit der Liturgiekonstitution ist also auch im Bereich des Kirchenverständnisses eine grundlegende Weichenstellung eingeleitet. Der aktive Miteinbezug aller Mitfeiernden in den Vollzug der Liturgie macht eine Überprüfung des übernommenen Denkens über Aufbau und Leben von Kirche notwendig.

### 2.2 Was ist Kirche?

In allen vier Sitzungsperioden des Konzils war das Thema „Kirche“ tonangebend. In mehreren Dokumenten sind dazu verschiedene Teilthemen ausgearbeitet. Das dispensierte die Kirchenversammlung nicht davon,

das Kernthema an sich anzupacken und ihr Verständnis von Kirche und Kirchenpraxis zu reflektieren und vorzulegen – bewirkt das Konzil ja selbst Kirche, weil alle Teilnehmenden „dem heiligen und sichtbaren Volk Gottes zugehören dürfen“ – so einer der Grundgedanken, mit dem Paul VI. im September 1964 die dritte Sitzungsperiode des Konzils eröffnete. Während dieser Konzilsperiode konnte am 21. November 1964 die Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium* beinahe einstimmig ver-

abschiedet werden. Den Vätern des Konzils gelang mit diesem Dokument nicht so sehr ein dekretierender Text. Sie versuchten sich vielmehr in einer beschreibenden Darstellung der komplexen Wirklichkeit Kirche, bestimmt und abgeleitet von deren theologischer Überlieferung und vor allem vom biblischen Ursprung des christlichen Glaubens, wobei Jesus Christus als Fundament und Grundlage jedweden diesbezüglichen Denkens und Handelns vorangestellt wurde: „Weil Christus das Licht der Völker ist ...“ ergibt sich aus der Sicht des Konzils das in der Folge entwickelte Kirchenverständnis. Es gründet auf dem biblischen Befund und entfaltet eine Vielzahl von biblischen Bildern und Metaphern für die Nachfolge-, Gesinnungs- und Bekenntnisgemeinschaft um Jesus von Nazaret. Es werden die Verwurzelung im Christusgeschehen sowie die universale Heilsdimension der kirchlichen Gemeinschaft aufgezeigt, sodass darin der vielfältige und doch eine Leib mit Jesus Christus als dessen Haupt in sakramentaler Weise erkannt werden kann. Dieser Leib lebt in der Kraft des Geistes in vielgestaltiger Einheit der verschiedenen Menschen in ihm, da aufgrund der Taufe alle „Christus gleichgestaltet“ sind. Dieses von Paulus gegenüber der Kirche von Korinth entwickelte Bild vom Leib mit Jesus Christus als dem Haupt zeigt auf: Einheit in Verschiedenheit, unterschiedliche Aufgaben/Berufungen ohne Unterschied in Rang und Ansehen, alles hingeeordnet auf

das gemeinsame Leben in Liebe, das aufgrund der Taufe in der Kraft des Geistes gewährleistet wird.

Diese so vielfach umschriebene Wirklichkeit „Kirche“ lebt auf dieser Erde durch die Jahrhunderte und ist dabei einem wechselnden Schicksal ausgesetzt. Mit

## **Das Konzil denkt also nicht an eine unbewegliche, verharrende Wirklichkeit, sondern an einen dynamischen, lebenden Organismus.**

einem Zitat von Augustinus wird dies genauer charakterisiert: „Die Kirche schreitet zwischen den Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes auf ihrem Pilgerweg dahin.“ Das Konzil denkt also nicht an eine unbewegliche, verharrende Wirklichkeit, sondern an einen dynamischen, lebenden Organismus.

Mit dieser vielfältigen Charakterisierung von Kirche, die auf das Bild vom Leib hinausläuft, und mit dieser Hervorhebung des Lebens in diesem Leib, das ihm die Haltung des Pilgers ermöglicht, wird zu Kapitel II des Kirchendokuments übergeleitet, dessen Überschrift das Thema klar benennt: „Das Volk Gottes“.

**2.3 Das Volk Gottes auf seiner Pilgerschaft.** Es ist wohl nicht unbeabsichtigt, dass mit dieser Umschreibung von Kirche Erinnerungen an die große biblische Wandererzählung aus der Jüdischen Bibel wachgerufen wird. Dieses Volk bedarf (in Anlehnung an das Bild vom Leib) einer Zuteilung von Verantwortung und Aufgaben.

Im vorliegenden Zusammenhang muss die Aufmerksamkeit noch bei der Idee von einem Volk bleiben, das unterwegs ist. Es ist unbestritten, dass es dafür eine Struktur braucht. Zugleich ist zu sehen, dass hier nicht an ein Gehen im Gleichschritt gedacht werden darf. Die einen gehen schneller voraus, die anderen bleiben hinten. Die Gruppen werden verschiedenen

und wechselnden Umfang haben. Manche halten sich eher rechts, andere mehr links, die Gehspuren können sich überschneiden, können gewechselt werden. Die einen oder anderen benötigen eine Rast, gar eine Auszeit am Wegrand, auch hier ist Sorge und Betreuung angesagt.

Diese wenigen Andeutungen sollen für die Vielfalt und Komplexität von Kirche sensibilisieren, die dem Konzil wohl bewusst war. Sie ist nur zu bewältigen, wenn das Fundament im Blick bleibt, wenn keine Hierarchisierungen entstehen, die dem Bild vom Leib zuwiderlaufen – weder in der Theorie, noch auch in der Praxis –, wenn also die unverzichtbare Geschwisterlichkeit im Vertrauen auf die begleitende Liebe Gottes und das alle verbindende Wirken des Geistes gelebt wird.

Damit sind Kernthemen des Konzils und des Kirchenverständnisses seither angesprochen. Niemand könnte behaupten, diese seien in unserer Kirche umfänglich verwirklicht. Umso dringlicher ist es, nochmals auf die Grundlagen zu sehen. Sie verweisen übereinstimmend auf ein allen Christinnen und Christen gemeinsames biblisches Fundament.

2.4 Die Taufe – geistgewirkte Verwurzelung in Jesus Christus. Ich setze nochmals bei einer Aussage der Kirchenkonstitution an, in der das grundlegende Geschehen zum Werden von Kirche zusammengefasst wird: „Durch die Taufe

**„Durch die Taufe werden wir ja Christus gleichgestaltet: ,Denn in einem Geiste sind wir alle getauft in einen Leib hinein‘ (1 Kor 12,13).“**

*werden wir ja Christus gleichgestaltet. ,Denn in einem Geiste sind wir alle getauft in einen Leib hinein‘ (1 Kor 12,13).“*

Der Leib Christi, der das Volk Gottes ausmacht, wird durch die Taufe der vielen einzelnen Menschen verwirklicht. In diesem geistgeprägten Geschehen wird aus

den einzelnen Menschen eine umfassende Gemeinschaft. Zu Recht sprechen wir von einem Initiationssakrament. Es geht bis in die frühe erste österliche Zeit zurück.

Die Taufpraxis entspricht dem Auftrag des Auferstandenen in Mt 28 ebenso wie der Aufforderung, wie sie im Munde des Petrus angesichts seiner Pfingstpredigt als Antwort auf die Frage der Zuhörenden „Was sollen wir tun, Schwestern und Brüder?“ formuliert ist: „*Kehrt um, und jede und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen.*“ Auch die johanneische Darstellung des Osterabends mit dem Hinweis auf die Neuschöpfung der Jüngerinnen und Jünger am Osterabend unter Anspielung auf den zweiten Schöpfungsbericht geht in diese Richtung. Sie ist in Verbindung mit dem klärenden Wort zu lesen, das der Evangelist im Nikodemusgespräch als Klarstellung Jesu überliefert: „*Wenn jemand nicht geboren wird aus Wasser und Geist, kann sie oder er nicht hineingehen in die Königsherrschaft Gottes.*“

Jedes Jahr wird uns in der Osternacht aus dem Mund des Paulus Leben zugesprochen, Überfülle des Lebens in der Gemeinschaft mit dem auferstandenen Jesus Christus. Dies geschieht auf einer einzigen Grundlage: dem Sakrament der Taufe.

Der neutestamentliche Befund zum Verständnis der Taufe ist vielfältig. In der Taufe geschieht eine neue Verhältnis-

bestimmung des Menschen. Aufgrund des damit verbundenen Bekenntnisses zu Jesus Christus als dem *Kyrios*/dem Herrn werden Menschen ermächtigt, „Töchter und Söhne

Gottes“ zu werden und damit in ein familiäres Verhältnis zu Gott zu treten – zu Gott, den sie nach dem Vorbild und dem Auftrag Jesu als „unseren Vater“ ansprechen.

Diese neue (familiäre) Beziehungswirk-



lichkeit hat sowohl hinsichtlich des Gottesverhältnisses als auch im zwischenmenschlichen Bereich weitreichende Konsequenzen. Sie erfordert eine Grundhaltung der Kindschaft gegenüber Gott ebenso wie die Praxis einer uneingeschränkten Geschwisterlichkeit im Umgang mit anderen Menschen, ungeachtet der Vielfalt von Identität und Aufgaben gemäß dem Bild vom einen Leib (Christi). Dadurch sind zwar die Unterschiede zwischen einzelnen Menschen nicht nivelliert, aber es verbietet sich jede Form der Hierarchisierung, da die Vielfalt der Menschen im Blick auf ihre Wertschätzung und Würde bedeutungslos geworden ist.

*Allen* ist gemeinsam, dass sie „Christus [als Gewand] angezogen haben“ und gemeinsam als Brüder und Schwestern des einen Herrn Jesus Christus vor Gott, dem gemeinsamen Vater, stehen. Dies erlaubt eine Kommunikation auf Augenhöhe unter den Menschen.

Die paulinischen Denkmuster zu dieser geistgeprägten Beschreibung der Lebenswirklichkeit von Christinnen und Christen orientiert sich stark am Schicksal der antiken Sklaven und deren Verknüpfung mit ihrem Herrn auf Gedeih und Verderben. Die Paulusschule setzt diese Denkweise fort. Sie entwickelt das Bild vom neuen Gewand für den neuen Menschen weiter. Es ist von Tugenden geprägt und von der Liebe als dem „alles zusammenhaltenden Band der Vollkommenheit“. Die Paulusschule macht auch radikal ernst damit, dass diese Sprechweise sich nicht auf eine Zukunftsvision bezieht, sondern aufgrund des Christusgeschehens aktuellen Wirklichkeitsbezug aufweist.

Dieses Sein in Christus und die darin lebende „Teilhabe an der göttlichen Natur“ – wie es das Konzil im Offenbarungsdokument ausdrückt – ist Grundlegend für jedes christliche Handeln. Es ist die Würde, die alle Getauften miteinander verbind-

et, ungeachtet jedweden weiteren Differenzierungskriteriums von Herkunft, Geschlecht, Amt oder anderen.

Der Hinweis auf die Taufe und deren biblische Grundlagen durchzieht die Konzilsdokumente. Auch die daraus sich ergebenden Konsequenzen sind in beachtlicher Weise angedacht – wie eben der schon ausgeführte Schwerpunkt auf dem Verständnis der Kirche als Volk Gottes zeigt, das gemeinsam unterwegs ist. Aber es blieb und *es bleibt* noch gehörig Luft nach oben.

Kehren wir nach diesem Ausblick zur Kirchenkonstitution des Konzils zurück.

## **Diese neue (familiäre) Beziehungswirklichkeit ... erfordert eine Grundhaltung der Kindschaft gegenüber Gott ebenso wie die Praxis einer uneingeschränkten Geschwisterlichkeit im Umgang mit anderen Menschen.**

Erstmals begnügt sich eine solche Kirchenversammlung nicht damit, die hierarchisch gegliederten Weihedienste in der Kirche festzuschreiben und zu erläutern. Sie behandelt zwar in Kapitel III des Dokuments das Verständnis des Bischofsamtes unter (kurzem) Einschluss der Priester und Diakone, stellt diese Ausführungen aber unter den Grundgedanken des Lebens des gesamten Volkes Gottes und wendet sich danach ausführlich dem Verständnis der so genannten „Laien“ zu. Diese zahlenmäßig größte Menschengruppe in der Kirche zum Thema der Reflexion zu machen, bildet eine durchaus Aufsehen erregende Neuheit. Das Konzil wird sich sodann in Kapitel V ausführlicher mit der Berufung zur Heiligkeit befassen, die allen Menschen bzw. Gruppen in der Kirche gilt. Erst in Kapitel VI sind die Ordensleute angesprochen, während Kapitel VII einen Ausblick in die endzeitliche Zukunft enthält und eine Verbindung zwischen dem Volk Gottes

in seiner Pilgerschaft und der Kirche in ihrer himmlischen Vollendung herstellt. Die Abhandlung über die Stellung Marias im Heilsgeschehen und in der Kirche bildet als Kapitel VIII einen eigenständigen Schlussabschnitt des Dokuments.

Diese nicht in allem schlüssige Gliederung mag auch darauf hinweisen, dass in der Erarbeitung des Dokuments verschiedene Kräfte wirksam waren. Wie die Wirkgeschichte des Dokuments zeigen kann, war die überaus große Zustimmung beim Schlussvotum dazu etwas trügerisch.

Auf einer außerordentlichen Bischofsynode zwanzig Jahre nach Abschluss des Konzils im Herbst 1985 wurde gleich-

tes Bewegung, auch Veränderung, Anpassung an den Weg, kurz gesagt: Gemeinsames *aggiornamento* und Inkulturation unter Beachtung der Zeichen der Zeit. Anhand eines Rückblicks auf die Geschichte der vergangenen Jahrzehnte muss auch gesagt werden: Gerade diese Elemente waren nach Paul VI. in den Etagen der Kirchenleitung wenig bis nicht gefragt. Jener Bischof von Rom konnte allerdings beim Abschluss der dritten Konzilsperiode mit Enthusiasmus auf das im Kirchendokument Erreichte zurückblicken:

*„Auch das muss vermerkt werden, welche Ehre durch diese Konstitution dem Volke Gottes erwiesen wird. Nichts Erfreulicheres konnte Uns begegnen, als zu sehen, dass die Würde aller Unserer Brüder und aller unserer Söhne, aus denen das heilige Volk Gottes besteht, so feierlich anerkannt wird, da eben*

## **„Die ‚Communio‘-Ekklesiologie ist die zentrale und grundlegende Idee der Konzilsdokumente.“**

sam über Nacht die so genannte *communio*-Ekklesiologie dem Konzilsverständnis der Kirche als pilgernde Gemeinschaft auf dem Weg vorgesetzt. Im Schlussdokument der Synode heißt es sogar: *„Die ‚Communio‘-Ekklesiologie ist die zentrale und grundlegende Idee der Konzilsdokumente.“* Gegen das Konzept von „Kirche als Gemeinschaft“ ist an sich nichts einzuwenden, aber dieses Kirchenbild hat einen entscheidenden Haken: Es bremst die Dynamik des gemeinsamen Unterwegs-Seins aus, welche das Konzil in seine Reflexion über Kirche eingebaut hatte. Abgesehen von ihrer starken und vielfältigen biblischen Verortung beinhaltet die Idee von Kirche als pilgerndes Volk Got-

*zu seiner Berufung, zu seiner Heiligung, zu seiner Leitung und zu seinem ewigen Heil der gesamte Dienst der heiligen Hierarchie geschieht; denn das ist seine Bestimmung.“*

Freilich, auch Paul VI. ist ein Kind seiner Zeit. Er übersieht im Verschweigen der Schwestern und Töchter eine ganze Hälfte dieses Volkes Gottes, und er charakterisiert die Hierarchie in einer euphorischen Übertreibung. Es mag aber in das Bild passen, dass Bischof Franziskus den Instanzen der Kirchenleitung deutlich in Erinnerung gerufen hat, dass sie den Menschen in der Kirche zu *diene*n, nicht zu befehlen haben.

---

### **3 LAIEN IM VOLK GOTTES**

Als Laien werden in der Kirche *„alle Christgläubigen verstanden, die nicht Glieder des Weihstandes und des in der Kirche anerkannten Ordensstandes sind“*. Nach

dieser negativ ausschließenden Abgrenzung im Text der Kirchenkonstitution heißt es aber sogleich, dass die „Laien“ [und wohl auch die „Laiinnen“] jene sind,

„die, durch die Taufe Christus einverleibt, zum Volk Gottes gemacht und des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig, zu ihrem Teil die Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt ausüben“ (Lumen gentium, Art. 31).

**3.1 Weltdienst und Kirchendienst.** Der dann folgende Satz des Dokuments ist zum generellen Charakteristikum der Laiinnen und Laien geworden: *„Den Laien [und Laiinnen] ist der Weltcharakter in besonderer Weise eigen“* (LG, Art. 31). Von daher wurde nicht nur das so genannte Laienapostolat definiert, sondern gerade in den letzten Jahren die Aufgabe der so benannten Menschen auf die Welt hin geschoben.

Aber nicht nur im soeben zitierten Text hieß es: *„die Sendung ... in der Kirche und in der Welt. Im gesamten Kapitel des Konzilsdokuments wird das Engagement der Laiinnen und Laien in der Kirche angemahnt, sind sie „berufen, als lebendige Glieder alle ihre Kräfte ... zum Wachstum und zur ständigen Heiligung der Kirche beizutragen“* (LG, Art. 33), wobei der Zeugnischarakter ihres [dann gemeint: ehelichen] Lebensstandes besonders hervorgehoben wird (vgl. LG, Art. 35,3).

Es ist also keineswegs so, dass das Konzil die so genannten „Laiinnen“ und „Laien“ von einem Engagement in der Kirche fernhalten will – im Gegenteil. In der Benennung als „lebendige Glieder“ ist ja jenes biblische Bild angesprochen, das uns bereits beschäftigt hat: jenes vom Leib, der zwar einer ist, aber in seinen vielen Gliedern in der dadurch bedingten Vielfalt sein Leben entwickelt. Folgerichtig hält das Konzil fest, dass

*„die Laien [und Laiinnen] ... zu mehr unmittelbarer Mitarbeit mit dem Apostolat der Hierarchie berufen werden, nach der Art jener Männer und Frauen, die den Apostel Paulus*

*in der Verkündigung des Evangeliums unterstützten und sich im Herrn mühten“* (LG, Art. 33,3).

Sehen wir einmal von einer oberflächlichen Bibelauslegung ab und nehmen wir den Hinweis auf Paulus ernst, sagt das Konzil hier etwas sehr Wichtiges. Denn die Bibelwissenschaft ist gerade aufgrund des Konzils in den letzten 50 Jahren ein großes Stück weiter gekommen und konnte zeigen, dass diese Frauen und Männer in den paulinischen Kirchen mit Verantwortung ausgestattete Mitarbeitende des Apostels waren und teils mit ihm, teils

## **... dass diese Frauen und Männer in den paulinischen Kirchen mit Verantwortung ausgestattete Mitarbeitende des Apostels waren und teils mit ihm, teils selbstständig in den Kirchen am Ort tätig geworden sind.**

selbstständig in den Kirchen am Ort tätig geworden sind. Dass das Konzil durchaus bereits in diese Richtung denkt, lässt der unmittelbar folgende Satz erkennen:

*„Außerdem haben sie [die Männer und Frauen] die Befähigung dazu, von der Hierarchie zu gewissen kirchlichen Ämtern herangezogen zu werden, die geistlichen Zielen dienen“* (LG, Art. 33,3).

Paul VI. griff diese Denkweise des Konzils nach Abschluss der Kirchenversammlung nochmals auf und veröffentlichte am 15. August 1972 das Dokument *Ministeria quaedam*, das die Einrichtung zusätzlicher kirchlicher Ämter, z. B. jenes der Pastoralassistentin oder des Pastoralassistenten, ermöglichen sollte. Dies wurde von der Schweizer Bischofskonferenz mit einer entsprechenden Eingabe intensiv weiterverfolgt. Für eine Verwirklichung dieser Idee starb der damalige Bischof von Rom zu früh (am 6. August 1978). Johannes Paul II. hat in seinem ersten Amtsjahr als Bischof von Rom dieses Thema von der kirchlichen Agenda ersatzlos gestrichen.

**3.2 Die Gemeinschaft der Getauften.** Für das Verständnis des Konzils steht das Gemeinsame aller Christinnen und Christen im Vordergrund. Dann muss allerdings auch klar gesagt werden, dass die kirchliche Begrifflichkeit in diesem Punkt irreführend und unzutreffend ist. Die Unterscheidung der Menschen in der Kirche in „Laiinnen“ und „Laien“ einerseits und

deren genannten (Hohepriester, Priester und Levit) gegenübergestellt: Der (christliche) *Laie* – besser gesagt: seine Stellung als *Gegenüber* zum Priester – ist damit festgelegt. Aber weder in der Nachfolgegemeinschaft Jesu noch in der frühen Kirche lassen sich zwei Stände in der Kirche ausmachen, diesbezüglich kann keine Rede sein von Offenbarung oder von göttlichem Recht.

## **„Eines ist also das auserwählte Volk Gottes: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.“**

in andere ordinierte (also sakramental beauftragte) oder gottgeweihte Menschen ist ein unseliges Produkt der frühen Kirchengeschichte.

Ihr Ursprung liegt im frühen zweiten Jahrhundert, ihr unmittelbarer Ansatzpunkt ist das falsche Verständnis einer Textpassage aus dem 1. Klemensbrief (entstanden um 95 n. Chr.). Darin werden dem Hohenpriester, den Priestern, den Leviten, den Menschen aus dem Volk und dem gesamten Volk ihr Platz und ihre Funktion in der Glaubensgemeinschaft zugewiesen. Die grobe Fahrlässigkeit der Textübernahme und der -deutung ist zu beklagen. Denn die Abfolge von Hohepriester, Priester *und Levit* lässt bereits erkennen, dass sich der Verfasser im jüdischen Milieu bewegt. Tatsächlich folgt auf den zitierten Abschnitt eine Bezugsetzung zum (jüdischen) Tempel (vgl. 1 Klem 41,2), die Textpassage nimmt also auf den *jüdischen* Zusammenhang Bezug. Im Weiteren (1 Klem 42,1-2) wird der Verfasser dann mit diesem Argumentationshintergrund das christliche Amt ableiten ...

Vergleicht frau oder man unser heutiges generelles Wortverständnis von „Laie“ als Nicht-Fachmann mit dem ursprünglichen griechischen *laikós*, wird die Diskrepanz noch deutlicher. Denn dieser *laikós* war ein Mensch, der zum *laós*, also zum Volk gehörte, im jüdisch-theologischen Sinn ein Mitglied des Volkes Gottes, also Israels, so bezeichnet in Abhebung von den vielen anderen Völkern. Scheinbar ist dieser Mensch aus dem Volk den an-

Auch in diesem Dilemma weist das Konzil bereits den Weg, den wir freilich noch mit aller Courage weitergehen müssen. Gerade im Kapitel des Kirchendokuments über die so genannten „Laien“ kommt das Konzil unter Bezugnahme auf das biblische Zeugnis auf den schon angesprochenen Grund des Christin- und Christseins zu sprechen:

*„Eines ist also das auserwählte Volk Gottes: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe‘ (Eph 4,5); gemeinsam die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die Liebe.*

*Es gibt also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn ,es gilt nicht mehr Jude und Heide, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus‘ (Gal 3,28; vgl. Kol 3,11).“*

Dieser Grundsatztext fasst etwas ausführlicher den biblischen Befund zusammen, und gerade dies macht ihn unantastbar. Was die Menschen in der Kirche untereinander verbindet und ihnen allen ihre gleiche Würde gibt, ist eben ihre Taufe als Konsequenz und als Besiegelung ihres Christusbekenntnisses. Zu Recht möge frau oder man die Differenz zwischen dem Wort des Konzils und dem Handeln verschiedener Kirchenleitungsetagen bis heute bemängeln. Aber entscheidend ist

zunächst die grundsätzliche Positionierung. Sie erlaubt weiter zu denken und Handlungsmöglichkeiten zu erwägen. Sie drängt aber auch dazu, eigenes Handeln zu überprüfen.

## 4 VOM WELTDIENST DER LAIINNEN UND LAIEN ZU EINEM KIRCHENDIENST IN DER WELT VON HEUTE

55 Jahre nach Abschluss des Konzils blicken wir auf die theologischen und pastoralen Schritte dieser Kirchenversammlung zurück, die zugleich den Impuls dafür gegeben hat, dass vor 50 Jahren der Katholische Laienrat Österreichs als Forum österreichischer Katholiken und als Zusammenschluss zahlreicher katholischer Verbände und Gruppierungen gegründet werden konnte. Der Rückblick auf die langjährige Tätigkeit dieses Gremiums ist bereits erfolgt. Ich möchte mit Ihnen in die Zukunft blicken.

Als „Lebensüberprüfung“ der Kirche verstand das Konzil am letzten Konzilstag, dem 8. Dezember 1965, seine eigene Tätigkeit. Gewissensforschung ist auch 50 Jahre nach der Gründung des Laienrates angesagt, damit der Blick zurück eine Dynamik nach vorn auslöst.

**4.1 Der Sprung nach vorwärts.** Denn das Konzil sollte nicht Stillstand und nicht Ausbau einer „Festung Kirche“ gegenüber der Moderne bewirken, sondern es wollte diese Kirche als *Volk Gottes* und *als pilgernde Gemeinschaft* auf den Weg bringen, und zwar mit einem Katapultstart. Der „Sprung nach vorwärts“, den Johannes XXIII. in seiner Eröffnungsrede am 11. Oktober 1962 forderte, ist in den Konzilsjahren leider ausgeblieben. Dieses Programm hatte aus der Sicht des damaligen Bi-

schofs von Rom eine klare Richtung, ein genau beschriebenes Ziel und eine ebenso präzise Methode:

Die *Richtung* war der Blick auf die „Welt von heute“. Das *Ziel* war eine „Verheutigung“ der Kirche, ihre Ankunft in der Gegenwart und im Lebensumfeld der Menschen. Die *Methode* war die Vertiefung des Glaubensgutes, das „mit wissenschaftlichen Methoden“ zu erforschen und „mit den sprachlichen Ausdrucksformen des modernen Denkens“ darzulegen war, und zwar all dies „im Rahmen und mit den Mitteln eines Lehramtes von vorrangig pastoralem Charakter“ – so Johannes XXIII.

Darin sah der Bischof von Rom. den „springenden Punkt“ dieser Kirchenversammlung. Das Zentrum ihrer Reflexion war das Christusgeschehen mit Bezug *auf die Welt*. Dort, in der Welt, sollte die Kirche ankommen und ihre guten Dienste einbringen, hieß es einen Monat vor Konzilsbeginn.

**„Heute, 50 Jahre danach, müssen wir uns fragen: Haben wir da all das getan, was uns der Heilige Geist im Konzil gesagt hat? In der Kontinuität und im Wachstum der Kirche, ist da das Konzil zu spüren gewesen?“**

Was daraus geworden ist, fragte sich auch der gegenwärtige Bischof von Rom in einer Homilie am 16. April 2013, dem 86.

Geburtstag seines Vorgängers, und er kam auf das Konzil zu sprechen:

*„Heute, 50 Jahre danach, müssen wir uns fragen: Haben wir da all das getan, was uns der Heilige Geist im Konzil gesagt hat? In der Kontinuität und im Wachstum der Kirche, ist da das Konzil zu spüren gewesen? Nein, im Gegenteil: Wir feiern dieses Jubiläum und es scheint, dass wir dem Konzil ein Denkmal bauen, aber eines, das nicht unbequem ist, das uns nicht stört. Wir wollen uns nicht verändern und es gibt sogar auch Stimmen, die gar nicht vorwärts wollen, sondern zurück: Das ist dickköpfig, das ist der Versuch, den Heiligen Geist zu zähmen. So bekommt man törichte und lahme Herzen.“*

Ein Kommentar erübrigt sich. Es gilt also auch heute: Lebensüberprüfung, einfach: Gewissensforschung. Der Sprung, zu dem die Kirchenversammlung ansetzen sollte, dieser Sprung blieb vielfach gehemmt (siehe dazu Buchtitel und Buch von Helmut Krätzl, „Im Sprung gehemmt. Was mir nach dem Konzil noch alles fehlt“, Wien-St. Gabriel, 1998). Aber der Geist Gottes lässt sich nicht bremsen. Die Kirche sieht heute erheblich anders aus als vor 50 Jahren. Vieles ist geschehen, und die Stichworte dafür sind zahlreich und auch ermutigend: Ökumene, Weltoffenheit, Liturgiereform, Bibelverständnis, Verhältnis zum Judentum, auch Stellung

## **Ein Zurück hinter die Weltpräsenz der Kirche gibt es nicht, und ohne *aggiornamento* als kontinuierliches Begleitprinzip der Kirche wird es nicht gehen.**

aller Getauften in der Kirche, Mitarbeit vieler, usw. Weltweite und regionale Gremien und Zusammenschlüsse haben daran maßgeblichen Anteil.

Natürlich: *Alles* ist das bei weitem nicht. Denn im gleichen Atemzug wären jene Initiativen zu benennen, die versuchten, das Sprunggelenk der Kirche erneut zu versteifen. An Lippenbekenntnissen zur

Umsetzung des Konzils fehlte es nicht, aber Taten folgten oft sehr zögerlich, und es wäre auch von den dickköpfigen Rückschritten zu sprechen - den einen oder anderen habe ich angedeutet. Auch hier müssen Stichworte genügen: Kirchenverfassung, Frauen in der Kirche, vorkonziliare Liturgie, Vielfalt der Ämter und Dienste, Befreiungstheologie, Sexualmoral, Armut und Demut der Kirche, Ökumene mit den Kirchen der Reformation und vor allem: unvorstellbar wachsender „Zentralismus statt Kollegialität“ und Subsidiarität.

Aber unser Blick richtet sich nicht zurück, sondern nach *vorn*. Richtung und Ziel der Kirche haben sich nicht verändert. Ein Zurück hinter die Weltpräsenz der Kirche gibt es nicht, und ohne *aggiornamento* als kontinuierliches Begleitprinzip der Kirche wird es nicht gehen. Diese *Methode* muss immer neu bewusst gemacht werden, zugeschnitten auf unsere komplexe Zeit im 21. Jahrhundert. Nur so können Stolpersteine, die es auch im Morgen geben wird, überwunden werden. Die genannten und andere Stolpersteine bleiben freilich die Herausforderung für heute und morgen. Dabei gilt, was der Moraltheologe Bernhard Häring schon vor dreißig Jahren angemahnt hat:

*„In vollem Bewusstsein, dass wir selbst immer auf dem Weg fortschreitender Bekehrung bleiben müssen, wenn wir nach Reform der Kirche rufen, sehe ich aber auch, wie unecht Bekehrungspredigt auf individueller Ebene sein kann, wenn man sich nicht mitbeteiligen will an der beständigen Reform der Kirche und ihrer Strukturen. Es geht ja um nichts weniger als um die Treue zum Evangelium, um die Glaubwürdigkeit unseres Zeugnisses und der gesamten Verkündigung.“*

An diesem Punkt schneidet sich die „Weltverantwortung“ der so genannten „Laien“ [und Laiinnen] mit ihrem Kirchendienst. Gerade wenn die Kirchenleitung auf ver-

schiedenen Etagen die diesbezüglichen Notwendigkeiten nicht wahrnimmt, ist es Aufgabe und Verantwortung aller Getauften, hier möglichst gemeinsam voran zu gehen. Die Amazonas-Synode des letzten Jahres und ihre Aufarbeitung hat das Dilemma unübersehbar offen gelegt. Auch in anderen Regionen der Kirche wird strukturelles Neugestalten unerlässlich. An Vorschlägen und tauglichen Modellen mangelt es nicht. Schon ein Blick in die Praxis einzelner Schwesterkirchen und der (auch theologische) Austausch über Erfahrungen würden genügen; dass er unterbleibt oder zurückgewiesen wird, gleicht einer unerklärlichen doktrinären Hybris des katholischen Lehramtes. Die Methode, eingefahrene Strukturschemata ohne das Angebot eines theologischen Erkenntnisfortschrittes ständig zu wiederholen, ist sicher nicht kompatibel mit der Grundidee einer kirchlichen Pilgerschaft „in der Welt von heute“.

Aber das Morgen entsteht im Heute, und wer im Gestern stehen bleibt, hat bereits das Heute verschlafen. Als „absolut unumkehrbar“ bezeichnet Bischof Franziskus die „Dynamik ..., die dem Konzil eigen ist“. Dynamik ist eine Wirklichkeit, die aus dem Wirken des Geistes kommt. Sie setzt Beweglichkeit und Bewegung voraus, vor allem die stets gegebene Bereitschaft, dorthin aufzubrechen, wohin Gott führt. Selbst aufzustehen und aufzubrechen ist eine Eigenheit von Menschen, die erfüllt sind von diesem göttlichen Geist.

Aufstehen und weitergehen, das ist auch die Haltung Jesu von Nazaret. Naiv wäre dagegen die Meinung, frau oder man könnte irgendwo Hütten bauen, weil es hier und jetzt so stimmig ist (vgl. Mk 9,5-6). „Gehen – aufbauen – bekennen“ lautet der Dreischritt, den Bischof Franziskus am Tag nach seiner Wahl den Kardinälen mitgab, also. Wir erinnern uns: Der Auftrag des Auferstandenen, alle Menschen zu Jüngerinnen und Jüngern zu machen und daher *aufzubrechen*, stand als biblisches Motto an der Eröffnung des Konzils. „Steh auf“ gilt auch uns in jedem neuen Heute.

Was ergibt sich aus den vom Konzil gelegten Grundlagen für die Tätigkeit eines solchen Zusammenschlusses von getauften Menschen und ihren Gruppierungen? Dafür möchte ich anhand verschiedener Eckpunkte einen zukunftstauglichen Rahmen skizzieren.

**4.2 Unterwegs mit Gott.** Die Kirche nimmt für ihren Aufbruch die biblische Überzeugung in Anspruch, dass Gott mit seinem Volk mitgeht, wie seinerzeit mit Israel durch die Wüste.

Auch dort und dann, wenn Gott unsichtbar und sein Wirken nicht spürbar bleibt, gestaltet er sein Beziehungsangebot an die Menschen, wie es das Offenbarungsdokument des Konzils neu beschrieben hat: Eine Einladung Gottes an die Menschen zur Gemeinschaft und zum Leben, die sich im Christusgeschehen zu der einen Botschaft verdichtet: „Gott ist mit uns“. Freilich: All dies nicht lärmend, sondern diskret, wie es die Art unseres Gottes ist.

**4.3 Wahrnehmung der Welt.** Die Aufmerksamkeit für das Heute ist für diesen Weg der Kirche und der Menschen in ihr keine Momentaufnahme, sondern methodische Grundhaltung. *Aggiornamento* kann nur gelingen, wenn die gegenwärtige Beschaffenheit der Welt ernstgenommen wird und wir den Mut haben, Schritte in diese Welt zu tun: Schritte des Wohlwollens, des Verstehens, des Weiterhelfens und des Entgegengehens. In welcher Situation auch immer gilt dabei das Grundprinzip Jesu, dass der Sabbat für den Menschen da ist und nicht der Mensch für den Sabbat. Ausnahmen zu diesem Leitsatz sind im biblischen Befund nicht vermerkt, also haben sie auch in einem Leben als Kirche keinen Platz. Erfreulicherweise sieht dies auch der gegenwärtige Bischof von Rom so:

*„Die Erfahrung der Synode [Bischofsynode 2015 zu Ehefragen] hat uns auch besser begreifen lassen, dass die wahren Verteidiger der Lehre nicht jene sind, die den Buchsta-*

*ben verteidigen, sondern die, welche den Geist verteidigen; die nicht die Ideen, sondern den Menschen verteidigen; nicht die Formeln, sondern die Unentgeltlichkeit der Liebe Gottes und seiner Vergebung. Das bedeutet keineswegs, die Bedeutung der Formeln – sie sind notwendig! –, der Gesetze und der göttlichen Gebote zu schmälern, sondern die Größe des wahren Gottes zu preisen, der an uns nicht nach unseren Verdiensten und auch nicht nach unseren Werken, sondern*

**„Für Menschen in Not, gleichgültig aus welchem Grund, gibt es keine Aufrechnung, sondern nur die Pflicht zur Hilfe.“**

*einzig nach der unbegrenzten Großmut seiner Barmherzigkeit handelt. Es bedeutet, die Gesetze und die Gebote, die für den Menschen geschaffen sind und nicht umgekehrt, noch mehr zur Geltung zu bringen.“*

Vorrangig ist demgegenüber die uneingeschränkte Solidarität mit Menschen in Not. „Für Menschen in Not, gleichgültig aus welchem Grund, gibt es keine Aufrechnung, sondern nur die Pflicht zur Hilfe. Für Menschen in Not ist es auch gerechtfertigt, den anderen Mitmenschen zusätzliche Lasten aufzuerlegen.“ Dieses solidarische Handeln kann auch nicht durch politische Plausibilitätsrechnungen ersetzt werden. Was zählt, ist einzig die Hilfe für jeden einzelnen betroffenen Menschen nach Maßgabe der eigenen Möglichkeiten, und zwar jetzt. Solidarität kann als eine Vorstufe für die schon zu Konzilszeiten geforderte Option für die Armen gelten. Nach Lk 4,18 gehört sie zu den Grundelementen der Sendung Jesu und damit auch der Jesusnachfolge. Wie dringend ihre Verwirklichung heute notwendig wäre, muss nicht erläutert werden. Keine Christin und kein Christ kann sich diesem Imperativ entziehen.

Manche Zeichen der Zeit, welche Johannes XXIII. bereits im Jahre 1963 identifiziert hat, sind auch heute nach wie vor wahrnehmbar: Die wachsende Bedeutung der Menschenrechte, die Präsenz der Frau in der Gesellschaft, die soziale Frage.

Hinzu kommen das Faktum der Globalisierung, die angedeutete wachsende Kluft zwischen arm und reich, das zunehmende Diktat des Finanz- und Wirtschaftssektors in der Gesellschaft, der Wandel der Werte, der gerade angesichts Covid 19 sichtbar wird, das Nord-Süd-Gefälle, die Aufmerksamkeit für und die Sorge um die Schöpfung sowie um das Lebensrecht jedweder Form menschlichen Lebens, die Bedeutung von Religion in der säkularen Gesellschaft – und andere. Diese Zeichen der Zeit zu erforschen ist eine beschreibende, keine unterscheidende oder gar beurteilende Methode. Die Auslegung

dieser Zeichen der Zeit „im Lichte des Evangeliums“ (vgl. *Gaudium et spes* 4) ist erst ein zweiter, also ein eigener Schritt. Er schließt auch säkulare Phänomene mit ein, die deshalb nicht von vornherein mit der Klassifizierung „Zeitgeist“ relativiert und disqualifiziert werden dürfen. Daher kann der entsprechenden Analyse von Benedikt XVI. nicht zugestimmt werden.

**4.4 Als Getaufte leben.** Nach dem bisher Gehörten mag es Sie nicht verwundern, wenn ich nochmals auf die Taufe zu sprechen komme. Es ist wohl deutlich geworden, dass die Vorgegebenheit der eigenen Taufe eine inhaltliche Vertiefung und Aktualisierung braucht. Vielfach haben wir an dieses Geschehen eine Kindheitserinnerung oder aufgrund der Kleinkindertaufer lediglich eine Kenntnis aus Erzählungen oder medialen Dokumentationen. Die Tauferneuerung der Osternacht oder bei anderen Anlässen kommt über das Formal-Rituelle selten hinaus. Es geht um die Förderung eines Bewusstseins mit kognitiver Vertiefung und Reflexion sowie mit sozioreligiösen Implikationen. Vielfach ist auch in diesem Bereich unser Glaubenswissen in den Kinderschuhen geblieben, auch hier braucht es ein Aufdatieren unseres Wissensstandes und eine Aktualisierung unseres diesbezüglichen Selbstverständnisses.



Die Vielfalt des biblischen Befundes bietet dafür zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten. Vor allem wird darin deutlich: Ich bin nicht allein. Das immer wiederkehrende „mit Christus“ bleibt maßgeblich für meinen, für unseren Lebensweg. Es konkretisiert sich in dem schon dargelegten Bild von Jesus Christus als dem neuen Gewand des Menschen – einem Gewand, das alles andere überdeckt und unbedeutend macht. Die Herausforderung einer auf dieser Vorstellung aufbauenden Lebenshaltung kann (und muss!) auf die verschiedensten Lebensbereiche ausgedehnt werden, soll sie der radikalen Kompromisslosigkeit von Wort und Tat Jesu gerecht werden, bzw. dem einigermaßen entsprechen. Für Paulus ergibt sich daraus letztendlich die Erfahrung und Konsequenz: *„Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20)*

**4.5 Synodales Miteinander.** Das angesprochene Mit-Sein bezieht sich allerdings auch auf die in der Kirche gegebene Lebens- und Gesinnungsgemeinschaft. Sie trägt mich in meiner Verantwortung mit, entlastet mich darin einmal, ein anderes Mal baut diese auf meine Kraft. Gerade für kirchliche Gremien und Gemeinschaften ist dieses Bewusstsein essentiell.

Es ist wohl zur Genüge deutlich geworden, dass es in der Kirche Jesu Christi kein oben und unten, kein hierarchisierendes Stände-Denken geben darf. Autorität und Leitung müssen geschwisterlich ausgeübt werden. Gemäß dem Vorbild Jesu gilt eine Haltung des Dienstes als Leitungsprinzip. Ich wüsste um kein Gremium und keine Institution in der Kirche, wo dieses Vorbild Jesu außer Kraft zu

setzen wäre. Freilich bedeutet dies auch, dass die unselige Unterscheidung in Klerus und Laien zu überwinden wäre und in den Vordergrund die Vorstellung von dem

einen Volk Gottes tritt, das ohne Unterschied aus getauften und damit geistbegabten Menschen besteht – unbeschadet der Zuteilung verschiedener Aufgaben und Dienste in Übereinstimmung mit dem Bild vom Leib, zusammengehalten nur von dem einem Haupt: Jesus Christus (vgl. LG, Art. 30). *„Als Leib Christi sprechen, handeln und antworten, bedeutet auch, in der Art und Weise Christi mit den gleichen Handlungen, mit derselben Umsicht und denselben Prioritäten zu sprechen und zu handeln.“ (Eph 4,15-16)*

Dass dies eine sehr große Herausforderung für die betroffenen Akteurinnen und Akteure darstellt, ist keine Frage. Verkündigung und Praxis Jesu lassen keinen anderen Weg in der Kirche zu. Dies gilt für alle Ebenen. Zu Recht schauen wir dabei kritisch nach oben. Dieser Blick muss sich ebenso kritisch in das eigene Umfeld richten – dorthin, wo wir in irgendeiner Weise Autorität oder Leitungsaufgaben ausüben.

Entscheidungsfindungen in der Kirche, sind keine einfachen Mehrheitsentscheidungen. Daher ist m. E. auch die Wortfamilie „Demokratie“ mit Zurückhaltung zu verwenden. Entscheidungen in dieser Glaubensgemeinschaft dürfen nicht davon geprägt sein, dass eine Mehrheit oben auf ist, sondern dass *gemeinsam* ein Weg gefunden wird, der die Zustimmung und Übereinstimmung möglichst vieler zum Ausdruck bringt. Die Überlieferung nennt dies *synodal*. Das griechische Wort setzt

**Es ist wohl zur Genüge deutlich geworden, dass es in der Kirche Jesu Christi kein oben und unten, kein hierarchisierendes Stände-Denken geben darf. Autorität und Leitung müssen geschwisterlich ausgeübt werden.**

sich bekanntlich aus der Silbe *syn* und einer Ableitung von (*h*)*odos* zusammen. Die Verwandtschaft von *synodal* und *Synode* ist erkennbar. Die erste Silbe steht für

„mit“ – also gemeinschaftlich, alle einschließend, miteinander. Die zweite Silbe verweist auf (*h*)*odos*, den Weg.

Gerade für Gruppierungen in der Kirche ist dieses Prinzip des Miteinanders unerlässlich. Bischof Franziskus hat dies in seinem Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland deutlich hervorgehoben:

*„Synodalität von unten nach oben, das bedeutet die Pflicht, für die Existenz und die ordnungsgemäßen Funktionsvorgänge der Diözese, der Räte, der Pfarrgemeinden, für die Beteiligung der Laien Sorge zu tragen. ... So ist es nicht möglich, eine große Synode zu halten, ohne die Basis in Betracht zu ziehen ... Dann erst kommt die Synodalität von oben nach unten.“*

Die Entscheidungsfindungen im Rahmen der Kirche müssen erkennbar machen, dass und wie die Kirche gemeinsam un-

terwegs ist. Das erfordert auch ein gleiches Stimmrecht für alle Beteiligten. Bei der Würzburger Synode (1971–1975) hatten alle teilnehmenden Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laiinnen sowie Laien je eine Stimme. Dies geschah überdies mit Zustimmung des damaligen Bischofs von Rom, Paul VI. Warum generell nicht anhand dieses Präzedenzfalls weitergearbeitet wurde, ist ungeklärt. Zu verweisen ist allerdings auf die 3. Versammlung des Volkes Gottes am Xingu, die im November 1994 von Erwin Kräutler organisiert und präsiert wurde. Bei dieser Konferenz, bei der die Pastoral für dieses Amazonas-Gebiet beraten und deren Leitlinien beschlossen wurden, hatten alle ca. 400 Delegierten ungeachtet der Art ihres Dienstes in der Kirche gleiches und gleich gewichtetes Stimmrecht. Auch der gene-

relle Genehmigungsvorbehalt gegenüber Beschlüssen von verschiedenen Gremien oder gar ein statutarisches Vetorecht gegen diese ist zu hinterfragen und m. E. grundsätzlich zu vermeiden. Denn der Eindruck einer Bevormundung besteht zu Recht, und er wird ebenso vielfach zu Recht als Mangel an Vertrauen in die Kompetenz und den guten Willen der Betroffenen verstanden. Subsidiarität in der Kirche muss auf und zwischen allen Ebenen nach Regeln gelebt werden, die dem Grundsatz des gemeinsamen Leibes nicht zuwiderlaufen, sondern dieses fördern.

Entscheidungen dienen dem Unterwegs-Sein von Kirche, sie sollen es ermöglichen, erleichtern, unterstützen. Ich hoffe, Ihnen ist auch die Assoziation zum Volk Gottes in den Sinn gekommen, das gemeinsam unterwegs ist, dabei einander geschwisterlich unterstützt und, wenn nötig, gemeinsam, durchaus unter der Führung von entsprechenden Leitpersonen, Optionen für diesen Weg trifft, mit lebendiger Wachsamkeit eingebettet in das konkrete Umfeld des

jeweiligen Wegstücks und verantwortet rückgebunden an die Botschaft Jesu und an das (biblische) Zeugnis über ihn.

**4.6 Eindeutigkeit.** Getaufte Menschen und Kirche insgesamt im Großen und im Kleinen wird sich klar positionieren müssen – einfach deswegen, weil sich Jesus von Nazareth in den Fragen seiner Lebenswirklichkeit positioniert hat. Wir spüren selbst, dass uns die Themen etwas abverlangen, weil es nicht um Kompromisse, sondern um klare Positionen, biblisch gesprochen um Zeugnis geht. In einer „aktualisierte(n) Tagesordnung“ nach dem Konzil steht der „Vorrang des gelebten Zeugnisses“ (Bernd Jochen Hilberath) an erster Stelle.

## **Die Entscheidungsfindungen im Rahmen der Kirche müssen erkennbar machen, dass und wie die Kirche gemeinsam unterwegs ist. Das erfordert auch ein gleiches Stimmrecht für alle Beteiligten.**

terwegs ist. Das erfordert auch ein gleiches Stimmrecht für alle Beteiligten. Bei der Würzburger Synode (1971–1975) hatten alle teilnehmenden Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laiinnen sowie Laien je eine Stimme. Dies geschah überdies mit Zustimmung des damaligen Bischofs von Rom, Paul VI. Warum generell nicht anhand dieses Präzedenzfalls weitergearbeitet wurde, ist ungeklärt. Zu verweisen ist allerdings auf die 3. Versammlung des Volkes Gottes am Xingu, die im November 1994 von Erwin Kräutler organisiert und präsiert wurde. Bei dieser Konferenz, bei der die Pastoral für dieses Amazonas-Gebiet beraten und deren Leitlinien beschlossen wurden, hatten alle ca. 400 Delegierten ungeachtet der Art ihres Dienstes in der Kirche gleiches und gleich gewichtetes Stimmrecht. Auch der gene-

Die kirchliche Gemeinschaft ist dort am glaubwürdigsten, wo sie nur einen Rückhalt hat: das Evangelium. „*Ich habe mir vorgenommen, unter euch nichts anderes zu wissen außer Jesus Christus, und diesen als Gekreuzigten*“ bekennt Paulus gegenüber der Kirche von Korinth (1 Kor 2,2); so habe sich seine Verkündigung ausschließlich auf den Erweis von Geist und Dynamik gestützt, bekennt der Apostel, „*damit euer Glaube sich nicht auf die Weisheit der Menschen abstütze, sondern auf die Kraft Gottes*“ (1 Kor 2,5). Deshalb wird Kirche eben entweder eine dienende Kirche sein, oder sie ist nicht die Kirche Jesu Christi. Und Kirche wird eben eine arme Kirche sein, will sie sich tatsächlich auf den berufen, von dem sie sich herleitet: Jesus von Nazaret.

Spätestens die Einleitungssätze der Pastoralkonstitution lassen erkennen, dass dies bereits die Sichtweise des Konzils war. Die angemahnte Solidarität mit allen Men-

schen, insbesondere den „Armen und Bedrängten aller Art“, und zwar in guten und in schlechten Tagen, in „Freude und Hoffnung“ also wie auch in „Trauer und Angst“ – die Mahnung zu dieser Solidarität ist der maßgebliche Wegweiser, den das Konzil der Kirche und den Menschen in der Kirche aufgestellt hat. Nochmals mit den Worten von Bischof Franziskus könnte man also von der Notwendigkeit einer „pastoralen Bekehrung“ sprechen:

„*Wir werden aufgefordert, eine Haltung einzunehmen, die darauf abzielt, das Evangelium zu leben und transparent zu machen, indem sie mit dem grauen Pragmatismus des täglichen Lebens der Kirche bricht, in dem anscheinend alles normal abläuft, aber in Wirklichkeit der Glaube nachlässt und ins Schädige absinkt.*“ (Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland)

---

## AUSLEITUNG

Abschließend komme ich nochmals auf den Eröffnungstag des Konzils zu sprechen. Gleich zu Beginn seiner Ansprache brachte es Johannes XXIII. auf den Punkt:

„*Die große Herausforderung, vor die sich die Menschheit gestellt sieht, besteht auch nach fast 2000 Jahren unverändert weiter. In seiner Herrlichkeit macht Christus immer noch die Mitte der Geschichte und des Lebens aus...*“

Jesus Christus – die Mitte der Geschichte und des Lebens: Das ist der Anspruch, vor den auch wir heute immer neu gestellt sind: Sie, ich, die Gremien und Gruppierungen, die Sie vertreten, die im Laienrat mitein-

ander verbunden sind. Dies gilt auch für die Gesellschaftsformen, politische Optionen, soziale Spielregeln und persönliche Lebensentwürfe.

Das Konzil wollte für die zustimmende Antwort werben und dabei alles tun, um sie den Menschen plausibel zu machen und zu ermöglichen. Das bleibt auch unsere Aufgabe heute und für die kommenden Jahrzehnte – repräsentativ für die Gruppierungen, die hinter uns stehen, und zugleich auch persönlich-existentiell für uns als Menschen, die in der Kirche Jesu Christi als Getaufte leben.



# Kirchliches „Kerngeschäft“ und christlicher Auftrag

angesichts von Amazonien und Corona –  
in der Spannung von Liturgie und Diakonie

■ UNIV. PROF. DR. JOHANN POCK



Johann Ignaz Pock ist Theologe und war von 1992 bis 2007 in verschiedenen seelsorglichen Funktionen in der Diözese Graz-Seckau tätig. Ab 2007 Universitätsprofessor für Pastoraltheologie an der Universität Bonn, seit 2010 Professor für Pastoraltheologie und Kerygmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien und Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät seit 2018. Er ist Gründungs- und Redaktionsmitglied des „Theologischen Feuilletons“ [www.feinschwarz.net](http://www.feinschwarz.net)

## WIR WURDEN ALLE ALS LAIEN GETAUFT

Sehr geehrte Frauen und Männer im Katholischen Laienrat Österreichs!

Ich wollte eigentlich ganz anders einsteigen – werde aber die gestrige Papstbotschaft für das weltweite „Gebetsapostolat des Papstes“ an den Anfang stellen: <https://m.youtube.com/watch?v=8aaC-smfnW8>

Es geht um das Gebetsanliegen des Papsstes für Oktober: *„Lasst uns beten, dass die Laien, und in besonderer Weise die Frauen, kraft der Taufe mehr an den verantwortlichen Stellen der Kirche mitwirken.“*

Man wartet gleichsam darauf, dass er sagt: Und deshalb öffnen wir jetzt das Weiheamt. Aber weit gefehlt! Er warnt am Schluss: Man dürfe nicht „in einen Klerikalismus fallen, der das Charisma der Laien aufhebt“. Damit sind wir beim Thema, dem ich heute nachgehen möchte.

**Rahmenbedingungen meiner Überlegungen.** Der Katholische Laienrat Österreichs feiert sein 50-Jahr-Jubiläum unter völlig anderen Rahmenbedingungen als zur unmittelbaren nachkonziliaren Zeit, doch bleibt gleich: Die katholische Kirche hat den Auftrag, sich in der jeweiligen Zeit einzubringen – gestaltend, um den Aufbau des Reiches Gottes bemüht

und für das Heil der Menschen gesendet. Die Corona-Pandemie stellt eine spezifische Herausforderung dar. Kirchlich gibt es gleichzeitig zwei zentrale Dokumente von Papst Franziskus zu bedenken: *„Querida Amazonia“* zur Amazonasynode – und jüngst *„Fratelli tutti“*, die neue Sozialenzyklika.

Was ich Ihnen heute anbieten kann, sind einige Thesen zur Frage, welche Konsequenzen ich für das „Handeln der Kirche in der Welt von heute“ angesichts dieser Rahmenbedingungen sehe.

### Meine vier Thesen behandeln

- den Aspekt der Schere zwischen kirchlichen Amtsträgern und dem Volk Gottes
- dann den Umbruch in der Gemeindepastoral mit einer Individualisierung kirchlicher Praxis
- die sich zeigenden theologischen Bruchlinien im liturgischen Bereich
- und die Auswirkungen auf Seelsorge und Diakonie.

Ich schließe mit einem Resümee, in dem ich mich auf Hartmut Rosas Wort von der „Lebensrelevanz“ beziehe.

## THESE 1: DIE SCHERE ZWISCHEN KIRCHLICHEN AMTSTRÄGERN UND DEM SOGENANTEN „KIRCHENVOLK“ IST IN DEN LETZTEN MONATEN WEITER AUFGEGANGEN. DARIN LIEGEN GEFAHREN UND CHANCEN.

Mehrere Ereignisse haben die Amtsfrage innerhalb der Katholischen Kirche seit verganginem Jahr beinahe radikalisiert:

- Auf der Amazoniensynode gab es neben Hoffnung auf geänderte Weihenulassungsbedingungen die klare Forderung nach regionalen Lösungen, um die Sakramentalität der Kirche und die regelmäßige Eucharistiefeier für alle christlichen Gemeinden zu ermöglichen.
- Das nachsynodale Schreiben „Querida Amazonia“ bleibt in der Frage der Ämter und der Weihenulassung unkonkret. Bischof Gmür sagt<sup>1</sup>: „Der Papst denkt (...) nicht von Ämtern her. Sein Ausgangspunkt ist vielmehr das Volk Gottes.“ Zur Vision einer inkulturierten Kirche gehören auch „Laien-Gemeindeleiter“ (Nr. 94).
- Im deutschen Synodalen Weg stellen aktuell die Fragen der Ämter und von mehr Rechten von Frauen in der Kirche als heißeste Eisen die deutsche Kirche und die deutsche Bischofskonferenz vor eine Zerreißprobe.
- Im Juli schließlich hebt die Instruktion aus Rom nochmals die alleinige Leitungsvollmacht des Priesters als Hirten seiner Pfarre hervor.<sup>2</sup>

Gegenläufig dazu hat gerade die Coronakrise mit dem Lockdown gezeigt, wie wichtig das gemeinsame Priestertum ist. Hierarchisierung und Individualisierung der Glaubensvollzüge gehen seither Hand in Hand.

**Worin liegen hier die Gefahren?** Eine erste Gefahr sehe ich darin, dass einer **Individualisierung der Glaubenspraxis** mittels Versatzstücken aus unterschiedlichsten Konfessionen und Religionen Vorschub geleistet und die Bildung von „religiösen Blasen“ gefördert wird, die Kritik ausblenden.

Eine zweite Gefahr steckt in der **Klerikalisierung**. Das Zueinander von Priestern und Laien mit Blick auf Leitung scheint seit Juli durch die Instruktion<sup>3</sup> geklärt zu sein – jedoch ohne Wertschätzung jahrzehntelanger theologischer, kirchenrechtlicher und pastoraler Überlegungen. Hier wird deutlich, wie sehr das Schreiben hinter der Ekklesiologie des II. Vatikanums (Lumen gentium, Gaudium et spes) zurückbleibt.

Wer gehofft hat, dass sich unter Papst Franziskus Stärkung der Ortskirchen, Synodalität und regionale Lösungen durchsetzen – wird wieder einmal enttäuscht. Wie zwei erratische Blöcke stehen die päpstlichen Aussagen zur missionarischen Kirche und die nachfolgenden Normen nebeneinander.

**Es haben sich aber auch viele Chancen gezeigt:** Eine Chance der letzten Monate liegt darin, dass sich gerade für gemeindegebundene Christen der Horizont geweitet hat: durch andere Predigten anderer Zelebranten.

Eine Chance für die Kirche liegt darin, dass sie radikal vor die Frage nach der Ämterstruktur gestellt ist. Diakoninnen

1 <http://www.bistum-basel.ch/Schopfung-Umwelt/Der-Papst-will-eine-lebendigere-Gemeinschaft.html#>

2 <https://www.vaticannews.va/de/vatikan/news/2020-07/vatikan-wortlaut-instruktion-pastorale-umkehr-pfarrgemeinden-deu.html>

3 <https://www.feinschwarz.net/eine-instruktion-als-offenbarungseid-von-klerikalismus/> (21.7.2020)

und Frauenpriestertum werden vermehrt auch von Bischöfen gefordert. Derzeit hält das römische Bollwerk in der Glaubenskongregation jedoch noch.

Zugleich merken aber auch unsere Diözesen: Wenn man Änderungen in den Diensten und Ämtern nicht aktiv angeht, werden bald außerhalb des geweihten Amtes keine Frauen und Männer mehr zur Mitarbeit bereit sein.

In „Querida Amazonia“ hat der Papst den Weg gezeigt. Er spricht von einer „Inkulturation der Ämter und Dienste“ (QA 85): *„Wenn Spiritualität inkulturiert wird, (...) können wir nicht umhin, auch hinsichtlich der Art und Weise, wie kirchliche Dienste strukturiert und gelebt werden, an Inkulturation zu denken.“*

Er geht jedoch nicht den Schritt, der in der Synode und im Abschlussdokument angedacht war – nämlich zur Weihe von *personae probatae*. Vielmehr betont er die Bedeutung der Berufung der Laien – und vor allem auch der Frauen.

*„In einer synodalen Kirche sollten die Frauen, die in der Tat eine zentrale Rolle in den Amazonasgemeinden spielen, Zugang zu Aufgaben und auch kirchlichen Diensten haben, die nicht die heiligen Weihen erfordern (...), ohne dabei jedoch ihren eigenen weiblichen Stil aufzugeben.“*

Wie so häufig klingt auch hier das, was als Wertschätzung gedacht ist, wie eine verkappte Festschreibung von überkommenen Rollenbildern.

Klar ist, dass eine Gemeinschaft wie unsere Kirche Dienste und Ämter braucht. Sichtbar waren durch Corona medial monatelang nicht die vielen kompetenten Frauen, die das Pfarr- und Gemeindeleben wesentlich tragen, sondern hauptsächlich geweihte Männer in gestreamten Privatgottesdiensten. Dass gleichzeitig Gottesdienste gefeiert wurden – in Hauskirchen, auf Zoom oder anderen Plattformen – ist jedoch auch klar.

Somit haben wir in den letzten Monaten viel über unsere Kirche gelernt: Der Graben zwischen „klerikalistisch“ und „ei-

## **Sichtbar waren durch Corona medial monatelang nicht die vielen kompetenten Frauen, die das Pfarr- und Gemeindeleben wesentlich tragen, sondern hauptsächlich geweihte Männer in gestreamten Privatgottesdiensten.**

genständig“ Christsein wurde z. B. tiefer.

Gleichzeitig erfolgten massive Exklusionsprozesse: Wer keinen guten Internet-Zugang hatte oder hat, ist abgehängt. Wer alleine lebt, war kommunikativ am Nebengleis.

## THESE 2: DER UMBRUCH DER GEMEINDESEELSORGE IST DURCH DIE CORONAPANDEMIE VERSTÄRKT UND RADIKALISIERT WORDEN.

### KIRCHEN ERLEBTEN EINEN INDIVIDUALISIERUNGSSCHUB.

Die „normale Gemeinde“ hat nicht stattgefunden! Zugleich haben sich kreative Möglichkeiten aufgetan. Neue Formen von Gottesdiensten wurden entwickelt. Was lange Zeit undenkbar war, ist plötzlich möglich. Das bedeutet aber: Die Nutzungsmuster liegen beim Individuum, d.h. die Mitglieder machen noch mehr, was sie wollen.

Sehr deutlich wurde dies am Thema der Sonntagspflicht: Während der Hauptphase der Pandemie hoben einige Bischöfe offiziell das kirchliche Gebot der **Sonntagspflicht** auf<sup>4</sup> und sagten im Sommer: Jetzt gilt die Sonntagspflicht wieder.<sup>5</sup> Bezeichnend ist, dass dies wohl überhaupt keine Auswirkung auf den Kirchenbesuch hatte.

Es gibt also immer noch Bischöfe, die meinen, den KatholikInnen vorschreiben zu können, wie sie ihr Christsein zu leben haben und was dazugehört. Nur ist das mittlerweile praktisch allen ChristInnen egal. Bischöfen und Priestern ist der Zugriff auf die Gläubigen über das Mittel von Geboten und Verboten entzogen.

Lukas Wiegelmann sagt es in der neuesten Herder-Korrespondenz so: „Regelmäßige Gottesdienste, die Abläufe des Kirchenjahres, die Fülle der Gemeindeaktivitäten – all das wurde von Corona unterbrochen. Je länger die Unterbrechung anhält, desto größer wird das Risiko, dass die Menschen sich ihr Christsein einfach abgewöhnen.“<sup>6</sup>

Die Territorialeseelsorge war in Coronazeiten in vielen ihrer Vollzüge nicht möglich. Daneben wurden digitale Formate erfunden – über alle Grenzen. Wir erleben hier einen Wechsel von einer Angebotskirche zu einer Nachfragekirche mit neuen Nachfragemodellen.

Für unser Verständnis von Kirche bedeutet dies jedoch: Wir können nicht einfach weitermachen. Corona hat viele Fragen gestellt und manches deutlich gemacht: die Distanz zwischen Hierarchie und Basis; die Notwendigkeit, auf Ausschlussprozesse zu schauen; die Gefahr, elitär zu werden etc.

Ein Hauptbeispiel dafür ist die Liturgie.

4 <https://www.katholisch.de/artikel/25547-sonntagspflicht-ade>

5 <https://de.catholicnewsagency.com/story/bischof-ippolt-zurueck-zur-sonntagspflicht-6839>

6 Wiegelmann, HK 10/2020.



## THESE 3: GERADE AN DEN LITURGISCHEN FEIERN ZEIGTEN SICH IN DER CORONAKRISE THEOLOGISCHE BRUCHLINIEN.

Die Liturgiereform war die wohl sichtbarste Änderung nach dem II. Vatikanum. Die Coronakrise hat deutlich gemacht, dass die Vielfalt von liturgischen Formen für das Leben der ChristInnen zentral ist. Zugleich war gerade an den gestreamten Gottesdiensten eine massive Klerikalisierung ablesbar.

Meine persönlichen Erfahrungen rund um Ostern bei meiner üblichen Aushilfe in meiner Heimatpfarre sind dabei nur ein kleines Blitzlicht:

- Als der Ausfall der sogenannten „Fleischweihe“ absehbar war, hatte eine sehr engagierte Frau aus der Pfarre die Idee, ich könnte doch im Auto mit Weihwasser an den Osterkörben am Wegrand vorbeifahren. – Dass ich das abgelehnt und sie auf die Möglichkeit verwiesen habe, die Körbe selbst im Kreis der Familie zu segnen, legt sich nahe. Zugleich zeigen sich hier die immer noch hohe Wertschätzung dem priesterlichen Handeln gegenüber – oder auch ein gewisses magisches Verständnis – und das geringe Selbstvertrauen, das ChristInnen bei uns häufig noch haben.
- Die zweite für mich einschneidende Erfahrung war die Frage, wie Ostern gefeiert werde. Wir Priester könnten mit fünf Personen in der abgeschlossenen Kirche die Karwochenliturgie feiern – worauf mir buchstäblich der persönliche und theologische Kragen platzte.<sup>7</sup>

Vor allem am letzten Beispiel zeigt sich

mir, wie sehr hier etwas schiefgelaufen ist bzw. schief läuft.

Die mühsamen Bemühungen nach dem II. Vatikanum, die „actuosa participatio“ aller Mitfeiernden zu fördern, sind zu einem guten Teil misslungen. Klar ist jedoch seit der Liturgiereform, dass die Eucharistiefeier und alle anderen liturgischen Formen nicht Feier eines einzelnen Priesters sind.

Genau das war aber zu einem guten Teil das weit verbreitete Bild in gestreamten Gottesdiensten: hoch engagierte Priester, die stellvertretend für ihre Gemeinden allein die hl. Messe zelebrierten.

### **Klar ist jedoch seit der Liturgiereform, dass die Eucharistiefeier und alle anderen liturgischen Formen nicht Feier eines einzelnen Priesters sind.**

Während in Österreich die Bischofskonferenz m.E. zu Recht die Hygiene-Beschränkungen der Regierung voll mitträgt, haben weltweit viele Priester und Bischöfe eigenartige Vorstellungen: eine Hostie könne niemanden anstecken etc. Andererseits droht der Bischof in seiner Diözese Santa Fé jenen Priestern, die in der Coronazeit länger als fünf Minuten predigen, ein Predigtverbot an.<sup>8</sup>

Julia Knop formuliert es ähnlich: „Weder Weihwasser noch Hostie wirken viruzid.“ Sie hinterfragt markante liturgische Formen: „ob ein täglicher Blasiussegen, (...) Generalabsolutionen und Ablässe im Jahr 2020 angemessene und tragfähige kirchliche Reaktionen auf die Coronakrise sind.“<sup>9</sup>

<sup>7</sup> <https://theocare.wordpress.com/2020/03/27/karwochenliturgie-im-zeichen-von-covid-19-eine-vertane-chance/>

<sup>8</sup> <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/us-bischof-droht-mit-strafe-fuer-zu-lange-predigten>

<sup>9</sup> Julia Knop, Ein Retrokatholizismus, der gerade fröhliche Urständ feiert, in: Theologische Schlaglichter auf Corona. Themenheft zur COVID-19-Pandemie 2020, Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Erfurt, 2020.

Ich möchte mich hier nicht lustig machen über die Versuche von aktiven Priestern, mit der neuen Situation umzugehen. Eine internationale, ökumenische Studie zu Erfahrungen von SeelsorgerInnen mit der Digitalisierung von März bis Mai zeigt viel neues Engagement. Aber in Österreich hat die Hälfte der beteiligten Seelsorger keine eigenen Gottesdienste angeboten, und Ökumene ist überhaupt ausgefallen.

Ein für mich sehr guter Ansatz im Blick auf Liturgie angesichts von Corona ist jener des Erfurter Liturgikers Benedikt Kranemann. Er meint: Wir dürfen dem Tod nicht das letzte Wort lassen! „Christliche Liturgie kann heute nicht mehr triumphalistisch daherkommen, sondern ... steht in der Spannung von Karfreitag und Ostermorgen.“<sup>10</sup>

Das wurde bei der heurigen Karwochenliturgie deutlich: kein Pomp und Gloria, ganz viel Stille, Reduktion der Feiern auf einfache Zeichen. „Die Liturgie der Karwoche im Jahr 2020 gibt der Passion eine neue Anschauungsform“<sup>11</sup>, so Gregor Maria Hoff. „Die Leere, die der Tod vie-

sondern eine Hoffnungsperspektive vermittelt: dass der Tod nicht das letzte Wort hat; dass es einen Gott gibt, der in all seiner Unbegreiflichkeit den Menschen nicht allein lässt; mit dem man rechten und klagen kann.

Gerade im Bereich der Liturgie haben sich dann auch viele neue Formen entwickelt: Internetgottesdienste – oder auch **kleine Hauskirchen**.

**Ein Beispiel aus meiner Verwandtschaft: Eine hoch katholische 80-jährige Tante, vierfache Mutter und zehnfache Oma, hat daheim neue Aspekte entdeckt und Akzente gesetzt – und noch nie so intensiv die Karwoche und Ostern erlebt ...**

Das heißt, es gab eine Gruppe von Gläubigen, die das als Chance annahmen. Zugleich aber gab es auch viele, die alleingelassen waren und die nicht selbst „Hauskirche“ entwickeln konnten.

Das Nachdenken betrifft nun praktisch alle liturgischen Formen. Wie verändert sich angesichts von Corona künftig die Feier der Sakramente, von Taufen, Erstkommunionen und Firmungen? Die Chance dazu bestünde.

Ich habe von den theologischen Bruchlinien angesichts der liturgischen Feiern gesprochen. Ich sehe diese in der gegen-

läufigen Tendenz von stark an Rubriken orientierten Feiern – und von Feiern, die sich an Erfahrungen und Bedürfnissen der Menschen ausrichten. Auch Liturgie braucht hier eine kreative Inkulturation in das Leben der Menschen.

## **In der Spannung zwischen denen, die liturgische Feiern genau nach Rubriken vollzogen wissen wollen, und jenen, denen alle kirchlichen Vorgaben egal sind, braucht es in der nächsten Zeit eine gute Balance.**

ler Menschen hinterlässt, markiert den Ground zero einer Welt, die sich im Zeichen eines Virus globalisiert. (...)

Eine Liturgie, die angesichts von Corona die Verletzlichkeit des Menschen sichtbar macht – aber nicht dabei stehenbleibt,

<sup>10</sup> Kranemann, Dem Tod nicht das letzte Wort lassen, in: Theologische Schlaglichter auf Corona, Erfurt, 7.5 <https://de.catholicnewsagency.com/story/bischof-ippolt-zuruck-zur-sonntagspflicht-6839>

<sup>11</sup> Gregor Maria Hoff, Die Furche, 8.4.2020.

Der Papst geht in „Querida Amazonia“ ausdrücklich auf die Inkulturation von Liturgie ein – womit er sich gegen Traditionalisten wendet, die eine einheitliche (möglichst tridentinische) Form als einzig wahre und gültige Liturgie ansehen.

In der Spannung zwischen denen, die liturgische Feiern genau nach Rubriken vollzogen wissen wollen, und jenen, denen alle kirchlichen Vorgaben egal sind, braucht es in der nächsten Zeit eine gute Balance – bzw. eine Form der Inkulturation in die Situation der Menschen.

Die „Auseinandersetzung über den diakonalen Aspekt der Liturgie ist für den Lebensbezug wie die Glaubwürdigkeit christlicher Liturgie unverzichtbar“, so der Liturgiker Benedikt Kranemann.<sup>12</sup> Zugespitzt gesagt: Gottesdienst hat immer auch eine seelsorgliche Dimension. Wir werden hineingenommen in das heilende Handeln Gottes an der Welt, und zugleich stimmen wir antwortend ein in Lob, Dank oder Klage.

---

#### THESE 4: DIAKONIE UND SEELSORGE WURDEN DURCH DIE PANDEMIE IN IHREN GRUNDFESTEN ERSCHÜTTERT.

Besonders schmerzlich finde ich die Wahrnehmung, dass sich viele Pfarren und Diözesen rasch und intensiv nur um Ersatzmöglichkeiten für die ausgefallenen Gottesdienste bemüht haben durch offene Kirchenräume, Materialien und Hilfestellungen für die Feier in der Hauskirche. All das ist allen Lobes wert.

Zugleich wurde aber auch ein systemisches Problem unserer Kirche deutlich: Der Bereich der Caritas, des helfenden Einsatzes, ist bei uns ganz stark auf den Schultern von Ehrenamtlichen – oder im Bereich der Organisation Caritas selbst. Es haben sich z. B. rasch Nachbarschaftshilfen gebildet.

Gleichzeitig sind aber bewährte Formen für die massiv betroffenen alten und einsamen Menschen weggebrochen: Krankenkommunionen, Besuche in Altersheimen, Pflegeheimen und Krankenhäusern

waren praktisch unmöglich. Ehrenamtliche Helfer, oft im Pensionsalter und damit Risikogruppe, bleiben vermehrt zu Hause.

Die Coronapandemie hat Seelsorge nicht automatisch verändert – sondern sichtbar gemacht, was funktioniert und was nicht.<sup>13</sup>

Vor allem die Stimme der Caritas hat eingefordert, die christliche Solidarität mit den Ärmsten nicht zu vergessen. Kaum öffentlich diskutiert wird aber das **eigentliche Kerngeschäft der Kirchen, nämlich die Seelsorge**. Gerade sie sollte als „systemrelevant“ oder zumindest als „lebensrelevant“ eingestuft werden – geht es doch um nicht weniger als darum, dass es Menschen „gutgeht“ – und zwar ganzheitlich, an Leib und Seele.

Das Problem war und ist, dass die klassischen Formen nicht möglich waren: Sakramentspendungen (samt Vor- und

---

<sup>12</sup> Kranemann, Dem Tod nicht das letzte Wort lassen, in: Theologische Schlaglichter auf Corona, Erfurt, 7.

<sup>13</sup> Vgl. <https://thecare.wordpress.com/2020/05/06/seelsorge-in-der-coronakrise/>

Nachbereitung); Seelsorge bei Trauerfällen; ja sogar das über Jahrhunderte wichtigste Instrument der Seelsorge, die Beichte, hat es aktuell schwer. Gerade für Seelsorgerinnen und Seelsorger ist dies eine schwierige Situation, da die gewohnten Formen nicht möglich sind – und Neues schwer zu entwickeln ist.

Sehr interessant finde ich die Aussage eines Kärntner Arztes und Vizepräsidenten der KA, Primar Rudolf Likar: „Die Menschen suchen in solchen Zeiten Rituale, an denen sie sich anhalten können. (...) Ich denke da an die Krankenhausseelsorge,

## **Das eigentliche Kerngeschäft der Kirchen, nämlich die Seelsorge, sollte als „systemrelevant“ oder zumindest als „lebensrelevant“ eingestuft werden.**

die im Lockdown nicht möglich war. (...) Man darf die Seelsorge und die Spiritualität nicht aussperren.“<sup>14</sup>

Seelsorge hat vor allem mit dem Aufmerksam-Werden zu tun, wo jene Menschen sind, die Hilfe brauchen. Das Nachfragen ist dabei möglicherweise verbunden mit der Erfahrung der Abweisung; aber dennoch: SeelsorgerIn sein heißt hier, sich **auszusetzen** und auch mit Ablehnung der

angebotenen Hilfe zu rechnen.

In Ergänzung zur liturgischen Hauskirche ist auch Seelsorge einer der Aufträge an ChristInnen. So sagt es Stefan Knobloch: Es ist notwendig, dass man „in der Zeit der Fragmentierung und Pluralisierung des Lebens die Menschen in ihren Lebenserfahrungen ernst nimmt und sie **selbst die Trägerinnen und Träger der Seelsorge** sein lässt.“

Der ökumenische Rat der Kirchen hat Ende März 2020 festgehalten: „Inmitten dieser gravierenden Krise erheben wir unsere Stimmen im Gebete für all jene, die für Führung sorgen, und für die Regierungen (...) und ermahnen sie, dass ihre dringlichste Sorge jenen gelten muss, die in Armut und an den Rändern leben, sowie den Flüchtlingen in unserer Mitte.“<sup>15</sup>

Seelsorge vor diesem Hintergrund ist ganzheitlich – und hat sich an den jeweiligen Sorgen der Menschen auszurichten. So manches entwickelt sich neu; manches ist nicht möglich; manches ist vielleicht auch überholt. Keiner hat das Allheilmittel – auch nicht für die Seelsorge.

<sup>14</sup> <https://www.kath-kirche-kaernten.at/dioezese/detail/C2644/seelsorge-darf-man-nicht-aus-sperren?fbclid=IwAR20RsFYnTrKGE0JVQMv3lgokOyi1gMpmcGbsUQU2vHRkgfotcOuc8gHd0>

<sup>15</sup> [www.ceceurope.org/wp-content/uploads/2020/03/REO-COVID-19-joint-statement-German.pdf](http://www.ceceurope.org/wp-content/uploads/2020/03/REO-COVID-19-joint-statement-German.pdf)

## KONSEQUENZEN: STÄRKUNG DER LEBENSRELEVANZ VON KIRCHEN

Damit komme ich zum letzten Punkt – möglichen Konsequenzen aus diesen Thesen und Wahrnehmungen.

Sehr treffend bringt es Julia Knop auf den Punkt: Die Kirche „steht auch in der Verantwortung, kirchliches Leben kritisch zu begleiten (...). Magische Restbestände und regressive Muster, die einen fatalen Trost versprechen, sind theologisch zu dekonstruieren.“<sup>16</sup>

Hartmut Rosa<sup>17</sup> hat Recht, wenn er sagt: Es geht nicht um „Systemrelevanz“, sondern um „Lebensrelevanz“ hinsichtlich des Beitrags z. B. der Kirchen und Religionen angesichts von Corona. Es geht um die Frage: **Haben wir etwas beizutragen, das Menschen leben lässt?**

Nach Gregor Maria Hoff ist der Mensch angesichts von Katastrophen, die Lebensgrundlagen erschüttern, „mit der Verletzbarkeit seiner Existenz konfrontiert. Die abgründige Leere eines Lebens, das auf den Tod hinausläuft, fordert den Glauben an die schöpferische Lebensmacht Gottes brutal heraus. Diese Leere lässt sich weder leugnen noch ohne weiteres aushalten.“<sup>18</sup>

Es geht somit ums Eingemachte: Wozu braucht es angesichts dieser Ereignisse in der Welt überhaupt den Glauben, wozu Kirchen?

Hartmut Rosa sieht die Kirchen hier ausgestattet mit einer Sinnressource: „Die Kirchen können einen Sinn für ein anderes In-der-Zeit-Sein eröffnen (...). Insbesondere die kirchlich-liturgischen Praktiken können dabei hilfreich sein. Wer betet oder einen Segen empfängt, dem wird

eine neue Weise des In-die-Welt-gestellt-Seins vor Augen geführt. Er partizipiert an einem Reichtum menschlicher Erfahrungsmöglichkeiten.“

Als Soziologe kann Hartmut Rosa „nicht sagen, dass dies gut ist, weil es Gott gibt“, aber „zumindest feststellen, dass die Kirchen Zugänge zu menschlichen Erfahrungen eröffnen, die es sonst nicht gibt. (...)“

Oder im Blick auf das, was der Papst in „Querida Amazonia“ mit seinen vier Visionen gesagt hat: Visionen sind ebenso Ermunterung wie Herausforderung und können Angst machen und verunsichern, eben gerade darum, weil sie gängige Denkkategorien sprengen und Altvertrautes aufbrechen.

Dieses Jahr hat vieles in Bewegung gebracht – und das ist grundsätzlich sehr gut. Denn es ermöglicht Veränderung und Entwicklung.

### **Haben wir etwas beizutragen, das Menschen leben lässt?**

Dem Katholischen Laienrat Österreichs wünsche ich zum 50. Geburtstag, dass diese Veränderungen zu einer Stärkung des gemeinsamen Priestertums und Christseins führen; dass nicht weitere Gräben aufgerissen werden zwischen Hierarchie und Volk Gottes, zwischen Frauen und Männern, zwischen Rom und Österreich; sondern dass wir uns gemeinsam der Frage stellen: Welchen Beitrag kann ich leisten, dass Menschen leben können?

<sup>16</sup> Julia Knop, ebd.

<sup>17</sup> Hartmut Rosa, Zwischen Unverfügbarkeit und Fundamentalismus: Wie systemrelevant sind die Kirchen?, in: HK 10/2020, 34-35.

<sup>18</sup> Hoff, Die Furche, 8.4.2020.



# Horizontenerweiterung

Zur Aufgabe einer Neuverortung der Katholischen Kirche Österreichs im globalen Kontext und der einen Menschheit

Eine Skizze

■ UNIV. PROF.<sup>IN</sup> DR.<sup>IN</sup> REGINA POLAK,  
INSTITUT FÜR PRAKTISCHE THEOLOGIE



Regina Polak ist Praktische Theologin und Leiterin des Instituts für Praktische Theologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Seit 2013 Wissenschaftlicher Beirat des Projektes „Past, Present and Future Religious Projects in Vienna 1950-2050“ und Wissenschaftlicher Beirat des Christlich-Jüdischen Koordinierungsausschusses. Darüber hinaus ist sie OSZE-Sonderbeauftragte im Kampf gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung, mit Fokus auf Christen und Angehörige anderer Religionen.

---

## ÜBERSICHT

### HINFÜHRUNG UND AUSGANGSTHESEN

- **Schwerpunkt: Die Corona-Krise und „Fratelli tutti“**
  - Führen Laudato Si, Querida Amazonia, 10 Bischofssynoden usw. zusammen.
  - Bedeutung und Rolle der Kirche in der Gesellschaft und in der Politik.

### VIER FRAGEN FÜR DIE ENTWICKLUNG DER PASTORAL

- Wie nehmen wir die Krise wahr?
- Wer ist der Mensch?
- In welcher sozialen und politischen Ordnung wollen wir leben?
- Welche Rolle spielt Gott in dieser Krise?

### UND DIE KIRCHE IN ÖSTERREICH?

---

## DIE PARADOXIEN DER CORONA-KRISE

(NACH IVAN KRASTEV: IST HEUTE SCHON MORGEN?)

### Paradoxie 1:

Die Corona-Pandemie legt die dunklen Seiten der Globalisierung ebenso offen wie sie selbst eine Agentin der Globalisierung ist. Das Virus wütet besonders tückisch an jenen Orten, die von Geschäftsleuten, Flüchtlingen, Armen, Touristen und Netzwerken am dichtesten besiedelt sind. Zugleich hat die Pandemie die Welt synchronisiert und Menschen im Erleben einer globalen Katastrophe zusammengebracht wie keine andere Katastrophe zuvor.

### Paradoxie 2:

Die Corona-Krise hat jene Deglobalisierung beschleunigt, die durch die Finanzkrise 2008/2009 ausgelöst wurde, zeigt aber zugleich die Grenzen der Re-nationalisierung auf. Der Wunsch nach einem starken und autarken Staat wird attraktiv werden. Aber zugleich erkennen viele Menschen die unabdingbare Notwendigkeit internationaler Kooperation. Sie sind vom Virus der Welttoffenheit infiziert. Für Krastev besteht das Problem im Versagen phantasieloser Politiker, denen es nicht gelingt, eine kollektive Antwort auf die Krise zu mobilisieren.

### Paradoxie 3:

Die Corona-Pandemie hat in vielen Gesellschaften zu Beginn eine bemerkenswerte nationale Einheit und Solidarität bewirkt. Zugleich nehmen mit dem Fortschritt der Krise die politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Spaltungen zu, die bereits zuvor existierten. Diese richten sich vor allem gegen die Schwächeren: gegen soziale, religiöse und ethnische Minderheiten, gegen Flüchtlinge, gegen Arme (vgl. OSZE Report zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie)

*Sollen diese Paradoxien nicht einseitig aufgelöst werden oder die gesellschaftlichen und politischen Polarisierungen beschleunigen und damit den globalen Frieden gefährden, benötigen wir dringend das Bewusstsein, dass wir diese Krise – und erst recht die uns bereits bedrohende Klimakrise – nur in einer gemeinsamen global ausgerichteten und internationalen Anstrengung und damit verbundener universaler Solidarität lösen werden können. Dazu müssen zum einen die Politikerinnen und Politiker gewonnen werden – zum anderen aber maßgeblich die nicht-radikale Mitte der Gesellschaft.*

---

## DIE GLOBALEN PARADOXIEN SPIEGELN SICH AUCH IN DER KIRCHE IN ÖSTERREICH WIDER

Innerhalb der Kirche in Österreich verschärfen sich die Konfliktlinien, die rund um die Frage der politischen Gestaltung sozialer Problemfelder – nicht zuletzt Migration – schon vor der Krise existierten.

- jüngst deutlich erkennbar im Konflikt um die Aufnahme geflüchteter Kinder aus Moria
- in der scharfen Kritik an der Enzyklika *Fratelli tutti* (Körtner, Winkler, Mitlöhner)



### Wir erleben kirchliche Gemeinden und Organisationen,

- die sich für globale Hilfsprojekte und für Flüchtlinge einsetzen, und solche, die am liebsten alle Grenzen dicht machen würden.
- die seit Beginn der Pandemie beeindruckende Nachbarschaftsprojekte entwickeln, und solche, die die Tore schließen.
- die ihre pastoralen Aktivitäten kreativ intensivieren, und solche, die sich zurückziehen.
- die die Zusammenarbeit mit ihrer Umwelt oder im interreligiösen Dialog fördern, und solche, die diese verweigern.
- Wir erleben Priester, die ihre Seelsorgearbeit kreativ intensivieren, und Priester, die ihre Seelsorge beenden.

Auch Katholik\*innen ringen um die Frage der Reichweite ihrer Weltoffenheit und ihrer Solidarität.

Verschärft werden die Konflikte durch im Inneren gärende ungelöste Konflikte um lokale bzw. diözesane Strukturreformen und eine umfassende Kirchenreform angesichts von Erosion und gesellschaftlichem Bedeutungsschwund (jüngst: Konflikt um die pastorale Instruktion „Zur pastoralen Umkehr der Pfarren“).

Die Kirche in Österreich ringt – theologisch gesprochen – um ihre Katholizität: Wie können wir in der Kirche vor Ort unserem katholischen Anspruch gerecht werden, lokal und global ein „Zeichen für die Vereinigung der Menschen mit Gott und der Einheit der Menschen untereinander“ (LG 1) zu sein? Wie können wir lokal Kirche sein – in einem globalen Horizont?

Zugleich war der Beitrag der Katholischen Kirche vielleicht noch nie so relevant für das Überleben der Menschheit wie in der aktuellen geschichtlichen Stunde – dank ihres Glaubens an die Würde jedes einzelnen Menschen und ihrer „revolutionären Lehre“ (Schönborn) von der Einheit der Menschheit.

---

## PAPST FRANZISKUS: FRATELLI TUTTI

In diese Situation hinein entwirft der Papst mit seiner jüngsten Enzyklika die Vision einer Kirche, die auf der Basis von Geschwisterlichkeit und sozialer Freundschaft lokal ihre Berufung zu universaler Solidarität verwirklicht.

- Er zitiert Franz von Assisi: Der Hl. Franz nennt den Menschen selig, der den anderen, „auch wenn er weit von ihm entfernt ist, genauso liebt und achtet, wie wenn er mit ihm zusammen wäre“.
- Universalisierung der Nächstenliebe, die auf die Mitgestaltung der sozialen, kulturellen, ökonomischen und vor allem politischen Verhältnisse zielt: Es gibt kein „Wir“ und die „Anderen“, es gibt nur ein „Wir – die Menschen“. *Der „Nächste“ wird nicht definiert, sondern gemäß der Aussage Jesu im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter geht es darum, selbst zum Nächsten zu werden!*

Aber wie soll das geschehen? Ein überfordernder moralischer Anspruch? Nach Papst Franziskus ein spiritueller Lernprozess, der nur gemeinsam erfolgen kann und in der Liebe des dreifaltigen Gottes seinen Ursprung hat.

## WIE KANN DIESE GROSSE VISION REAL WERDEN?

Die Schlüsselfrage der Pastoral und jeglicher Kirchen- und Strukturreform:

- Der universale Horizont ist der Rahmen, mit Blick auf den alle lokalen Kirchen- und Strukturreformen erfolgen sollen.

Der universale Horizont kann nur lokal und in Kooperation und Solidarität verwirklicht werden: in sozialer Freundschaft, in Geschwisterlichkeit und lokalen Gemeinschaften.

Diese sieht Franziskus bedroht.

- 142. Es sei daran erinnert, dass »zwischen der Globalisierung und der Lokalisierung [eine Spannung entsteht]. Man muss auf die globale Dimension achten, um nicht in die alltägliche Kleinlichkeit zu fallen. Zugleich ist es nicht angebracht, das, was ortsgebunden ist und uns mit beiden Beinen auf dem Boden der Realität bleiben lässt, aus dem Auge zu verlieren. Wenn die Pole miteinander vereint sind, verhindern sie, in eines der beiden Extreme zu fallen: das eine, dass die Bürger in einem abstrakten und globalisierenden Universalismus leben [...]; das andere, dass sie ein folkloristisches Museum ortsbezogener Eremiten werden, die dazu verurteilt sind, immer dieselben Dinge zu wiederholen, unfähig, sich von dem, was anders ist, hinterfragen zu lassen und die Schönheit zu bewundern, die Gott außerhalb ihrer Grenzen verbreitet. Wir müssen auf das Globale schauen, das uns von einem beschaulichen Provinzialismus erlöst. Wenn unser Zuhause nicht mehr Heimat ist, sondern einem Gehege oder einer Zelle gleicht, dann befreit uns das Globale, weil es uns auf die Fülle hin orientiert. Gleichzeitig muss uns die lokale Dimension am Herzen liegen, denn sie besitzt etwas, was das Globale nicht hat: sie ist Sauerteig, sie bereichert, sie setzt subsidiäre Maßnahmen in Gang. Daher sind die universale Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft im Inneren jeder Gesellschaft zwei untrennbare und gleichwichtige Pole. Trennt man sie voneinander, führt dies zu Deformierung und schädlicher Polarisierung.

Für die österreichische Kirche eine offene und schwierige Frage angesichts konkreter Hindernisse

- **Generelle menschliche Neigung zum „Tribalismus“**, insbes. in Krisenzeiten mit der Tendenz zu Rückzug und Absicherung anstelle von Offensive (evolutionsbiologisches Erbe)
- **„Fernstenliebe“ und universale Solidarität** sind entwicklungspsychologisch nicht angeboren, sondern bedürfen gezielter Erziehung und Bildung (Reflexion und Begründungen, warum dies ethisch vernünftig ist), vgl. Martha Nussbaum: Politik der Gefühle.
- **Historische Erbschaften**, die das kollektive Gedächtnis und damit die Wahrnehmung von Menschen als „die Anderen“, die nicht zu uns gehören“, prägen (Nationalismus des 19. Jahrhunderts, homogenisierende Einheitsvorstellungen des Faschismus und des Nationalsozialismus)
- **Lange Tradition des Katholizismus in Österreich**, der eine bestimmte Form von Katholizität mit der Kultur identifiziert (Kulturchristentum)
- **Aktivierung dieser „Altlasten“** durch phantasielose politische Narrative (vgl. EVS 2010) mit der Folge, dass „christliches/katholisches“ Selbstverständnis wieder verstärkt zum kulturellen Identity-Marker wird, der der Abgrenzung von „den Anderen“ dient (v. a. Migranten, Muslime)

## Demgegenüber: „(R)Evolution“ durch das biblische Zeugnis

- Gleichheit aller Menschen vor Gott: gleiche Würde und untrennbar damit verbunden gleiche Rechte (Gen 1)
- Gemeinsamer Ursprung aller Menschen und Völker in Gott und daher eine Menschheitsfamilie (Noah)
- Berufung aller Menschen zur Liebe Gottes (Gen. subj. und Gen. obj.)
- Verwirklichung dieser universalen Grunderfahrungen des Glaubens in konkreten, lokalen Gemeinschaften (qahal, ekklesia), die als „Licht der Völker“ im Dienste Gottes stehen
- Verantwortung für die Mitgestaltung einer gerechten Gesellschaft durch das Gebot der Nächstenliebe und die Verpflichtung zur Gerechtigkeit

---

## BEDROHUNGEN

Papst Franziskus fasst diese „Überzeugungen“ mit den Begriffen „Geschwisterlichkeit“ und „soziale Freundschaft“ zusammen und denkt sie in ihren politischen Dimensionen weiter.

Nur scheinbar harmlose und selbstverständliche Wörter, aber

- Bedrohung durch radikalen Individualismus
- Zerstörung menschlicher Beziehungen, lokaler Gemeinschaften und kultureller Traditionen durch Herrschaft der neoliberalen Marktwirtschaft (vgl. Lateinamerika)
- Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft sind die Basis des Zusammenlebens – auch im Glauben, denn diese begründen sein Person-Sein: Der Mensch ist konstitutiv relational und wächst am Anderen und am Fremden.

Franziskus sieht den Zustand dieser Grundlagen des Zusammenlebens massiv bedroht: Dominanz der negativen Analyse – harte Worte

■ 18. „Der Ausschuss der Welt“: „Teile der Menschheit scheinen geopfert werden zu können zugunsten einer bevorzugten Bevölkerungsgruppe, die für würdig gehalten wird, ein Leben ohne Einschränkungen zu führen“: Arme, Alte, Ungeborene, „Nutzlose“, Migrant\*innen, Menschen mit Behinderung, Menschenklaven, ...

- Materialismus, grenzenlose Marktwirtschaft, Konsumismus, kulturelle Kolonisation, ...
- Positive Dynamiken kommen tendenziell zu kurz: Zivilgesellschaft

Aus der Sicht der Menschen des globalen Südens verfasst, scharfe Kritik an Europa, den USA und internationalen Organisationen

- Sehr schmerzhaft, sehr herausfordernd für uns in Europa

## Aber dennoch: Kein politisches Manifest, sondern eine „Politische Theologie der Liebe“

- Im Zentrum: Nächstenliebe, die kraft der Dynamik der Liebe auf Universalisierung hin strebt (jede echte Liebe strebt nach außen)
- Kirche ist keine politische Institution (Autonomie der Politik), die auf Machtvermehrung zielt – sie muss sich aber einmischen.
- Wurzeln des Engagements:
  - a) *Wahrnehmung und Erfahrung von Leid, Elend, Gewalt, Krieg und*
  - b) *Glaubenserfahrung der universalen göttlichen Liebe, die in Christus allen zugänglich ist*

---

## VIER FRAGEN FÜR DIE PASTORAL

– EIN VERSUCH, DIESE HERAUSFORDERUNG IM LICHT DER CORONA-KRISE ZU DENKEN (KEINE PRAXISANLEITUNG, DENN „UNIVERSALE IN CONCRETO!“)

### 1. WIE DEUTEN WIR DIE CORONA-KRISE?

Die Frage der Krisendeutung entscheidet maßgeblich über unsere zukünftigen Entscheidungen, wie und in welche Richtung wir die Gesellschaft und die Rolle, die die Kirche darin spielen soll, entwickeln.

- Nach der Impfung Rückkehr zur „Normalität“: Wiederherstellung des Systems und „Business as usual“?
- Optimierung des aktuellen Systems?
- Radikaler Systemwechsel und Gelegenheit, die Fülle der (lange) vorliegenden Reformvorschläge zu verwirklichen?

Papst Franziskus:

- 7. Als ich dieses Schreiben verfasste, brach unerwartet die Covid-19-Pandemie aus, die unsere falschen Sicherheiten offenlegte. Über die verschiedenen Antworten hinaus, die die verschiedenen Länder gegeben haben, kam klar die Unfähigkeit hinsichtlich eines gemeinsamen Handelns zum Vorschein. Trotz aller Vernetzung ist eine Zersplitterung eingetreten, die es erheblich erschwert hat, die Probleme, die alle betreffen, zu lösen. Wenn einer meint, dass es nur um ein besseres Funktionieren dessen geht, was wir schon gemacht haben, oder dass die einzige Botschaft darin besteht, die bereits vorhandenen Systeme und Regeln zu verbessern, dann ist er auf dem Holzweg.

### Beispiele für Fehldeutungen

- Die Corona-Pandemie war erwartbar und ist nur eine von weiteren zu erwartenden asynchronen Disruptionen im sog. „Anthropozän“ (Brunnhuber).
- Die Corona-Pandemie ist keine „Naturkatastrophe“, sondern eine durch sogenannte Zoogenesen hervorgerufene „Kulturkatastrophe“.

## Frage für die Seelsorge:

### Warum ignorieren Menschen erwartbare Gefahren so lange?

- **Angst** vor der Übermacht der Bedrohung und damit verbunden Ohnmachtsgefühle ⇒
  - *Seelsorge im Horizont der Angst: Was schenkt uns begründet Hoffnung?*
  - *Erinnerung an Verheißungen: Gebildete Hoffnung und Zukunftsvisionen („Träume“), wie eine bessere Welt aussehen könnte, auch um der nachfolgenden Generation willen*
  - *praktische lokale Möglichkeiten, was ich hier und jetzt TUN kann – Erhöhung der Selbstwirksamkeit und der Resilienz*
- **Widerstand und Widerwille** gegenüber Veränderung (vgl. Hüther, Wege aus der Angst) ⇒ sich nicht stören lassen wollen
  - *Substantielles Lernen findet primär außerhalb der Komfortzone statt.*
  - *Klima und Räume des Lernens schaffen (FT: Eine Enzyklika, die zum NACHDENKEN einlädt)*
- **Schuldgefühle** angesichts des eigenen Wohlstands im Vergleich zum Elend in der Welt ⇒
  - *forciert Ausblendung, Abstumpfung, Blindheit und Taubheit*
  - *Seelsorge der Förderung von achtsamer Wahrnehmung, Mitgefühl, Empathie, „Herzenerwärmung“*
  - *„Schuldpastoral“: Transformation in lebbare Verantwortung*

## FRATELLI TUTTI: EIN WECKRUF!

Zur Vorbereitung auf die Zunahme an Klimakatastrophen und damit verbundene Massenmigrationen müssen wir aufwachen und unsere Sensibilität fördern!

- 69. Die Inklusion oder die Exklusion des am Wegesrand leidenden Menschen bestimmt alle wirtschaftlichen, politischen, sozialen oder religiösen Vorhaben. Jeden Tag stehen wir vor der Wahl, barmherzige Samariter zu sein oder gleichgültige Passanten, die distanziert vorbeigehen. Und wenn wir den Blick auf die Gesamtheit unserer Geschichte und auf die ganze Welt ausweiten, sind wir oder waren wir wie diese Gestalten: wir alle haben etwas vom verletzten Menschen, etwas von den Räubern, etwas von denen, die vorbeigehen, und etwas vom barmherzigen Samariter.

### Zur Krisendeutung (nach Rösen)

**Typus A:** Ist Corona eine Krise, für die unsere bisher existierenden Ressourcen und Kompetenzen (intellektuell, psychisch, materiell, spirituell, politisch, ökonomisch ...) ausreichen und wir nachher wieder zur „Normalität“ zurückkehren können?

**Typus B:** Ist Corona eine Krise, für die wir neue Kompetenzen und Ressourcen erwerben müssen?

**Typus C:** Ist Corona eine Krise, die uns zwingt, unsere leitenden Paradigmen des Wahrnehmens, Denkens und Handelns zu hinterfragen und zu verändern? (Vgl. Schoah und Nachkriegseuropa)

#### MEINE THESE:

Die Corona-Krise ist eine Krise, die die leitenden Weltdeutungen und Handlungsparadigmen nachhaltig erschüttert und um des Überlebens der Menschheit willen auch erschüttern muss.

#### Zeit für theologische Entwürfe zur Krisendeutung?

- **Kardinal Kaspar:** Wie können wir mit dieser Kontingenz der Wirklichkeit und des Lebens fertig werden?
- **Tomáš Halík:** Die Krise als ökumenische Erfahrung und Ruf zur mystischen Umkehr
- **Jan-Heiner Tück:** Gottes Compassion als geschichtstheologische Wirklichkeit
- **Regina Polak:** Krise des Menschseins: Wie kann der Mensch die Last und Schuld seiner Geschichte und Gegenwart tragen, ohne an sich selbst und an Gott zu verzweifeln? Und welche begründete Hoffnung kann uns helfen, einen Weg in die Zukunft zu finden?

#### Die weinende und schreiende Schöpfung

##### Papst Franziskus:

- 34. Wenn alles miteinander verbunden ist, fällt es uns schwer zu glauben, dass diese weltweite Katastrophe nicht in Beziehung dazu steht, wie wir der Wirklichkeit gegenüberreten, wenn wir uns anmaßen, die absoluten Herren des eigenen Lebens und von allem, was existiert, zu sein. Ich möchte hiermit nicht sagen, dass es sich um eine Art göttlicher Stra-
- fe handelt. Ebenso wenig kann man behaupten, dass der Schaden an der Natur am Ende die Rechnung für unsere Übergriffe fordert. *Es ist die Wirklichkeit selbst, die seufzt und sich auflehnt. Es kommen uns da die berühmten Verse von Vergil in Erinnerung, wo die Tränen der Dinge oder der Geschichte heraufbeschworen werden.*

## 2. WER IST DER MENSCH?

Die Frage nach dem Mensch-Sein ist die Schlüsselfrage der Pastoral. Dies ist keine rein akademische Frage, sondern die Frage, ob es uns als Kirche gelingt, das, woran wir glauben, auch in der Praxis erfahrbar werden zu lassen.

#### MEINE THESE:

Die theologisch relevante Frage ist heute – vor jeglicher Theodizee – die nach der Anthropodizee:

- Wer ist der Mensch angesichts dieser und zu erwartender Krisen?
- Wie konnte und kann der Mensch so viel Leid und Unrecht zulassen? Denn heute wissen die meisten Menschen: Die Krisen sind menschen-gemacht. Wie kann diese Last getragen werden?
- Die Corona-Krise konfrontiert den Menschen mit seiner hohen Berufung zum Verwalter der Welt ebenso wie mit seinen Abgründen und seiner Neigung zum Bösen.

Diese Krise ruft zur Umkehr. Ohne die Frage nach dem Menschen ist der Zugang zur Frage nach Gott blockiert.

#### CORONA-KRISE KONFRONTIERT MIT ...

- Fragilität, Verwundbarkeit, Kontingenz des Menschseins
  - *Erschütterung gesellschaftlich propagierter Vorstellungen wie grenzenlose Freiheit des Individuums, absolute Autonomie, permanente Selbstoptimierung, kontinuierlicher Fortschritt*
  - *Erfahrung, dass „plötzlich“ alles anders sein kann: Jobverlust, Wohnungsverlust, zerbrechende Familie, psychische Erkrankungen, Armut*
- Sterben und Tod
  - *Der „outgesourcte“ Tod der „Anderen“ (in Pflegeheimen, im globalen Süden, im Mittelmeer ...) wird plötzlich sichtbar.*
  - *Und kann „plötzlich“ jede/n von uns, unsere Freunde, unsere Angehörigen treffen.*
- der räumlich-zeitlich-leiblichen Verfasstheit des Menschen
  - *Spatial Distancing verändert menschliche Beziehungen: (noch mehr) Scheu vor Fremden, spontane Kontakte verunmöglicht, angstfreies Spiel der Kinder, ....*
  - *Rückzug in private Räume und soziale Blasen: Nichts Fremdes stört mehr.*
  - *Keine unendlich ausgedehnte Gegenwart mehr, sondern offene und unsichere Zukunft – für viele war diese Zukunft aber ohnedies schon länger nicht mehr erstrebenswert, andere erinnern sich mit Schrecken an die Nachkriegszeit, wieder andere reagieren widerwillig auf die „Störung“ ihres Lebens in Sicherheit und Wohlstand.*
  - *Erweiterung der Leiblichkeit durch Digitalisierung hat positive und negative Seiten: Empathie, Mitgefühl, Körpersprache, Berührung, leibhaftige Begegnung sind für das Zusammenleben unabdingbar, der Mangel an Leiblichkeit macht langfristig krank.*
- der Bedrohung der sozialen Kohäsion durch social distancing
  - *Erosion des öffentlichen Raums (Feste, Kultur, Politik)*
  - *Normalität der Begegnung von „Verschiedenen“ geht (noch mehr) verloren, ist jedoch unabdingbar für soziale Kohäsion.*
  - *Verschärfung der sozialen und kulturellen Segregation in Österreich und der Kirche*



Paul M. Zulehner, Corona-Studie, <https://www.zulehner.org>

Die Texte kreisen um die Menschen und wie sie leben angesichts der Pandemie. Es geht um Umwelt und Wirtschaft. Werthaltungen werden erwogen. Veränderungsbereitschaft reibt sich mit Gewohnheit und Egoismus. Angst lauert mittendrin. Auch die Performance der Kirche(n) wird bedacht.

#### CHRISTLICHE OPTIONEN: RELEVANZ DER SEELSORGE!

- Biblische Texte als Angebot, sich in die Geschichte von Menschen einzuschreiben, die selbst Marginalisierte, Fremde und Opfer der Geschichte waren und in dieser Geschichte einen Gott erfahren haben, der barmherzig, gerecht und treu ist, trotz aller Schuld und in allem Leid.
- Was bedeuten diese Texte für ein katholisches Milieu, das primär aus Angehörigen der Mittelschicht besteht und tendenziell konservativ ist – und nicht aus Marginalisierten besteht?
- Glaube an die Auferstehung: Von Erosion betroffen auch unter Katholik\*innen, Reduktion auf das Individuum ⇒ Erschließen der Kraft des Auferstehungsglaubens bereits in und für das Leben VOR dem Tod, das auch die soziale Dimension betrifft.
- Bejahung der Endlichkeit und Kontingenz als Gabe – als Schutz vor Größenwahn und der Illusion grenzenloser Machterweiterung über die Wirklichkeit (durch Technik, Wirtschaft, Politik)
- Bejahung der Leiblichkeit im Glauben an die Inkarnation: Der Leib als konstitutiver Ausdruck des Menschen ⇒ „ganzheitliche“ Seelsorge, Räume und Zeiten des Aufatmens



- Zeitorientierung im Zeichen der Hoffnung: kein Optimismus, sondern Orientierung an Gott auch und gerade in Krisenzeiten (Gebet, Spiritualität des Alltags, Liturgie) im Glauben an den Adventus des Messias
- Räume der Begegnung Verschiedener schaffen

**Franziskus: Der Mensch ist zur Liebe bestimmt.**

**Papst Franziskus: Grundlage der politischen Positionen ist die Fähigkeit und Begabung des Menschen durch die Liebe!**

- Liebe ist vor aller Pflicht das Wesen des dreifaltigen Gottes und die Gabe, mit der uns Gott zu universaler Liebe befähigt!
- *Fratelli tutti* legt eine Phänomenologie der Liebe vor – nicht nur über das Gebot der Nächstenliebe, die er ins Zentrum stellt, sondern mit zahlreichen Aussagen über *das Wesen der Liebe*.

Wir Gläubige müssen alle dies erkennen: **An erster Stelle steht die Liebe; was nie aufs Spiel gesetzt werden darf, ist die Liebe; die größte Gefahr besteht darin, nicht zu lieben** (vgl. 1 Kor 13,1-13).

■ 91. Menschen können bestimmte Haltungen entwickeln, die moralische Werte darstellen: Tapferkeit, Nüchternheit, Fleiß und andere Tugenden. Aber um die praktischen Ausdrucksformen der verschiedenen moralischen Tugenden richtig zu

lenken, ist auch zu bedenken, inwieweit sie eine Dynamik der Offenheit und der Einheit mit anderen Menschen bewirken. **Eine solche Dynamik ist die Nächstenliebe, die Gott den Menschen *eingießt*.**

93. Der heilige Thomas von Aquin versuchte zu verdeutlichen, worin die **Erfahrung der Liebe besteht, die Gott mit seiner Gnade ermöglicht**. Er erklärte sie als eine Bewegung der Aufmerksamkeit für den anderen, insofern der Liebende das Geliebte in etwa „als ein Wesen mit sich selbst betrachtet“. Die **affektive Aufmerksamkeit**, die dem anderen entgegengebracht wird, führt zu einer

inneren Ausrichtung, die bedingungslos sein Wohl sucht. All dies nimmt seinen Ausgang bei einem Wohlwollen, bei einer Wertschätzung, also letztlich dem, was sich hinter dem Wort „Nächstenliebe“ verbirgt: das Geliebte ist mir „teuer“, das heißt, ich halte es für sehr wertvoll. Und »aus der Liebe, aufgrund derer man eine bestimmte Person schätzt, kommt all das Gute, das man ihr entgegenbringt«.

94. Liebe bedeutet also mehr als eine Reihe wohlthätiger Handlungen. Die Handlungen entspringen einer Einheit, die immer mehr auf den anderen ausgerichtet ist und die ihn jenseits seiner physischen oder moralischen Erscheinung als wertvoll, würdig, angenehm und schön erachtet. **Die Liebe zum anderen, drängt**

**uns aufgrund ihrer Natur, das Beste für sein Leben zu wollen. Nur wenn wir diese Art gegenseitiger Bezogenheit entwickeln**, wird ein gesellschaftlicher Zusammenhalt möglich sein, der niemanden ausschließt, und eine Geschwisterlichkeit, die für alle offen ist.

### 3. IN WELCHER SOZIALEN UND POLITISCHEN ORDNUNG WOLLEN WIR LEBEN?

Es ist die Liebe, die zum politischen Engagement drängt!

Der päpstliche (biblische) Traum von der Geschwisterlichkeit und der sozialen Freundschaft benötigt Politik:

- |  |   |
|--|---|
| ■ 176. Kann die Welt ohne Politik funktionieren? Kann sie ohne eine gute Politik einen effektiven Weg zur allgemeinen Geschwisterlichkeit und zum gesellschaftlichen Frieden finden? | 66. Betrachten wir das Modell des barmherzigen Samariters. Dieser Text lädt uns ein, unsere Berufung als Bürger unseres Landes und der ganzen Welt, als Erbauer einer neuen sozialen Verbundenheit wieder aufleben zu lassen. |
|--|---|

Aktiver Einsatz, politischer Einsatz, ist kein Zusatz zum Glauben, sondern gehört dazu. Er ist die Option, „die wir wählen müssen, um diese Welt, an der wir leiden, neu zu erbauen“.

- Die Corona-Pandemie hat die politische Un-Ordnung unserer Welt, unserer Gesellschaften sichtbar gemacht und verschärft.
  - UNO: Rückschlag der Armutsbekämpfung um 10 Jahre
  - Reduktion der Entwicklungshilfe durch Einhalten europäischer Gelder: 25 afrikanische Staaten stehen vor dem Bankrott, Armut explodiert.
  - OSZE: Zunahme der Übergriffe und Hassverbrechen gegen Minderheiten
  - Österreich: Firmeninsolvenzen, Arbeitslosigkeit, Bildungsschere, Entsolidarisierung und Risse im politischen Diskurs
  - Die soziale Frage ist die Frage des 21. Jahrhunderts! Wer steht dabei im Fokus? (der gespaltene Mittelstand, die Armen)
- Papst Franziskus ist hier eindeutig:
  - Die Armen (relativer Begriff), als die, die an den Ressourcen dieser Welt nicht teilhaben können (Kirchenväterzitate!)
  - Die Migranten
  - Opfer von Sklaven- und Menschenhandel
  - Erinnerung an das „sekundäre Naturrecht“ des Privateigentums
  - Waffenhandel, Kriegsursachen
  - Massive Kritik an neoliberaler Marktgläubigkeit, Nationalismus, Populismus, Rassismus, kultureller Kolonisierung, Lebensstil (inkl. Unterscheidung der Geister dieser Phänomene, d.h. Wertschätzung von Unternehmern, von „Volk“, usw.)

In Österreich werden diese Positionen von Papst Franziskus seit langem ignoriert, „ausgesessen“, massiv kritisiert – v.a. innerkirchlich: Warum?

Papst Franziskus gilt als „links“. Daher erneut:

- Politische Positionen gründen im christlichen Menschenbild (Berufung zu Geschwisterlichkeit und sozialer Freundschaft) und der menschlichen Berufung zur Liebe Gottes,
- haben ihre Genese in der Katholischen Soziallehre,
- vor allem aber in der biblischen Tradition (auf die er primär mit dem Gleichnis vom Barmherzigen Samariter eingeht), insbes. dem AT-Gerechtigkeitsethos und der durchgängigen Macht- und Autoritätskritik, die untrennbar mit dem Glauben an Gott verbunden sind. (Hier ist pastoral Nachhilfe nötig!)

#### 4. WELCHE ROLLE SPIELT GOTT IN DER CORONA-PANDEMIE?

Debatten in der Theologie: Soll/Darf man angesichts des massiven Leides überhaupt über Gott reden?

- Fragen und Schweigen ist angemessener: berechtigte Sorge vor Spiritualisierung und Überhöhung
  - a. Missbrauch der Gottesrede in Geschichte und Gegenwart („Strafe Gottes“, Adolf Hitlers „Gottes“-Glaube)
  - b. Gerade jetzt ist die Frage nach Gott von höchster Bedeutung (Kardinal Kasper, Bischof Bätzing, Hartmut Rosa)
- Zulehner-Studie: Gott kommt in der Word-Cloud nicht vor.
  - Unsichtbar? Verschwunden? Angst? Zweifel?
- Erosion des Glaubens an Gott – Transzendenzverlust
  - 75% der Österreicher betrachten „Leben als letzte Gelegenheit“. „Der Sinn des Lebens wird letztlich durch Naturgesetze bestimmt“, „Der Sinn des Lebens liegt im Leben selbst“.
  - Erosion des Gottesglaubens v.a. bei den Jungen (ohne kulturelle und/oder Alltagsrelevanz erodiert der Glaube an Gott schrittweise zu einer Idee oder Weltanschauung)
  - Geschichtliche Ursachen: Erosion traditioneller Gottesvorstellungen, Verlust des Glaubens an einen gut geordneten Kosmos seit der Pest und infolge von Krieg und Schoah

Auch der Papst beobachtet und kritisiert den Transzendenzverlust:

- 273. Wenn es keine transzendente Wahrheit gibt, der gehorchend der Mensch zu seiner vollen Identität gelangt, gibt es kein sicheres Prinzip, das gerechte Beziehungen zwischen den Menschen gewährleistet. Ihr Klasseninteresse, Gruppeninteresse und nationales Interesse bringt sie unweigerlich in Gegensatz zueinander. Wenn die transzendente Wahrheit nicht anerkannt wird, dann triumphiert die Gewalt der Macht und jeder trachtet, bis zum Äußersten von den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln Gebrauch zu machen, um ohne Rücksicht auf die Rechte des anderen sein Interesse und seine Meinung durchzusetzen. Die Wurzel des modernen Totalitarismus liegt also in der Verneinung der transzendenten Würde des Menschen, der sichtbares Abbild des unsichtbaren Gottes ist. Eben deshalb, auf Grund seiner Natur, ist er Subjekt von Rechten, die niemand verletzen darf: weder der einzelne, noch die Gruppe, die Klasse, die Nation oder der Staat. Auch die gesellschaftliche Mehrheit darf das nicht tun, indem sie gegen eine Minderheit vorgeht.

Wir stehen vor der Herausforderung einer Gotteskrise, deren Ursachen noch genau zu erforschen sind. Die Krise liegt NICHT in der Zustimmungsrate oder im expliziten Schweigen über Gott.

Die Frage: *Wie können wir im Kontext der aktuellen und zu erwartenden Krisen angemessen über Gott sprechen – und dabei den Erfahrungen der Geschichte ebenso gerecht werden wie den aktuellen Ursachen der Gotteskrise?*

Die Menschen sind weder theologisch noch empirisch gott-los, wohl aber erreicht sie unsere Rede von Gott zunehmend weniger.

JHWH

Erinnerung an die dynamische und präsentische Wirklichkeit Gottes:

- Michael de Certeau: Ich habe keinen Namen als den, der Dich immer wieder aufbrechen lässt.
- Martin Buber: Ich werde dort sein, wo Du bist.

---

## WIE KANN DER GLOBALE HORIZONT IN DEN KIRCHLICHEN GEMEINDEN UND GEMEINSCHAFTEN VOR ORT, IN ÖSTERREICH, REALISIERT WERDEN?

Eine Frage an uns alle. In Bildern als Beispiele von Antworten aufgezeigt:

Besuch bei Erkrankten, Bilderbuch „Corona-Krise verstehen“ (für Kindergartenkinder), Hilfsangebote für Nachbar/inne/n, „Care & Corona“, Besuch im Seniorenheim, Engagement für Flüchtlinge, Fotos statt Teilnehmer/inne/n im Gottesdienst, „füreinand‘ da sein“, Online-Gottesdienste

## UND DIE KIRCHE?

### KIRCHE IM CORONA-KONTEXT

#### Ein entlaubter Baum? (Kardinal Kasper)

- Schockstarre: Seit 2000 Jahren erstmals kein Ostern wie gewohnt.
- Erfahrung des Bedeutungsverlustes: „Systemrelevanz“, Fernbleiben von Gläubigen: „Es geht auch ohne.“
- Freilich: Auch damit wird verschärft, was schon lange erkennbar (und auch mitverschuldet) ist.
- Zugleich: Besuchsdienste, eine unermüdliche Caritas, Telefonseelsorge, neue digitale Formate in Seelsorge, Liturgie. Bildung, ORF-Gottesdienste, Erstarren der Hauskirche, Hirtenbrief zu Pfingsten, ....

#### MEINE SORGE:

Krise verschärft die Binnen-Konzentration auf innerkirchliche Themen.



Foto © pixabay.com

## DER HORIZONT DER EINEN MENSCHHEIT

### Papst Franziskus

„All dieses Leid wird nichts genützt haben, wenn wir nicht alle gemeinsam eine gerechtere, fairere, christlichere Gesellschaft aufbauen, nicht dem Namen nach, sondern tatsächlich, eine Realität, die uns zu christlichem Verhalten führt. Wenn wir nicht daran arbeiten, die Pandemie der Armut in der Welt, die Pandemie der Armut in unseren jeweiligen Ländern, in der Stadt, in der jeder von uns lebt, zu beenden, wird diese Zeit vergeblich gewesen sein. Aus den großen Prüfungen der Menschheit, und unter diesen der Pandemie, geht man besser oder schlechter hervor. Man bleibt nicht gleich. Ich frage euch: Wie wollt ihr daraus hervorgehen? Besser oder schlechter?“

(Internationaler Kongress Charis)



Foto © Ashwin Vaswani/unplash.com



Fotos © Veck

Die Jubiläumsfeier 2020

linke Seite  
oben: die Vortragenden  
mitte li: Rank beim  
abschließenden Dank  
mitte re: Götzinger als  
Sprachrohr Kirchschrägers

rechte Seite  
oben: in der Pause  
mitte li: MB Dr. Freistetter  
mitte re: Freistetter und Prokschi  
beim Gebet für den KLRÖ

unten: die Zuhörer/innen unter  
Corona-Bedingungen





# Mitglieder des KLRÖ (2020)

## **Kurie 1: Katholische Aktion Österreich (KAÖ)**

Katholische Aktion in den Diözesen:

- Katholische Aktion der Erzdiözese Wien
- Katholische Aktion der Diözese St. Pölten
- Katholische Aktion der Diözese Linz
- Katholische Aktion der Erzdiözese Salzburg
- Katholische Aktion der Diözese Innsbruck
- Katholische Aktion der Diözese Feldkirch
- Katholische Aktion in der Steiermark
- Katholische Aktion der Diözese Gurk
- Katholische Aktion der Diözese Eisenstadt
- Katholische Aktion der Militärdiözese von Österreich (AKS)

Katholische Aktion in den Bewegungen:

- Katholische Jugend Österreichs
- Katholische Jungschar Österreichs
- Katholische Hochschuljugend Österreichs
- Katholische Frauenbewegung Österreichs
- Katholische Männerbewegung Österreichs
- Katholische ArbeitnehmerInnenbewegung Österreichs
- Katholischer AkademikerInnenverband Österreichs

## **Kurie 2: Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände Österreichs (AKV)**

- Akademischer Bund Katholisch-Österreichischer Landsmannschaften (KÖL)
- Cartellverband der katholischen österreichischen Studentenverbindungen (ÖCV) – Altherrenschaft
- Cartellverband der katholischen österreichischen Studentenverbindungen (ÖCV) – Studentenverband
- Christliche Lehrerschaft Österreichs (CLÖ)
- Hauptverband katholischer Elternvereine
- Kartellverband katholischer nichtfarbentragender akademischer Vereinigungen Österreichs (ÖKV)
- Katholische Medienakademie (KMA)
- Klemensgemeinde
- Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbentragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV)
- Mittelschüler-Kartell-Verband der katholischen farbentragenden Studentenkorporationen Österreichs (MKV) – Altherrenbund
- Österreichische Turn- und Sportunion (UNION)
- Österreichischer Bauorden (ÖBO)



Reichsbund, Bewegung für christliche Gesellschaftspolitik und Sport (RB)  
 St. Michaelsbund  
 Verband der katholischen Schriftsteller Österreichs (VKSÖ)  
 Verein „Hoffnung hinter Gittern“  
 Vereinigung christlicher farbentragender Studentinnen Österreichs (VCS)  
 Vereinigung Christlicher Lehrerinnen und Lehrer an Höheren und Mittleren  
 Schulen Österreichs (VCL)

### **Kurie 3: Apostolische Gruppen**

Action 365  
 Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Säkularinstitute  
 Bewegung für eine bessere Welt  
 Bund Neuland  
 Charismatische Erneuerung  
 Cursillo-Bewegung  
 Ehegruppen Equipes Notre Dame (END)  
 Fokolar-Bewegung  
 Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL)  
 Katholischer Familienverband Österreichs (KFÖ)  
 Kolping Österreich  
 Kreuzbund Österreichs – Verband abstinenter Katholiken  
 Mitarbeiter des Opus Dei  
 Ordo Franciscanus Saecularis (FGÖ/OFS)  
 Österreichische Caritas-Zentrale  
 Pax Christi Österreich  
 Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs  
 Plattform „Wir sind Kirche“  
 Ritterorden vom Heiligen Grabe zu Jerusalem  
 Steyler Weggemeinschaft  
 Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter Don Boscos (SMDB)  
 Vinzenzgemeinschaften in Österreich

### **Kurie 4: Diözesen**

je 2 VertreterInnen der Erzdiözesen Salzburg und Wien, der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Graz-Seckau, Gurk-Klagenfurt, Innsbruck, Linz, St. Pölten, der Militärdiözese in Österreich

### **Kurie 5: Einzelpersonen**

20 Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen

■ Meine Fragen, meine Antworten zu den Gedanken der Texte





**„Heute, 50 Jahre danach,  
müssen wir uns fragen: Haben wir  
da all das getan, was uns der  
Heilige Geist im Konzil gesagt hat?“**

In der Kontinuität und im Wachstum der Kirche,  
ist da das Konzil zu spüren gewesen?“  
Ein Kommentar erübrigt sich.

■ UNIV. PROF. EM. DR. WALTER KIRCHSCHLÄGER

**Das eigentliche Kerngeschäft der  
Kirchen, nämlich die Seelsorge,  
sollte als „systemrelevant“ oder  
zumindest als „lebensrelevant“  
eingestuft werden.**

Geht es doch um nicht weniger als darum,  
dass es Menschen „gutgeht“ – und zwar  
ganzheitlich, an Leib und Seele.

■ UNIV. PROF. DR. JOHANN POCK

**Die theologisch relevante Frage  
ist heute – vor jeglicher Theodizee –  
die nach der Anthropodizee.**

Diese Krise ruft zur Umkehr. Ohne die Frage  
nach dem Menschen ist der Zugang zur Frage  
nach Gott blockiert.

■ UNIV. PROF.<sup>IN</sup> DR.<sup>IN</sup> REGINA POLAK